Schriften des Vereins für Geschichte
und Naturgeschichte der Baar

Band 49 · Seite 84 – 135
März 2006

Erinnerungen an Donaueschingen

von Karl Siegfried Bader †
Herausgegeben von Helmut Maurer

Vorwort des Herausgebers

Karl Siegfried Bader hat den ersten, 1957 erschienenen Band seiner insgesamt drei Bände umfassenden „Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes" mit folgender Widmung versehen: SORORIBUS FRATRI. Im Vorwort dieses ersten Bandes seines großen Werkes findet sich dazu die nachfolgende Erläuterung: „Ein Buch über das mittelalterliche Dorf sollte, meine ich, nur schreiben, wer dörfliches Dasein aus eigenem Erleben kennt. Obwohl mehr als 30 Jahre mich von meiner in Dörfern der Baar und des Schwarzwaldes verbrachten Jugend trennen, denke ich doch dankbar an die vielen Anregungen zurück, die ich dort, im elterlichen Hause und in der dörflichen Nachbarschaft, je und je empfangen habe. In Gesprächen mit meinen in der Heimat verbliebenen und dorthin zurückgekehrten Geschwistern sind die Erinnerungen immer wieder aufgefrischt und manche Fragen, deren Lösung in diesem Buch versucht wurde, erörtert worden. Die Widmung versteht sich daher von selbst."

Das ist ein deutliches Bekenntnis, wie sehr auch dieses bedeutendste Werk aus der Feder des zwar am 27. August 1905 in Waldau im Schwarzwald geborenen, aber seit 1907, d. h. seit seinem zweiten Lebensjahr in Gutmadingen auf der Baar aufgewachsenen Lehrersohns, der im Gymnasium des nahen Donaueschingen im Jahre 1924 sein Abitur abgelegt hat, in diesen Landschaften wurzelt. Hierhin ist er nach seiner Promotion zum Doktor beider Rechte im Jahre 1928 und nach Verwendung im badischen Justizdienst, aus dem er 1933 auf politischen Druck hin ausscheiden musste, 1937, während seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt in Freiburg, als nebenamtlicher Leiter des Fürstlich Fürstenbergischen Archivs für einige Jahre – wenn auch unter Beibehaltung des Freiburger Wohnsitzes – wieder zurückgekehrt. Dem Fürstenberg-Archiv und den übrigen fürstenbergischen Kulturinstituten in Donaueschingen fühlte er sich auch nach seiner 1942 erfolgten Habilitation für Deutsche Rechtsgeschichte und Kirchenrecht an der Universität Freiburg, seiner dort wahrgenommen Dozentur bzw. Professur und auch während seiner von 1946 bis 1951 dauernden Tätigkeit als Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht Freiburg aufs engste verbunden. Dieselbe Verbundenheit galt auch dem „Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar", dem er von 1938 an über Kriegs- und Nachkriegszeit hinweg als erster Vorsitzender und lange Jahre auch als Redaktor seiner „Schriften" diente. Und daran änderte sich auch nichts, nachdem er 1951 den Ruf auf einen Lehrstuhl an der Universität Mainz angenommen hatte und 1953 dem Ruf auf das Ordinariat für Schweizerische und Deutsche Rechtsgeschichte an der der Heimat näher gelegenen Universität Zürich gefolgt war. In Zürich hat K. S. B. bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1975 gelehrt und in der Stadt an der Limmat hat er bis zu seinem Tod am 13. September 1998 gelebt.[1]

Angesichts des 1957 geäußerten Bekenntnisses zu seiner Heimat schien mir – seit ich K. S. Bader persönlich kennen lernen durfte – eine Niederschrift von Erinnerungen an seine auf der Baar und insbesondere in deren „Hauptstadt" Donaueschingen verbrachte Jugend, während der sich seine heimat- und landesgeschichtlichen Intereressen bereits deutlich zu erkennen gegeben hatten, ein dringendes Desiderat. Und ebenso schien es mir höchst erwünscht, dass er jene Phase seines Wirkens dokumentiere, in der er als Leiter des F. F. Archivs in Donaueschingen die Erforschung der Geschichte und Rechtsgeschichte seiner ihm von Jugend an vertrauten engeren Heimat entscheidend zu fördern vermochte. Diese meine Hoffnung war umso eher begründet, als K. S. B. bereits im Jahre 1978 in der Festschrift „200 Jahre Fürstenberg-Gymnasium Donaueschingen" unter dem Titel „Ein Donaueschinger Gymnasiast in den Fürstenberg-Instituten" (S. 45–47) einen Teilaspekt seiner Donaueschinger Schülererinnerungen angesprochen hatte und im Jahre 1989 „Jugend- und spätere Erinnerungen an Überlingen" hatte folgen lassen.[2]

Angesichts dessen, dass es mir schließlich gelang, Karl S. Bader zum Verfassen derartiger Erinnerungen zu bewegen, und im Hinblick darauf, dass er sie mir – zu meiner Überraschung und Freude – persönlich gewidmet und mir ihre Publikation für die Zeit nach der Jahrtausendwende ausdrücklich gestattet hat, mag es notwendig und zugleich hilfreich erscheinen, die Vorgeschichte ihrer Entstehung und ihres allmählichen Werdens nachzuzeichnen. Dabei lässt es sich freilich nicht vermeiden, Persönliches, genauerhin das anzusprechen, was den Verfasser und den Herausgeber miteinander verband.

Für mich, den in Donaueschingen Geborenen, waren historische, zumal landesgeschichtliche Interessen – ganz ähnlich wie seinerzeit bei dem Schüler K. S. Bader – gleichfalls in meinen frühesten Gymnasialjahren wach geworden. Mir ist noch heute erinnerlich, dass ich bereits als Untertertianer bei meiner ersten Suche nach heimat- bzw. landesgeschichtlicher Literatur im Lesesaal der F. F. Hofbibliothek u. a. auf die Studie von K. S. B. über die „Baaren" gestoßen bin;[3] – wie viel ich bei der Lektüre tatsächlich verstanden habe, steht freilich auf einem anderen Blatt. Ich erinnere mich auch noch daran, dass dieselbe Bibliothekarin Therese Müller, die schon dreißig Jahre früher den Schüler K. S. B. mit ähnlicher Literatur versorgt hatte, auch mich auf entsprechende Titel, darunter die „Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar" und auf die von K. S. Bader begründeten „Veröffentlichungen aus dem F. F. Archiv" hingewiesen hat. So war mir der Name Karl Siegfried Bader und waren mir seine Arbeiten schon früh vertraut.

Zu einer ersten persönlichen Begegnung kam es im Jahre 1957. Ich hatte gerade die ersten Semester meines Geschichtsstudiums absolviert und war dabei, – heute würde man sagen: als Ferienjob – Adelsarchive in Schlössern des Hegaus zu ordnen und zu inventarisieren, darunter auch dasjenige der Freiherren von Hornstein in Schloss Binningen. Dabei stand mir Karl Freiherr von Hornstein (1876–1964)[4], der als Historiker und Rechtshistoriker ausgebildete Bruder des Schlossherrn mit Rat und Tat zur Seite. Karl von Hornstein, Patenonkel von Karl Siegfried Baders Sohn Ulrich, brachte eines Tages den Zürcher Professor und den Freiburger Studenten zu einem Gespräch zusammen. Neben vielen gemeinsamen Bezügen zu Donaueschingen und der Baar kam vor allem ein Fund von Briefen des viel-

seitigen, in Donaueschingen geborenen Freiherrn Joseph von Laßberg (1770–1855) zur Sprache. Auf diese an Joseph Thaddäus von Reischach (1768–1834) gerichteten Briefe war ich kurz zuvor im Archiv der Freiherren von Reischach im Schloss zu Schlatt unter Krähen aufmerksam geworden.[5] Dieser Brieffund musste K. S. B. besonders interessieren.[6] Denn er hatte sich seit Jahren mit der Persönlichkeit des Freiherrn befasst und erst vor kurzem einen Sammelband mit dem Titel „Joseph von Laßberg, Mittler und Sammler" (1955), versehen mit einem Verzeichnis der bis dahin bekannten Korrespondenzen Laßbergs, herausgegeben.

Seit diesem ersten Zusammentreffen sind K. S. B. und ich stets in Kontakt miteinander geblieben. Als ich dann im Jahre 1966 als Nachfolger Otto Fegers die Leitung des Konstanzer Stadtarchivs übertragen bekam, wurden die wissenschaftlichen und die persönlichen Gespräche immer häufiger. Dies umso mehr, als K. S. B. gerne von Zürich nach Konstanz herüberkam und mit seiner Frau oft mehrere Tage im Konstanzer Inselhotel am See verbachte. Diese seine Aufenthalte in Konstanz hat er zumeist mit einem Besuch im Stadtarchiv verbunden. Ich erinnere mich auch daran, dass wir im Oktober 1975 die Ausgrabungen, die damals der Freiburger Archäologe Wolfgang Hübener auf dem Hügel von „Maria Hof" bei Neudingen auf der heimatlichen Baar, dem mutmaßlichen Platz von Kaiser Karls III., des Dicken, „Pfalz", gemeinsam besichtigt und diskutiert haben.

Etwa fünf Jahre später trat K. S. Bader mit der Bitte an mich heran, zusammen mit seinem Nachfolger auf dem Zürcher Lehrstuhl, Clausdieter Schott, ältere von ihm verfasste Abhandlungen auszuwählen und neu herauszugeben. Daraus sind dann drei Bände von „Ausgewählten Schriften zur Rechts- und Landesgeschichte" (1983 und 1984) hervorgegangen, deren dritter, „Schriften zur Landesgeschichte" enthaltender Band von mir, versehen mit einer Einführung über „Karl S. Bader als Landeshistoriker", betreut wurde.

Erst auf diesem persönlichen Hintergrund mag es zu verstehen sein, wie es schließlich zu meiner eingangs erwähnten Anregung hat kommen können, Karl Siegfried Bader möge seine „Jugenderinnerungen" schriftlich festhalten.[7]

Diese Anregung hat K. S. B. erfreulich rasch aufgegriffen. Voraus ging sein an mich am 9. Februar 1993 gerichteter Hinweis auf die Seminararbeit von Frau Beate Weik aus dem Seminar von Alexander Hollerbach, Universität Freiburg i. Br., über den „Freiburger Rechtslehrer Karl Siegfried Bader" (1988). Er verband diesen Hinweis mit der Bemerkung, dass diese Arbeit „für jemand, der u. U. einmal verurteilt sein wird, einen Nachruf auf K. S. Bader zu schreiben", „behilflich" sei. – Ein vom 23. März 1995 stammender Brief lässt erkennen, dass er inzwischen angefangen hatte, einem künftigen „Biographen" mit der Niederschrift seiner Erinnerungen Materialien an die Hand zu geben: „Ich konnte ja in diesen Jahren noch einiges hinter mich bringen und im nächsten Band der ZRG wird sogar noch ein größerer strafrechtsgeschichtlicher Aufsatz von mir, aus dem Jahr 1988 stammend, publiziert werden.[8] Sonst aber bleibe ich bei ‚zeitzeuglichen' und auch biographischen Essays. Davon ein Familie und Freunden gewidmetes Kapitelchen über ‚Messkirch und der Heuberg' als ‚Biotopographie' aufgemacht. Nehmen Sie's mit Nachsicht auf!" Angesichts dieser ersten, freilich noch nicht der „Baaremer" Heimat gewidmeten Niederschrift schrieb ich ihm am 3. April 1995: „Ich würde mir wün-

schen, öfters von Ihnen solch einen biographischen Essay zur Lektüre zugesandt zu erhalten. Vor allem in einem Aufsätzchen über meine Heimatstadt Donaueschingen würden sicher viele eigene Erinnerungen wach werden". Darauf antwortete K. S. Bader am 14. April 1995 in folgender Weise: „Sie haben mich so freundlich zu weiteren ‚Biotopographien' ermuntert...Donaueschingen gehört halt nicht zu meinen ‚Nebenschauplätzen', da muß ich aufteilen und neben der Topographie Institutionen und Personen bedenken". Bald aber war es soweit. Am 1. Oktober 1995 ließ er mich wissen: „Hier nun also die Fragmenta Danubiana Teil I! Sie haben sie veranlasst, Ihnen sind sie deswegen – und auch als Dank für Ihre freundschaftlichen Dienste vieler Jahre ...– gewidmet. Ich habe das Pseudonym ‚Peter Kasiba' gewählt, um etwas mehr Distanz zum Dargebotenen zu gewinnen. Das Ganze ist doch etwas intim und stellenweise auch für den Kreis der genannten Personen kritisch. Kritischer aber ist wohl noch die Selbstkritik des Gymnasiasten aus später Sicht. Nehmen Sie's mit Nachsicht auf..... Publikation vor dem Jahr 2000 ausgeschlossen, danach wohl allenfalls zitierbar, wenn Ihnen vielleicht die Aufgabe zufallen sollte, einen Nachruf auf KSB zu schreiben!" – Ein kurzer Brief vom 19. Oktober desselben Jahres enthält einen erklärenden Hinweis darauf, wie K. S. B. zum Titel seiner „Donaueschinger Erinnerungen" gelangte. „Zu den ‚Fragmenta' fallen dem Altersgedächtnis gelegentlich noch einige Ergänzungen ein.....; die eine Ergänzung ist mir sogar wichtig: meine Sonderbeziehung zu Hermann Lauer, dem Redaktor der im liberalen Donaueschingen vielgeschmähten Zentrumszeitung („Donaubote"), Verfasser u. a. der Geschichte der katholischen Kirche der Baar. Sein Verlag hiess ‚Danubiana' – hinc illa nomina!"[9]

Nachdem er mir im April 1996 Erinnerungen an seine „Studentenjahre" hatte zugehen lassen, schrieb er mir am 8. Juli 1996: „ Nun kommt also tatsächlich der Rest der Fragmenta Danubiana, und ich bin froh, dieses Altersunternehmen noch zum Abschluß gebracht zu haben. ...Wenn Sie je einmal etwas daraus der ‚Öffentlichkeit' – nach dem vereinbarten Zeitpunkt zu Beginn des nächsten Jahrtausends – bringen wollen, werden Sie ohnedies den Korrekturstift ansetzen. Einiges ist wohl auch mehrfach gesagt, streichen können Sie ja nach Belieben. Ob ich je mich nochmals an so etwas wagen werde, sei dahingestellt." In diesen erläuternden Sätzen trat der Wunsch, die Erinnerungen eines Tages – wenn auch in einer kritischen Edition – der Öffentlichkeit vorzulegen, noch deutlicher hervor als im Brief vom Oktober des Vorjahres. – Trotz seiner Bedenken, sich noch einmal an eine weitere „Verschriftlichung" seiner Erinnerungen zu wagen, konnte mir K. S. Bader am 9. Juni 1997 davon berichten, dass C. Soliva seine – K. S. Baders – Erinnerungen an Konstanz auf Band aufgenommen und danach habe abschreiben lassen. „Das können Sie dann ja in meinen Nachruf einbauen, den zu schreiben Sie ja wohl kaum herumkommen werden". Am 18. August 1997 schließlich fand er im Blick auf den aus dem Diktat in die Abschrift überführten Text über „Konstanz": es sei dadurch „vor allem auch zeitlich einiges durcheinander geraten. Aber nehmen Sie's so, wie es jetzt herauskam, und in erster Linie als Zeichen freundschaftlichen Dankes...", um dann am 28. September 1997 noch hinzuzufügen: „Im rasch dahinschreitenden 93. Lebensjahr soll man Vorhaben irgendwelcher Art, literarische und sonstige, nicht aufschieben. Daher erhalten Sie einige Ergänzungen [zu den „Erinnerungen

an Konstanz"]...– auf die Gefahr hin, dass sie doch recht unwichtig und wenig durchgefeilt erscheinen. Nehmen Sie's wie es daherkommt". Am 27 November 1997 sandte K. S. B. mir dann einen weiteren Nachtrag zu seinen Konstanz-Erinnerungen zu und noch am 20. Februar 1998 ließ er mich wissen: „Das Problem ‚Stadt an der Grenze' würde noch ein besonderes Kapitel meiner Konstanz-Ichansicht werden. Ob es dazu kommt, soll heute offen bleiben." – Am 13. September 1998 ist Karl Siegfried Bader in Zürich verstorben. Seine letzte Ruhe fand er unweit seines Heimatdorfes Gutmadingen, auf dem Friedhof in Geisingen, im Grab seiner Eltern.

Es schien mir wichtig, den Entstehungsprozess der im nachfolgenden zur Veröffentlichung gelangenden „Donaueschinger Erinnerungen" Karl Siegfried Baders relativ genau zu dokumentieren, weil dadurch deutlich wird, dass diese Erinnerungen nicht ein in einem Zug verfasstes Ganzes darstellen, sondern sich stattdessen aus einzelnen, in zeitlichen Abständen niedergeschriebenen Kapiteln zusammensetzen. Darüber hinaus vermag die Schilderung der allmählichen Entstehung der Texte vielleicht auch einen Eindruck davon zu vermitteln, wie sehr K. S. B. sich in seinen letzten Lebensjahren der „Erinnerungsarbeit" verschrieben hatte. –

Karl Siegfried Bader hat in seinen an mich gerichteten Briefen mehrfach der Erwartung Ausdruck gegeben, dass ich eines Tages einen Nachruf auf ihn verfassen möge. Dazu fühlte ich mich indessen angesichts der Weite und Breite seines Wirkens und seines Werkes nicht berufen. Ich hoffe jedoch, mit der Edition seiner Erinnerungen – soweit sie Donaueschingen betreffen – dem Gedenken an den bedeutenden Sohn dieser Landschaft einen vielleicht wertvolleren Dienst geleistet zu haben.

Beschlossen sei diese Einführung mit Worten des Dankes: Sie gelten zunächst Frau Monika Lubczyk, meiner studentischen Hilfskraft an der Universität Konstanz. Sie hat das Typoskript sorgsam in eine digital lesbare Form umgesetzt, wodurch die Aufbereitung der „Erinnerungen" für eine Publikation überhaupt erst möglich wurde.[10] Besonders herzlich danke ich Herrn Ulrich Bader , Zürich, dafür, dass er – auch im Namen seiner beiden Schwestern – einer Veröffentlichung der Erinnerungen seines Vaters in der vorliegenden Form seine Zustimmung gab. Mit Herrn Bader war ich auch völlig einig darüber, welche Passagen höchst privaten Inhalts bei einer Edition einer Auslassung bedurften.[11] Dank für manchen Hinweis und für mannigfache Hilfe schulde ich sodann den Herren Oberstudienrat i. R. Wolfgang Hilpert, F. F. Archivar Dr. Andreas Wilts und Prof. Dr. Günther Reichelt, sämtlich Donaueschingen.

Anmerkungen

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Helmut Maurer
Lindauer Straße 5
78464 Konstanz

1 Zu seinen Lebensdaten und Lebensstationen vgl. etwa die Nachrufe von C. SCHOTT in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 225 v. 29. 9. 1998 u. dems. in: ZRG GA. 119. 2002, S. 1–14; U. WEBER in: Juristenzeitung 54. 1999, S. 566–567; G. DILCHER, ebenda , S. 567–568; H. SCHADEK in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land" 118. 1999, S. 11–12; W. HILPERT in: Schriften der Baar 42. 1999, S. 165–167; A. LAUFS in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 58. 1999, S. 337–338; R. HAEHLING VON LANZENAUER, Karl Siegfried Bader zum Gedenken, in: Badische Heimat 85. 2005, S. 298–300.

2 Vgl. K. S. B., Jugend- und spätere Erinnerungen an Überlingen, in: Oberländer Chronik. Heimatblätter des Südkurier Nr. 363. 1989, S. 1–2.

3 Vgl. K. S. B., Zum Problem der alemannischen Baaren, in: ZGO N. F. 54. 1941, S. 403–455.

4 Vgl. K. S. B., Zum Tode von Karl Freiherrn von Hornstein, in: Hegau 18. 1964, S. 385–386.

5 Vgl. H. MAURER, Joseph von Laßbergs politische Haltung im Lichte neuer Quellen, in: Hegau 6. 1958, S. 119–136.

6 Siehe K. S. B., Lassberg-Studien, in: Montfort 2. 1957, S. 127–164, hier S. 141.

7 Dank der Freundlichkeit von Frau Dr. Verena Stadler-Labhart, Zürich, kam ich nachträglich in den Besitz von Tonbandnachschriften über Gespräche, die sie und Prof. Claudio Soliva im Juli und im November 1994 mit K. S. B. in dessen Zürcher Wohnung geführt hatten. In diesen Gesprächen äußerte sich K. S. B. zwar vor allem über seine Freiburger Jahre. Aber die Tatsache, dass diese Gespräche 1994 stattfanden, zeigt, wie sehr K. S. B. damals mit dem Rückerinnern befasst war. – Ein ähnlich rückerinnerndes, vor allem auf die Freiburger Jahre bezogenes Gespräch führte im November 1997 auch Peter Johannes Weber mit K. S. B., vgl. P. J. WEBER, Alemannische Heimat (wie Anm. 10), S. 165.

8 Vgl. K. S. B., Zum Unrechtsausgleich und zur Strafe im Frühmittelalter, in: ZRG. GA 112. 1995, S. 1–63.

9 Zu Lauer vgl. die Anm. 143 und 144 der „Erinnerungen".

10 Bei der Kommentierung des Textes durch erklärende und weiterführende Anmerkungen konnte und sollte eine Vollständigkeit nicht angestrebt werden. Außer den üblichen örtlichen und allgemeinen Nachschlagewerken (darunter vor allem das „Adressbuch der Stadt Donaueschingen 1925". Donaueschingen 1925 und das „Genealogische Handbuch" der fürstlichen bzw. gräflichen bzw. freiherrlichen bzw. adeligen Häuser) hat sich die Konsultation des Anmerkungsapparates folgender beider Arbeiten als sehr nützlich erwiesen: U. WEBER (Hg.), Karl S. Bader, Der Wiederaufbau. Tagebuch Juli 1945 bis Juni 1946, in: P. L. WEINACHT (Hg.), Gelb-rot-gelbe Regierungsjahre: badische Politik nach 1945. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag Leo Wohlebs (1888–1955). Sigmaringen 1988, S. 33–88, und P. J. WEBER, Alemannische Heimat. Eine heimatgeschichtliche Beilage der Freiburger Tagespost in schwieriger Zeit (1934–1940), in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land" 121. 2002, S. 165–208.

11 Diese Auslassungen sind im Text mit [...] gekennzeichnet.

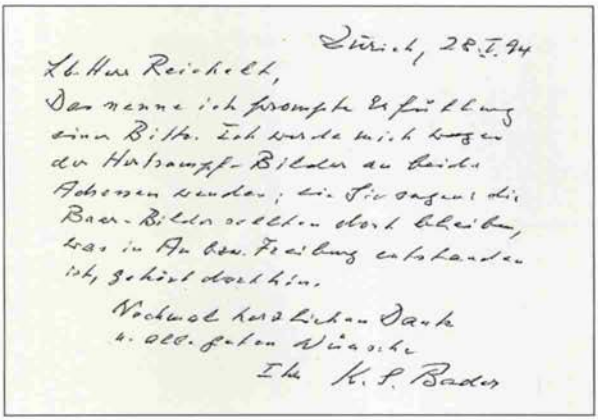
Erinnerungen an Donaueschingen[1]

von Karl Siegfried Bader †

Danubio-Eschingensia aut Fragmenta Danubiana
sind weder eine Autobiographie noch eine Ortsgeschichte, allenfalls Splitter zu einer solchen, von denen Huth u. a. schweigen.[2] Sie sind orts- und landschaftsgebunden, gehen aber [sic!] mit Lebenslauf und Beobachtungen des Verfassers, der selbst kein homo Danubiensis – allenfalls von der Brücke ob Gutmadingen[3] her – ist. Die Donaueschinger haben, wie alle Residenzen, ein schlechtes Geschichtsgedächtnis, das meist nur bis zum Großvater und zum vorletzten Fürsten zu Fürstenberg reicht. Denen sei etwas nachgeholfen. *Peter Kasiba**

**Den Namen hat Johannes Spörl ("Sporelli")[4] in gemeinsamen Freiburger Jahren erfunden. Merkwürdigerweise brauchen viele, die ihn hören oder in Schriften zu lesen bekommen, länger als vermutet, bis sie merken, dass die Buchstaben K S B mit entsprechenden Vokalen versehen sind. Der Name Kasiba ist nicht amtlich geschützt, steht jedoch unter Gebrauchsverbot für jene, die nicht dem Sporelli-Kreis[5] angehör(t)en oder von den Zürcher Kollegen, zu denen er übergeschwappt ist, eine Spezialerlaubnis erhalten haben. Den Vornamen Peter hat Frau Eva[6] gleich zu Beginn unserer Bekanntschaft hinzugefügt, in ihrer Familie hat er sich bis heute erhalten. Ich, Kasiba, schätzte den Peter nicht so sehr, weil er nach dem "Schwarzen Peter" roch. Aber im Laufe einer bald 60jährigen Ehe gewöhnt sich der Ehemann daran und hat zum mindesten nichts mehr dagegen.*

Peter Kasiba ist das einzige Pseudonym, das ich je gebrauchte, wenn ich über (juristische und andere) Dinge schrieb, die etwas Anonymität forderten. Aber mit der Anonymität ist es nicht mehr weit her, – Freunde und Nichtfreunde haben unterdessen erfahren, wer PETER KASIBA ist. In testimonium veritatis: KaSiBa.


Zürich, 28.I.94

Lb. Herr Reichelt,

Das nenne ich prompte Erfüllung einer Bitte. Ich würde mich freuen der Hirsmüller-Bilder an beiden Adressen finden; die Fürstenauer die Baer-Bilder sollten dort bleiben, was in Ab. Freiburg entstanden ist, gehört dorthin.

Nochmals herzlichen Dank u. alles Gute Wünsche

Ihr K. S. Bader

Handschrift Karl Siegfried Baders, 1994. Brief von Bader an Günther Reichelt. Abbildung: Archiv Günther Reichelt

Z'Doneschinge brennts

Die wohl älteste kindliche Erinnerung in meinem verhältnismäßig spät einsetzenden Gedächtnis führt mich in Begleitung des Lehrervaters[7] und der Schwester Hedwig[8] vom Schulhaus der „Länge", dem „Kapf" zu auf den sanften Abhang über dem Wiesengrund, die „Hänngele"[9], wo wir stehen blieben und, vom aufgeregten Vater belehrt, dass es „Z'Eschinge brennt", von Ferne Rauch aufsteigen sahen. Es war, wie oft beschrieben, der 8. August 1908.[10] Ich selbst sah nicht viel oder habe einiges vergessen, so, was im einzelnen von Papa und anderen dort Schauenden gesagt wurde. Dass man gesehen habe, wie – von der „Handlung" Rasina[11] aus – Petroleumfässer in die Luft geflogen seien, ist bestimmt nicht eigene Wahrnehmung, sondern späteres Hörensagen. Das Ereignis mag dem bald dreijährigen Kind doch großen Eindruck gemacht haben, auch wenn es weder Umfang noch Folgen nur zu ahnen vermochte. Dass da Schreckliches geschah, mag es den Mienen und Stimmen der aufgeregten Zuschauer und dem hastigen Treiben des Vaters entnommen haben.

Dann war eine Zeit lang der Große Brand von Donaueschingen das Tagesgespräch in Gutmadingen. Gesehen habe ich damals und in den nächsten Monaten kaum etwas von den Schäden, allenfalls erste Fotographien und natürlich Berichte der älteren Schwester Rosa Emilie[12], die ja bereits vor dem Eintritt in das – verschonte – Gymnasium[13] stand. Ich glaube nicht, dass uns der Vater per Eisenbahn nach D'Eschingen führte, jedenfalls erinnere ich mich, wenn geschehen, nicht daran. Aber da im Elternhaus vor allem von den beiden Schwestern, die dann ja Gymnasiasten wurden und in der Residenz rasch Fuß fassten, noch jahrelang darüber gesprochen und von einzelnen Schauergeschichten, wahr oder erfunden, erzählt wurde, macht eben das aus, was den ersten großen Eindruck der Stadt, unserer Stadt, ausmachte – und irgendwie bis in das Alter geblieben ist. Ein ungefähres Bild von den Brandschauplätzen konnte ich mir dann ja gegen Ende des Zweiten Weltkrieges machen, als die Bomben gerade wieder jenes 1908 zerstörte Quartier, dann ja zerstörten Jugendstil, mit Getöse, mit Brand und Ruinen belegten.

Kindliche Eindrücke

Nicht eigentlich Erinnerungen an Donaueschingen. Es mag sein, dass ich gelegentlich – auf der Reise mit Eltern oder doch einem Elternteil von Gutmadingen nach Waldau[14] oder in ein Baardorf „hinter Villingen" – durch Donaueschingen gekommen bin. Dafür sprechen Eindrücke aus dem Park mit weißen Schwänen, nicht solche von einem Schloss oder auch nur vom Bahnhof. Hier versagt die weitere kindliche Erinnerung. Die Eindrücke stammen durch die Bank, die ich noch nicht drückte, von Berichten der Schwestern, die sich in allem wesentlichen um das Gymnasium drehten. Das hat seine Vorgeschichte, die über das Dörflich-Halbstädtische hinausgeht. Denn wie kamen die Schwestern in eben dieses Gymnasium? Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Mädchenbildung, geprägt von Vorstellungen des Volksschullehrers Bader.

Meine Schwester Mimi erlitt ungefähr im dritten Lebensjahr eine Facialislähmung, gegen die alle ärztliche Kunst, damals und später bis zu ihrem Tod 1967, nicht aufkam. Der Lehrervater war ein gewitzter Mann. Er sah die Lebenschancen des bildhübschen Mädchens gefährdet. Statt wie Kinder von Lehrerkollegen dieses in

irgendeine Fortbildungsschule oder in ein Lehrerinnen-Vorseminar zu stecken, schickte er Rosa Emilie („Mimi") in das Gymnasium, und dazu war es notwendig gewesen, sich vom entlegenen Schwarzwalddorf Waldau, wo er – im Gegensatz zur aus dem Hegau stammenden und dessen Klima schätzenden Mutter[15] – sich als „Weltmann" unter Großbauern wohl gefühlt hatte, nach dem verkehrsmäßig, weil an der Schwarzwaldbahn gelegenen Gutmadingen versetzen zu lassen. So wurde Mimi 1908 eines der ersten Mädchen, das den Schulweg mit der Eisenbahn, vom Bahnhof aus durch Max-Egon- und Schulstraße hinauf zum „Schiff", nehmen durfte. Und was 1908 für Mimi galt, wurde aus Gründen einfacher lehrerhafter Konsequenz mit der jüngeren Hedwig fünf Jahre später fortgesetzt (die beiden Buben folgten, was aber noch nicht in diesen Abschnitt gehört).

Also vor allem das Gymnasium („Schiff" oder „Pennal"), von dem die Mädchen zuhause zu berichten hatten! Und da natürlich vor allem von den Lehrer-Professoren, wie sie damals noch alle hießen (was für ein schreckliches Wort der „Studienrat" preußischer Provenienz)! Da wurden sie uns vorgeführt: der „Bartle" (Neff[16]: Mathematik im allerbescheidensten Rahmen, Naturkunde desgleichen), der „Dampftoni" (der weltliche Frank[17] aus Bräunlingen, der den Mädchen sogar einmal eine Ansichtskarte aus Mailand sandte, die archivwürdig noch vorhanden ist und dessen Übername wohl davon kommt, dass er täglich mit dem Bregtalbähnli „angedampft" kam); uns nachmalige Quartaner hat er noch beeindruckt mit seiner überzeugend vorgetragenen Wortverschiebung „facere, fa.cre, fa.ire, faire". Der geistliche Hermann Joseph Frank[18] hatte meiner Erinnerung nach keinen Übernamen als Religionslehrer (oder war er der „heilige Joseph", von dem ich einmal gehört zu haben glaube, als Gegensatz zum Josef Frank) – eine würdige Lehrergestalt, der mir dann in meiner Gymnasialzeit auch die „Erste Heilige Kommunion" reichte. Und so einige mehr, wie sie in Andreas Hunds[19] hochgelehrtem, aber ebenso tieflangweiligem Buch (Das Gymnasium Donaueschingen 1778–1928. Donaueschingen 1930) mit Herkunft, Lebensdaten und Lebenslauf verzeichnet sind; von Hund werden wir noch hören.

Am meisten hörten wir zuhause von Mimi über Eugen Th. Buch[20] („Mons") und dessen Familie. Er selbst eine ansehnliche Gestalt, würdevoll in sich gekehrt, ein heimlicher Dichter, dessen mit klassischen Figuren ausgestattete Dramen nirgends, am wenigsten bei der eigenen Familie, Anklang fanden; – er hat mir einmal in späten Jahren bei einem Spaziergang durch den Park bitter geklagt. Seine Frau, eine aus vermögender deutsch-baltischer Familie stammende Frau mit ebenso aristokratischen wie caritativen Neigungen, sorgte sich um die „auswärtigen" Mädchen des Gymnasiums, und Mimi wurde zu einer ihrer jungen, bis zum Tod von Frau Buch anhaltenden Freundinnen. Das Buch'sche Haus[21], umgebaut, steht in D'Eschingen noch in bester Erinnerung; – nicht ganz so die beiden Söhne: Oskar, kommunistisch angehauchter Rechtsanwalt, der aber ebenfalls treu zu Mimis Freunden zählte und schließlich als altgedienter Feldwebel des Ersten Weltkrieges im Zweiten in der Etappe an einer Kohlenoxydvergiftung starb; der jüngere Wolfgang, wenig erfolgreicher Kaufmann. Das Haus ging nach dessen Tod an seine Frau, eine geborene Strasser aus Hüfingen (?), über. Mimi hatte im Hause Buch nicht nur zeitweise Mittagstisch, sondern auch freien Sprachunterricht erhalten, wovon ihre

französischen Kenntnisse – über das von Frank-"Dampftoni" Erlernte hinaus – zeugen. Russisch hat sie zum Leidwesen ihrer Mentorin allerdings nicht gelernt. Die Familie Buch stellte in der Residenz – ohne jede Berührung mit dem Hof – eine ziemlich einmalige soziologische Erscheinung dar. Dies alles aus Mimis Berichten und ihren späteren Erzählungen. Mit Frau Buch sind wir aber schon in den Umkreis der nicht durch das Gymnasium bestimmten Bürgerfamilien getreten. Von diesen wurde seitens der Schwestern eigentlich nicht viel berichtet.

Ich kannte, als ich 1915 ins Gymnasium eintreten durfte, immerhin einen Teil der D'Eschinger Geschäftswelt des Alltags: wusste, dass, was nicht im näheren Geisingen besorgt wurde, in Schallers Bäckerei[22] unweit Eingang Schulstraße etwa zweitäglich zu holen war; dass man Schulartikel – Bleistifte, Radiergummi und Schulhefte – bei einem etwas griesgrämigen Ehepaar Boll[23] – ungefähr gegenüber der Hofapotheke – gereicht bekam; dass man Fleischwaren lieber vom Geisinger Metzger am Samstag, weil für den Sonntag und eine Woche bestimmt, und nur ausnahmsweise beim Hauger-Metzger[24] in D'Eschingen nach Gutmadingen brachte. Und so weiter. Eine Rolle spielte für die Mädchen das Schreib- und sonstige Edelwaren führende Geschäft einer Familie Dress[25], die in einer gewissen Zeitspanne auch den Mittagstisch an Auswärtige zur Verfügung stellte. Allerdings weit wichtiger wurde die ungemein tüchtige Hoteliersfrau Buri im altrenommierten „Schützen"[26], weil sie, als Dressens nicht mehr konnten oder wollten, wohl zu Beginn der Vorkriegsjahre die Verpflegung und gleichzeitig die Verbesserung der Tischmanieren übernahm. Davon muss noch für meine eigenen Gymnasiumsjahre die Rede sein.

Abenteuerlich aber schon die Einfahrt im Eschinger Bahnhof. Immer klagten die Schwestern über die Ungezogenheiten des Bahnpersonals und insbesondere über die Grobheit der Schaffner –, wie uns erst viel später bewusst wurde, ein soziales Phänomen, weil die Mützen tragenden Fahrgäste sich über die gewöhnlichen Reisenden und natürlich über den Status der Schaffnersleute hochhoben. Davon hat Hedwig in ihrem Beitrag zu „200 Jahre Fürstenberg-Gymnasium Donaueschingen" (1978)[27] – der einzige literarische Versuch der bereits im Pensionsalter stehenden Geisinger Zahnärztin – sehr anschaulich und engagiert berichtet: „Erinnerungen an die Schulzeit 1909–1918 aus der Sicht der 'Auswärtigen'", die Schilderung von Nöten, die es mir erspart, darüber eingehender in diesen Fragmenten zu schreiben.

Jetzt aber kommt der Tag, an dem ich selbst an solchen Nöten teilzunehmen hatte: der des eigenen Eintritts ins „Pennal".

Donaueschingen am Tage der Aufnahmeprüfung in die Sexta

(mit einem Exkurs: Otto Mory's Hofbuchhandlung)

An nicht notiertem Tag, gegen Ende der gymnasialen Sommerferien, brachte Hedwig den inzwischen zehnjährigen Siegfried – zuhause meist schlicht „de Bue" genannt, Karl kam erst später hinzu, als sich herausstellte, dass Siegfried kein Heldenjüngling war und sein wollte – zur Aufnahmeprüfung ins Gymnasium Donaueschingen[28]. Der Kandidat war beeindruckt von dem viereckigen Kasten und von der Treppe, die zum Portal hinaufführte. Wann die Prüfung begann, weiß ich nicht mehr, ziemlich früh, sodass wir von Gutmadingen frühmorgens mit dem Zügle abfahren mussten. Sehr beeindruckt war ich dagegen nicht von der Prüfung selbst.

Dass der Sohn des Lehrers Bader sie bestehen würde, stand im Elternhaus von vornherein fest. Hedwig machte dann aber danach eher ein etwas bedenkliches Gesicht, weil sich herausstellte, dass im Rechnen nicht alles nach Wunsch gegangen war. Es war und ist nicht die einzige Prüfung, die ich mit mäßigem Erfolg hinter mich gebracht habe, ich war kein Examensmensch, nicht schlagfertig, eher nachdenklich, dagegen wohl schriftlich gewandt, und schon nie im ganzen Leben ein guter Zahlenmensch, dem das Kopfrechnen immer Schwierigkeiten bereitete.

Nun, es ging vorbei, die Bestätigung der Aufnahme in die Sexta kam prompt einige Tage später. Aber stärker als all das ist mir in Erinnerung der 14. September 1915 wegen des amtlich bezeugten ersten größeren Luftangriffs auf Donaueschingen[29]. Wir waren, wohl schon gegen Mittagszeit, nach dem Prüfungsspektakel hinab zur Karlstraße gegangen, um in der „Hofbuchhandlung"[30] die Schulbücher zu erwerben, als mir unbekannte Laute, Sirenen genannt, heulten, die uns veranlassten, der Aufforderung der Erwachsenen folgend, in das gegenüberliegende alte Schulhaus[31] zu springen. Dort sollten bombensichere Keller sein. In der Tat fanden wir in diesem Keller bereits die Familie eines Seminarfreundes meines Vaters, des Oberlehrers Benjamin Hauser[32], vor, neben Frau Hauser und zwei Hauserbuben, die mich dann neun Jahre im Pennal, einige Jahrgänge jünger, begleiteten, meinen mir derzeit noch unbekannten nachmaligen Consextaner Levi[33], der beherzigste der Kellerinsaßen, weil er, irgendwo außerhalb, in Karlsruhe, schon Luftangriffe miterlebt hatte. Passiert war in der Karlstraße nichts, ein Haus in der Max-Egonstraße, das des Friseurs Stadel[34], war im Dachstuhl getroffen. Nach Beendigung des Alarms rannten wir natürlich zuerst dorthin, um das ungewohnte Kriegsereignis zu besichtigen, fanden die Leute noch sehr erregt, am meisten, wie mir nachträglich scheint, die Soldaten der Donaueschinger Garnison, die mit Gewehren (um nach den fliegenden Feinden zu schießen?) herumstanden und auf das Abtretkommando warteten.

Wir mussten nun aber in die Karlstraße zurück, weil wir in der Eile das Bücherpaket bei Morys vergessen hatten. Und da ist nun, weil das Haus Mory das erste bewusst betretene Bürgerhaus Donaueschingens gewesen war, der

Exkurs über die Otto Mory'sche Hofbuchhandlung,[35]

die mich mehr als ein halbes Leben in verschiedenen Hinsichten begleitete und ihrerseits ein Kulturdenkmal seiner Art war. Wir ersparen uns, darauf später nochmals zurückzukommen.

Als ich daran ging, mich den verschiedenen Haupt- und Nebenschauplätzen meines Daseins respektiv zuzuwenden, fiel mir einiges Material über die Hofbuchhandlung und über die Familie Mory aus den Dienerakten des F.F. Archivs in die Hände, einiges kam von auswärts dazu, und ich plante eine kleine Story eben über die, wie sich bald herausstellte, weit verbreitete Familie Mory. Zu einem Abschluss kam ich nicht, weil von der engeren Familie niemand mehr aufzutreiben war und die Nachrichten sehr diffus eingingen. Immerhin ein nicht ganz unwichtiges Kapitelchen D'Eschinger Kulturgeschichte, das rasch unterzugehen scheint [.....]

Der Patriarch des Hauses, Otto Mory, war mir gleich damals, 1915 aufgefallen. Ein bereits älterer, wohlbeleibter Mann, besser gesagt: ein Herr mit Würde. Er redet, wenn er nicht sinniert, bedächtig, scheint stets über Buchtitel nachzudenken;

den Baaremer Dialekt hinter einem maßvollen Südwest-Hochdeutschen verbergend. Er hat Geduld, lässt dem Gesprächspartner Zeit, keine Verkäufernatur. Er bleibt den Büchern gegenüber, die man nennt, neutral, sind weder gut noch schlecht, aber doch auch nicht bloße Ware. Dem Gymnasiasten schenkt er wenig Beachtung, Schulbücher sind eher unter der Würde dieses Hauses. Hinter der hohen Stirn und dem spitz auslaufenden Bart vermutet man höhere, literarische Ziele.

Die Nachforschungen bestätigen diese ganz von Anfang an schon beim neuen Sextaner unsicher auftauchenden Eindrücke. Otto Morys Vater[36] stammte aus Sachsen, kam als Hoftapezier in fürstliche Dienste, wurde fürstenbergischer Hausverwalter im Karlshof, dann im Schloss. Otto Mory[37] (der Ältere; Otto jr., genannt Ottl, kann ausscheiden, da er mir nur als einer von vielen Mitgymnasiasten begegnete und dann aus der Baar verschwand) machte vorzügliche Lehren im süddeutschen und schweizerischen Buchhandel mit, blieb dann, zunächst als Photograph (Postkartenverlag!) in Donaueschingen hängen, konnte das alte schöne Haus in der unteren Karlstraße[38] erwerben und pflegte über den Durchschnitt der zeitgenössischen Lokalbuchhändler hinaus rege literarische Beziehungen. Als Verleger blieb er allerdings im Kleinformat; das ehedem in Donaueschingen erreichte Maß (Willibald´sche Hofbuchdruckerei[39] mit reichem klassisch-literarischen „Ausstoß") erreichte und erstrebte er nicht. Dass er die Gedichte meines späteren Gönners und Freundes Pfarrer Sernatinger[40] in Hausen vor Wald[41] in Verlag nahm, sicherte ihm natürlich meine besondere Sympathie. Auch an der Förderung des Musiklebens war ihm, hier einheimischer Tradition folgend, gelegen, mit einem der Hauptgründer der Donaueschinger Gesellschaft der Musikfreunde[42] soll er, nach Mitteilung der Töchter, eng befreundet gewesen sein. Aber all das trat nicht in den Gesichtskreis des Gymnasiasten. Für diesen war der Eindruck einer gewichtigen Persönlichkeit, eben des Patriarchen, bestimmend.

So gingen die Schuljahre in ihrem trägen Lauf vorüber und Einkäufe bei Morys wechselten etwas mit dem Inhalt: Neben dem genannten Hermann Sernatinger erstand ich, was gerade von Heinrich Hansjakob[43] auf dem Markt war: Scheffel[44] *redivivus* inbegriffen, weniger der alte Hebel[45], den wir ja stückweise im Unterricht vorgesetzt bekamen. Zum Vater Mory traten immer stärker beherrschend und bestimmend, was Lektüre des gebildeten D'Eschingers sein sollte, die beiden Töchter: Gret[46] und Marie („Didl")[47], wohl ausgebildete Buchhändlerinnen mit unterschiedlichen Charakterzügen, denen dann auch die Aufgaben folgten. Die ältere Gret mehr in sich gekehrt, auch die belesenere und bildungsbereite, „Didl" die eher praktische und die nie in Erscheinung tretende Mutter vertretende Haushälterin. Als Gymnasiast hatte man es meist mit Gret zu tun, und als ein besonders emsiger Besucher des Hauses und Ladens, Hermann Hufenüssler aus Engen[48], unser Mitfahrer im Schülerzug, nicht die Gret, sondern eine der beiden Töchter des Fürstlichen Hofrats Wocher[49] heiratete, waren wir, von der Wohl-

Geschwister Mory, 1938. Abbildung: Archiv Günther Reichelt

anständigkeit der Kleinstadt angesteckt, etwas empört über die falsche Wahl. Was bei den beiden selbst dahinter stand, war nicht zu erkennen, und darüber wurde auch geschwiegen. Jetzt trat Gret im „Geschäft" noch stärker hervor, Didl befand sich wohl noch in der Ausbildung. Meine Kontakte wurden in den höheren „Klassen" spärlicher, an die Stelle der Hofbuchhandlung trat die Hofbibliothek. Schließlich hatte ich als Student den Kontakt fast verloren, der an meine Schwestern überging. Besonders Hedwig stand den beiden Morys nahe, nach dem Tod des Patriarchen 1935 scheinen auch politische Interessen die Frauen bestimmt zu haben. [...] Das merkte ich selbst erst im Laufe der Jahre, und klar wurde es mir erst, als ich nach meinen vielerlei Umwegen wieder Fuß in D'Eschingen fasste. Jetzt kam auch die Zeit, da der neue Fürstliche Archivar versuchte, seine Veröffentlichungsreihe[50] von Morys Hofbuchhandlung betreuen zu lassen. Da zeigte sich, dass die Damen Buchhändlerinnen noch weniger vom Verlagsgeschäft verstanden und wissen wollten als seinerzeit der Vater.

Maria Mory, etwa 1980.
Archiv Günther Reichelt

Nazizeit und Kriegsjahre übergehend komme ich, als Staatsanwalt und Professor in Freiburg tätig, nur noch von Zeit zu Zeit in Morys Buchladen. Beide ledig Gebliebenen traf ich zuletzt mit meiner älteren Schwester zusammen auf dem Schiff in Ascona. [...]: am Tag vor der Abreise nahmen wir im Asconeser Zoorestaurant noch ein Fondue, zwei Tage später ereilte Mimi in Zürich der tödlich verlaufende Verkehrsunfall. Alle waren wir bejahrt geworden, die Morys meinten, als wir nach der Geisinger Beerdigung über Unfall und Tod sprachen, Mimi sei doch wohl bereits etwas „herabgesetzt" gewesen. Einige Jahre danach war auch Gret an der Reihe, Didl sah ich, nachdem die Buchhandlung in andere Hände übergegangen war (worüber sie sichtlich unglücklich war) gelegentlich auf der D'Eschinger Straße. Und einmal, als ich gerade vorbei kam, fiel mir ein, oben in der früher nie betretenen Wohnung zu läuten, wo sich Didl gut gelaunt und umgänglich wie immer über die Residenzgesellschaft noch einmal lustig machte. Dass sie im Altersheim in Bräunlingen starb, erfuhr ich erst nach längerer Zeit. Die Ära Mory war für mich damit abgeschlossen. [...] Schluss des Exkurses. Zurück zum Sextaner!

Der Donaueschinger Gymnasiast

Nun war ich also Sextaner. Unter Hedwigs ständiger Betreuung und Überwachung gewöhnte ich mich rasch ans Gymnasium – Haus und Hof[51] – auch an die Klassen-"Kameraden", wie man sagte, wozu nun noch zu bemerken wäre, dass außer dem im Hause Hauser entdeckten Levi (Vorname längst entfallen)[52], dem in Neudingen täglich zusteigenden Willy Vögele („Fitting")[53] und dem dicken Sohn des Gefängniswärters X auch zwei Mädchen, eine Johanna Weniger[54] und eine (Vorname?) Erdöl[55], Tochter eines fürstlichen Rentmeisters, angehörten. Es gibt ein Bild dieser Sexta, aber ich muss bekennen, dass ich die meisten von ihnen voll aus dem Gedächtnis getilgt habe, wie vieles aus der Gymnasialzeit insgesamt.

In Donaueschingen bleibt man, sagte ich einmal 1953 in einer mir aufgetragenen Festrede[56], solange man Gymnasiast ist, stets etwas Sextaner. Ein „Auswärtiger" mit dem damals üblichen Schulranzen, den jetzt von den Volksschülern („Volksbollen" genannt) die grasfarbige Mütze unterschied. Sextaner eben, solange man in der Klasse bleibt; – das waren dann von den ursprünglich 17 nur zwei, Helmut Kipphan[57] und ich, die bis zum Abitur dabei blieben. Irgendwann im Lauf der Jahre sind die meisten verschwunden, auch die beiden Mädchen; nach dem „Einjährigen" Ende Untersekunda auch „Fitting", der viel Geschundene und viel Verspottete, der am Morgen immer in den Zug kam mit der gleichlautenden Frage „Bader (:ganz kurzes a:), wa hommer uff?" Die ebenfalls gleichmäßige Antwort Baders lautete: „Du dumme Siech, des weischt du doch selber". Fitting war von Anfang an Ziel des Spottes, dessen Ton Ernst Marx[58], das älteste der drei Kinder des jüdischen (aber unkonfessionellen) Tierarztes aus Geisingen, angab. In Erinnerung ist meiner Schwester und mir eine Szene geblieben: „Fitting" kommt in den Zug, wird von Ernst gefragt: „Wie lang heschd de Maikäferbuuch no aa?", Fitting schlagfertig: „So lang du no roti Hoor heschd" – was alsbald eine tüchtige Portion Ohrfeigen von Ernstens Hand zur Folge hatte, weil er auf die Kennzeichnung „de rot Marx" immer höchst gereizt reagierte. Weil wir gerade dabei sind: Ernst hat im Pennal Abitur gemacht, wurde Jurist und Rechtsanwalt in Karlsruhe, dort 1933 mit dem bekannten Anwaltsbüro Marum[59] vertrieben, Emigration in Paris, 1939/40 Fremdenlegionär, wobei er sich eine unausgeheilte Lungen-Tb holte; nach dem Krieg Angehöriger der französischen Besatzung mit Lieblingsaufenthalten im Konstanzer Hotel..... gegenüber dem spitztürmigen Bahnhof[60] oder im Karlsruher Schlosshotel (nicht beim Schloss, sondern auch beim Bahnhof) taucht eines Tages auch in Mainz auf, wo wir – wohl 1952 – gemeinsam Dom und Universität bewunderten bzw. inspizierten, Freund auch des damaligen Rektors Helmut Isele (aus Konstanz)[61] ; danach Wiederaufnahme des Briefwechsels mit den „gekonnten" Mundartgedichten Ernsts, der wohl der Getreueste aller Geisinger Con-Gymnasiasten geblieben ist, bis ihn dann doch ein Blutsturz mit folgendem Tod ereilte.

Von einem oder anderen der Sextaner, Quintaner usw. wird noch die Rede sein. Zur Sexta selbst ist anzumerken, dass ich rasch nicht nur Primus, sondern auch erklärter Freund des Klassenlehrers Otto Throm[62] (1884 Wutöschingen, 1929 Offenburg) wurde. Auch er ein Ziel jugendlichen Spottes: kleingewachsener Junggeselle, der immer neben dem gerade Gefragten Platz auf dessen Schulbank nahm; Hedwig, die stets Bestunterrichtete, behauptete, er flicke seine Wollsocken selbst. Mich hat er, auch später,

Donaueschingen altes Gymnasium.
Abbildung: Archiv Günther Reichelt

mit nur teilweise verdientem Lob verwöhnt. Latein gut, Religion sehr gut (Pflichtnote), Rechnen eher schwach. Am Ende der Sexta Klassenpreis – natürlich ein Kriegs- und Heldenbuch 1915! – Die Quinta schon etwas verhangener, vor allem ein wenig verdüstert durch einen Klassenlehrer namens Longerich[63], einen (kriegsbeschädigten?) Rheinländer, der aber bald aus D'Eschingen verschwand; ich trotzdem weiterhin Primus, wenn auch konkurrenziert durch Johanna Weniger, die den Platz aber nicht lange halten konnte. – Quarta: ohne besondere Vorkommnisse. Untertertia: Beginn des Griechischen, etwas harzig. Obertertia: Entdeckung der Hofbibliothek[64] und systematische Lektüre deutscher Literatur von Luther bis (ca.) Platen und Heine, auch in der Sekunda fortgesetzt. Noch immer Primus oder doch einer der „Vorderen", wobei sich der Schüler-"Bestand" bereits stark verändert hatte. Neu – als Repetent – dazugekommen Wolfgang von Schauenburg[65], von dem noch zu berichten sein wird.

Wichtig neben den „Sprachfächern" seit etwa 1920 der von Neff („Bartle") eingerichtete Hobelkurs im Untergeschoß des Pennals, wo wir, einige Unentwegte, bis zur Prima aushielten und mehr wertvolles Holz an der primitiven Drehbank verbrauchten, als brauchbare Gegenstände zu produzieren. Ein Holzteller ist immerhin noch heute, stark abgeschabt, in unserer Küche als Gedenkstück in täglichem Gebrauch.

Das Interesse an den obligaten Lehrfächern trat bei mir zurück seit etwa 1921, aber vor allem durch die lokalhistorischen, vollkommen aus eigenem Antrieb begonnenen Quellenstudien, zunächst im Gutmadinger Rathaus (mit dem Schulhaus zusammengebaut), dann im mit Mut und Scheu betretenen F.F. Archiv[66]. Dort wurde ich, beargwöhnt vom Archivvorstand Dr. Georg Tumbült[67], gleich gefördert von dessen späterem Nachfolger, dem Archivsekretär Franz Karl Barth[68] aus Neudingen, in anderer Richtung auch von jenem Pfarrer Sernatinger, von dem bei Morys schon die Rede war. Barth hielt mir nicht nur Quellen zu, sondern ließ mich auch im von ihm eingerichteten volkskundlichen Museum in den „Sammlungen"[69] sonntäglich Aufseherdienste verrichten. Vor allem die altdeutschen Bilder, allen voran die des „Meisters von Messkirch" (von dem man immer noch nicht weiß, wer er wirklich ist), hatten es mir angetan, aber auch eine Tafel aus der Werkstatt von Grünewald beeindruckten mich tief und dauerhaft[70]. Ein Menschenalter später ließ mich Christian Salm, unser „Altgraf"[71], an seinen Forschungen und seinem Enthusiasmus teilnehmen. Gelegentlich tauchte schon der damals noch junge, für den Archivdienst vorgesehene, vorerst aber bei der Kammer beschäftigte Hermann Wieser[72] auf, und ebenso sporadisch meldete sich in den Sammlungen auch deren nachmaliger Custos, der katholische Stadtpfarrer Heinrich Feurstein[73], der über den Gymnasiasten noch kühl hinwegsah und mit dem ich weit, weit später, in der bösen Nazizeit, als Archivvorstand in fast freundschaftliche Beziehung trat. Als sittenstrenger Pfarrer hat uns Sekundaner und Primaner Feurstein eigentlich eher abgeschreckt, da er gern Jungen und Mädchen abends im Park nachstrich, um sie vor unheiligen Banksitzungen etc. zu bewahren. Religiös noch stark vom liberalen Elternhaus beeindruckt gefiel mir der aus dem Elsass wegen seiner Deutschfreundlichkeit ausgewiesene Professor Albert Hanhart[74], Nachfolger von H. J. Frank, dem „heiligen Joseph" (den, wie mir beiläufig einfällt, manche auch scherzhaft „Frido-

lin" nannten): ein hochgebildete Herr, der es verstand, den Religionsunterricht mit einer Portion Philosophie („Gottesbeweise") zu verbinden; da ich nie, bis zum heutigen Tage, eine philosophische Ader besaß, blieb das allerdings an der Oberfläche, ebenso wie das von ihm für ein Jahr erteilte Hebräisch.

Wir sind vom Gymnasium selbst etwas abgekommen und kehren zu ihm mit der Feststellung zurück, dass um die Obersekunda/Unterprima herum bei mir eine Art Abkehrungsprozeß einsetzte; – in etwas anderer Form und mit anderem Inhalt als bei den meisten Altersgenossen, die mehr Spaß an Sport, dem aufkommenden Fußball, fanden. Ich war zwar ein guter Turner, und mein „kleiner Riesenschwung" am Reck beeindruckte sogar den im übrigen hochgeschätzten Altphilologen Fritz Bickel[75], der 1919 als eine „gepflegte", und daher vor allem auch von den Mädchen hochgeschätzte Lehrerpersönlichkeit zu uns kam; er blieb – ich greife wieder einmal vor – auch lange nach seinem Wegzug aus Donaueschingen (1924) mit mir, da er sich an meiner Bockigkeit nicht hatte stören lassen, und nachmals sogar mit Frau Grete Bader-Weiss[76] in Kontakt. Dem aus Engen stammenden Turnlehrer Alfred Wissler[77] imponierte weder meine Leistung am Reck und Barren, auch nicht meine begrenzte Musikalität im Singen. Er versetzte mir, als ich unbedacht die Treppe hochstürmte und ihn dabei in den Bauch stieß, eine in lebhafter Erinnerung (übrigens auch seinerseits) bleibende schallende Ohrfeige.

Aber nicht die Ohrfeige, über die wir, Wissler und ich, bei einer Bahnfahrt von D'Eschingen nach Geisingen-Engen noch vier Jahrzehnte später lachen konnten, war die Ursache meiner chronischen Gymnasiumsverstimmung, allenfalls im Sinne einer vorauseilenden Kausalität (die ja bekanntermaßen gar keine echte Kausalität ist). Da kam eben einfach viel zusammen. Die Vorliebe für „Allotria", wie die Herren Direktor und Lehrer meine vorwitzigen Archivstudien zu nennen beliebten, traf sich mit der Abneigung gegen allzuviel Philologie, wenn wir im Griechischen etwa mit unregelmäßigen Verben oder mit selten vorkommenden, skurrilen Wortwendungen geplagt wurden, statt dass man uns den Homer um seiner epischen Gewalt willen schmackhaft machte. Wenn die sonst eher gering geschätzten „Realer" von ihrem Villinger Unterricht erzählten, stellte sich heraus, dass sie über Ilias und Odyssee mehr wussten als wir, die unter dem empfindlichen Simmler[78] nicht über die ersten Gesänge hinwegkamen. Von anderen Lehrmängeln gar nicht zu reden, sie waren sicher nicht so groß, wie mir das schien, und im Vergleich zu heute schnitten wir „Humanisten" dann doch ganz gut ab. Zu alledem aber kamen verworrene politische Ideen ohne echte Konstanz: bald Schwärmerei für die Weimarer Reichsverfassung, bald Ablehnung des Parteienregimes und Hinneigung zu nationalen (noch nicht nationalsozialistischen) Hymnologien. Unter den „Auswärtigen" gab es nur einen Sozialdemokraten, den Sohn des in Archivkreisen wenig geschätzten „Papyrologen" Weiss aus Mönchweiler[79], Wisso Weiss[80], der übrigens auch von der DDR aus einer der treuesten Anhänger unseres Pennals blieb. Alle anderen entweder völlig uninteressiert oder halt eben hurrah-patriotisch, was in der Zwischenkriegszeit eigentlich ganz ohne Hintergrund war. Die in dieser Verwirrphase begonnene lokalhistorische, selten lyrische Schriftstellerei litt unter der Einsicht des Schreibers, nicht „wortgewaltig" zu sein und mit Wort und Niederschrift ringen zu müssen.

Alles in allem: schulmäßiger Abstieg, der schließlich dazu führte, dass ich eine recht mittelmäßige Gesamtnote im Abitur erhielt, sodass mein Freund Wolf v. Schauenburg, dem ich stets zuflüstern musste, dieselbe Qualifikation wie ich erhielt und unser gemeinsamer Feind Joachim Wallenstein[81], übrigens grundlos angefeindet, die Primusstelle unter ganzen Vieren und den Fürstenbergpreis[82] erhielt. Mich ließ das kalt, weniger Vater und Schwestern, die an dem abtrünnigen Musterschüler auch sonst viel auszusetzen hatten. Mein nachrückender Bruder Helmut[83] wurde, da immer etwas in der hinteren Mitte, von ihnen nachsichtiger behandelt als der quengelige und vorlaute Ältere.

Eine Ausnahme bildete immerhin das Fach Geschichte. Während der leicht verrückte Zwischen-Direktor Spath[84] mir, weil ich von Spengler[85] nichts wissen wollte, im Fach Geschichte ein „Noch hinlänglich" versetzte, übernahm ein Jahr später, in meiner Oberprima, ein wirklicher Historiker, Professor Andreas Hund[86], ein Ortenauer (1868–1935) das Lehrfach Geschichte, die nun immerhin schon über das klassische Altertum und die Germanenkunde hinaus beim Mittelalter angekommen war. Hund tolerierte, ja schätzte sogar meine Allotria-Seitensprünge in die F. F. Institute[87] und ließ mich, um die Scharten etwas auszugleichen, in der mündlichen Prüfung des Abiturs mit einer Sondervorstellung über Kaiser- und Königsgeschichte glänzen: als ich zuviel von Margarethe Maultasch[88] zu erzählen wusste, winkte der auswärtige Prüfungsleiter ab. Hund, dem ich sogar im Januar 1935 einen in der „Freiburger Tagespost" (damals noch tolerierte ehemalige Zentrumszeitung) erschienenen Nachruf schrieb[89], hat erst nachträglich durch seine Kinder, Congymnasiasten, denen ich das erzählte, davon erfahren, dass ich kurz zuvor Lion Feuchtwangers „hässliche Herzogin Margarete Maultasch"[90] gelesen hatte: der Roman als Hilfsmittel im Examen! Sozusagen als Gegenleistung erzählte mir Hunds Tochter, ihr Vater habe bei der Bewertung meines deutschen Aufsatzes für ein „sehr gut" plädiert, das aber im Kollegium nicht durchgegangen sei, weil ich, der unbeliebte Außenseiter, sonst eine bessere Gesamtnote hätte erhalten müssen!

Schul- und Lehrergeschichten: was in diesem Abschnitt über die Gymnasiastenzeit noch fehlt, sind einige Sätze über Mitschüler und über das Donaueschingen jener Zeit aus der Sicht des Abiturienten. Fangen wir bei den Mädchen an: nach dem Kinderschwarm Emma Simmler[91], die nachmals meinen Kollegen Pauli, Amtsrichter in Messkirch und später Mitarbeiter im badischen Justizministerium[92], heiratete, folgte kurzfristig eine kleine Gräfin Rehbinder[93], deren Familie vom Fürsten Max Egon[94] als Baltikumsflüchtlinge einen vorübergehenden Wohnsitz in Bachzimmern zugewiesen erhalten hatte, ich vermute, es war mehr die gräfliche Romantik als die Person, von der ich angetan war. Dann aber, bedeutend später, trat an die Stelle aufeinander folgender „Schwärme" Lore Motscheller, später Frau von Archivar Hermann Wieser[95]. Ihr brachten meine Kameraden aus der inoffiziellen „Pennalia" und ich eines Abends ein Ständchen mit dem Text des Liedes von der „Lore am Tore". Sonst aber: in Donaueschingen selbst keine Vorliebe für Mädchen (Gutmadingens Maria Kramer[96] übergehe ich hier), auch nicht für meine Tanzstundendame Erna Guggenheim[97], die ich ohne besondere erotische Hintergedanken wählte, weil das keiner der anderen getan hatte.

Es würde nicht ins Uferlose führen, wenn ich mich bei den männlichen Mitschülern umsehen wollte, nur wenige stehen in Erinnerung. In der eigenen Klasse hatte sich der Bestand ohnedies durch Austritte, auch der Mädchen, gelichtet. Die Älteren verschwanden nach ihrem Abitur meist rasch, sang- und klanglos, aus D'Eschingen und meinem Gesichtsfeld. Einige sind in meiner Erinnerung geblieben. Von meinem „Leibburschen" in der ja de iure nicht existierenden Pennalia, dem jüngere der beiden Obergfell, Söhne des Schreinermeisters[98], beide hochbegabt, habe ich nie mehr etwas vernommen; sein älterer Bruder blieb ein treuer Freund meiner Schwester Hedwig und lebte nach ihrem Tod 1988, ich habe aber auch ihn nie mehr gesehen, soviel mir bekannt in Donaueschingen oder sonstwo auf der Baar. Ein noch älterer Jahrgang, Karl Wacker[99], Sohn des Friseurs in Geisingen, der gerne Forstmann geworden wäre, wurde *pecuniae deficiendis causa* Fortbildungslehrer, zuletzt Rektor der Volksschule in D'Eschingen; mit ihm blieb der Kontakt bis über seinen Tod hinaus bewahrt. Er schrieb die Geschichte des (inzwischen untergegangenen) Landkreises Donaueschingen (1965)[100], ich habe darin dem schon 1962 Verstorbenen in diesem Buch selbst einen Nachruf geschrieben.[101] Von Ernst Marx, Ernestus Barbarossa, war schon die Rede; seine beiden Geschwister habe ich nach der Gymnasialzeit meiner Erinnerung nach nicht mehr zu Gesicht bekommen, ich weiß aber, dass sie wie Ernst die Judenverfolgung überstanden und in Frankreich gelebt haben; Hedwig hat mir erzählt, dass sie, selbst etwas zerknirscht, die Schwester, Anna, in Geisingen noch einmal getroffen habe. Hufenüssler aus Engen hat sich mit seiner Wocher-Frau nicht mehr, wenigstens bei mir nicht, sehen lassen, ich habe bei meinem Vikariat im Amtsgericht Engen (sogenannter „Dienstverweser" als Referendar) versäumt, ihn aufzusuchen. Von den eigentlichen Mitschülern erwähne ich den kuriosen Gastpennäler Kohlhage[102], dem der Boden in D. zu heiß wurde, als er polizeilich überführt wurde, mit einem richtigen Schießgewehr von seiner Bude (bei Schaller?) gegen das Pennal geschossen zu haben; die Überführung des Verbrechers ist ein frühes Kunststück der Fahndungspolizei, die von den Durchschlägen an Wand und Fenster her mit dem Lineal genau in sein Zimmer fand. Einige „Bregtäler"[103] sind mir noch dunkel in Erinnerung, ein sympathischer Duffner aus Furtwangen und ein Lehrersohn aus Bräunlingen, früher oder später „ausgetreten". Geblieben ist Helmut Kipphan, einer von uns vier Abiturienten, der in D'Eschingen da und dort noch in Erinnerung geblieben zu sein scheint, aber früh verstorben ist. So bleiben Joachim Wallenstein, schon erwähnt, Wolf v. Schauenburg[104] und ich. Das aber ist eine eigene, auch für den eigenen Lebensgang und meine persönliche Entwicklung wichtige Geschichte. Sie sei mehr stichwortartig erzählt.

Der in die Unterprima zurückversetzte Wolf, Sohn des apanagierten Seitenverwandten der freiherrlichen Familie in Gaisbach, badischen Forstmeisters[105], kam in der neuen Klassenumgebung zunächst nicht recht zurecht. Er saß eine Bank hinter mir und holte von dort her Rat, wenn ihm etwas im täglichen Unterricht nicht geheuer war. So rückten wir ohne eigenes Zutun zusammen, und daraus ergaben sich natürlich auch außerschulische Gespräche. Wolf war eine elegante, eher zarte Erscheinung (im Gegensatz zum derberen älteren Bruder Willy, nachmals adoptierter Freiherr von Schönau-Wehr[106]), künstlerisch empfindsam vor allem klassischen Kunstwerken gegenüber aufgeschlossen, mit mir bald Hölderlin-Begeisterter – wir

lasen gemeinsam den „Hyperion" – und so bildete sich rasch ein Abstand zwischen uns und den anderen Primanern. Ich war in seinem elterlichen Hause gern gesehen, weil ich auch von dort aus etwas „nachhalf", während er, wohl etwas narzistisch, sich um die Herkunft, Umgebung und geistigen Interessen des Freundes nicht viel kümmerte. Das dauerte bis zum Ende der Reifeprüfung, einmal auch mit einer Fahrradtour nach Beuron[107] und auf den Petersfelsen[108] hoch über dem Donautal.

[...] Er ist als Regierungsrat a.D. vor zwei Jahren gestorben. Sein Vetter, der Gaisbacher Grundherr[109], hat mir den Tod angezeigt und über die letzten Jahre eines „Cavaliers der alten Schule" als Kollege (Landgerichtsrat in Freiburg) freundschaftlich berichtet.

Aber damit wollen wir nun endlich das Pennal verlassen und uns noch kursorisch der Donaueschinger Bürgerschaft und was dazu gehört zuwenden; den „Hof" sparen wir uns für später auf. Wir Gymnasiasten und besonders wir Auswärtigen nahmen uns um die Geschäftswelt, um Festlichkeiten wie um Miseren der Nachkriegszeit 1918 ff. mitsamt Inflation eigentlich wenig an. Wir besorgten für daheim und für Gutmadinger Nachbarn – neben den Ortsbötinnen, die wir foppten – Brot, Fleisch, für unseren Gutmadinger Nachbarn, den Schmied Mathis Geisinger, auch Eisenwaren beim noch bestehenden Geschäft Thedy[110]. Wir kannten auch die gängigen sonstigen Branchen, kümmerten uns aber um Produkte und Usancen herzlich wenig. Noch am besten schneiden im Rückblick die Wirtschaften ab: außer dem „Hotel" Buri[111], das uns wie erwähnt Kost gewährte, der „Zeppelin"[112], „Auerhahn"[113], „Fürstenberger Hof"[114] und vor allem das den Blicken der Schuldirektion etwas entzogenen „Jägerhäusle"[115], wo wir statt mit echten Schlägern mit Spazierstöcken kräftig „Silentium" oder dessen Gegenteil boten und auf die Tische hauten, Komment fast wie bei echten Studenten, die wir übrigens für die D'Eschinger Einwohner auch ohne Abitur waren. Kultur: Nebensache. Die damals erst richtig ins öffentliche Bewußtsein tretende Gesellschaft der Musikfreunde mit ihren Musikwochen[116] feindeten wir eher als Kulturschänder an, und für unseren Mitgymnasiasten Max Rieple[117], den Ernst Marx als „Donau-Goethe" verhohnepiepelte, hatten wir mehr Spott als Achtung übrig; wir taten ihm sicher Unrecht, wenn ich ihn als Lyriker auch nur mäßig schätze. Das große Baugeschäft Mall, dessen Hauptinhaber Georg Mall[118] eine der treibenden Kräfte des Musiklebens war, hat mir immerhin zu einer vierzehntägigen Spritz-Lehrtätigkeit mit inflationär fürstlicher Bezahlung verholfen, ich erwarb dafür auf Vermittlung von Stadtpfarrer Feurstein[119] aus dem Nachlass einer Pfarrhaushälterin die sieben Bände des „Fürstenbergischen Urkundenbuchs"[120], das bis vor kurzem in meinem Besitz blieb und Hauptgrundlage meines landeskundlichen Wissens wurde.

Damit nähern wir uns nun aber doch, noch als Primaner, wieder den „Instituten", hier zunächst als Hauptbesuchsort der

F.F. Hofbibliothek[121] in einem weiteren Exkurs.

Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Eduard Johne[122], nachmals auch Hofkammerrat und (gern gehört) Hauptmann d.R., sah ich nur etwas vornüber gebückt durch die Gemächer eilen und nach der Hauptperson, Sekretärin Therese Müller[123], schreien.

Er war nicht misstrauisch wie der „Kollege" Tumbült[124] vom benachbarten Archiv, vielmehr bestrafte er den Gymnasiasten – und durch viele folgende Jahre auch den Juristen und Lokalhistoriker – Bader durch totale Nichtbeachtung. Ganz anders Therese Müller, seit der ersten Begegnung etwas ältlich und so bis in die zweite Nachkriegszeit gleich geblieben: als der Tertianer begann, sich durch die deutsche Literatur zu lesen, schleppte sie mit etwas verhaltenem Lächeln bei jedem Bibliotheksbesuch einen Arm voll Büchern für mich heran. Darauf folgten dann in der Prima die „Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar"[125], von denen ich im Laufe der Jahre beim Antiquar Waibel in Freiburg[126] und aus privatem Besitz Stück um Stück einzelne Hefte erwarb, bis schließlich als Grundstock der landesgeschichtlichen Bücherei die ganze Reihe bei mir zuhause beisammen war. Die Hofbibliothek hatte einen anderen Geruch als das Archiv – vornehmer schon beim Eintreten in die ehemalige Hofkammer wegen der überlebensgroßen Portraits fürstenbergischer Prinzessinnen. Der Gang hinauf über die breite Treppe zum Lesesaal im ersten Obergeschoss war der zu einem Tempel, Nebenräume und Magazine blieben dem jungen Wissensschnösel noch gänzlich verborgen. Den „Eduard-Johne-Saal" im Erdgeschoss[127] gab es natürlich noch nicht, der musste auf die lange hinausgeschobene Pensionierung des Donaueschinger Kultur[...]papstes warten. Handschriften, vorerst für mich eher unwichtig, bekam man unter Begleitung von Therese oder früher durch den imposanten Diener Huber[128] im „Max-Egon-Saal" des Archivs[129] – der hieß immerhin schon so – in Schaukästen zu sehen. Das Nibelungenlied (Handschrift. C)[130] erweckte, die Beginnseite mit dem Stempel Laßbergs[131] verziert oder verunstaltet, ehrfürchtiges Schaudern, die farbenprächtigen Bibelhandschriften eher ein wenig Heiterkeit. Zum F. F. Urkundenbuch wurde der mir vorläufig genügende Barack'sche Katalog[132] erworben, und einiges, so Bücher von Baumann[133], Riezler[134] und Tumbült[135], kamen hinzu. Über die Baar ging ich noch kaum hinaus, Bräunlingen mit seinen Balzer[136] und Hornung[137] gehörten dazu, Villingen und sein Revellio[138] waren nicht gerade feindliches, weil ja immerhin althabsburgisches Ausland. Damit begann überhaupt die Bader'sche Bücherei, für die im „Hobelkurs" ein besonderer Bücherschaft in Laubsägemanier angefertigt wurde.

Therese Müller ist mir, besonders deutlich nach Johnes Weggang, gewogen geblieben. Gegen Ende der Hitlerei erwies sie sich sogar als heimliche Mitverschwörerin, mit der man vorsichtig über die schlimmen Zeiten sprechen konnte. Die Nachfolgerinnen gehören in ein anderes Donaueschinger Kapitel.

Zwischen Hofbibliothek und Verlag „Danubiana" besteht zwar nur ein sehr lockerer Zusammenhang, geistig für mich immerhin in einer Art Konkurrenz. „Danubiana" war Verlag und Druckerei des Zentrumsblatts „Donaubote"[139], das bei meinem Vater, dem Erz-Nationalliberalen, nicht in hohem Ansehen stand; er hielt eher ein wenig zum liberalen Donaueschinger Lieblingsorgan der besseren dortigen, höfischen oder bürgerlichen Gesellschaft[140]. Mir ging es nicht um die Parteifärbung, sondern einzig um die Redakteure. Mit dem Gestalter der liberalen Zeitung, Toni Rehse[141], eifrigem Jäger und Hoffreund (auch Mall[142]-Freund), konnte ich damals und später, auch nachdem er kurz nach Beginn der Nazizeit aus Donaueschingen verschwunden war, nichts anfangen. Mich zog's in die Hinterhof-Druckerei des „Donauboten", wo der von der Donaueschinger Jugend als „Schmierlackschwitzer"

(wegen seiner etwas schmierig gewordenen Kaplansoutane) abgewertete Hermann Lauer[143], Dr. theol. und namhafter Kirchenhistoriker, meist selbst am Druckereigerät saß. Er, der auch von Johne u. Cons. hohnvoll übergangen wurde und im Ortsverein der „Schriften Baar" nie zu Wort kam, hatte Freude an dem aufsässigen Gymnasiasten. Während er an seiner Monotype-Maschine, oder was es war, Zeile um Zeile tippte, erzählte er dem neben ihm Sitzenden von seinen geschichtlichen Arbeiten, insbesondere von der Gestalt annehmenden „Geschichte der katholischen Kirche in der Baar"[144], einem äußerst dichtes Material aufarbeitenden, halb Gelehrten-, halb Volkswerk. Von ihm erfuhr ich Namen bedeutender Historiker, auf die im Gymnasium niemand zu sprechen kam, allen voran von Alphons Dopsch.[145] Dass es dann in Wien gerade Dopsch sein sollte, in dessen stets überfülltes Kolleg ich geriet und neben die Gelegenheitsstudentin Grete Weiss, meine spätere Frau[146], zu sitzen kam, hat schon beinahe etwas Schicksalhaftes an sich. Lauer nahm auch Artikel von KSB in die Wochenendbeilage des „Donauboten" auf, deren Titel „Friedensglocken" schon damals nicht mehr in die Zeit passte.[147] Wie Lauer zum eher deutschnational denkenden Stadtpfarrer Feurstein, dem „Märtyrer" von Donaueschingen[148], das sonst ja kaum Vertreter dieser Denkensart aufzuweisen hat, stand, ist bisher nicht untersucht; wie er, Lauer, selbst aus dem lokalen Gedächtnis unauffällig verschwand, – glücklicherweise starb er noch vor Beginn des „Dritten Reiches", er wäre sonst als bestgehasster Feind der Nazis noch vor Feurstein ins Konzentrationslager gelangt. Von mir aus kann ich nur sagen: Ehre seinem Andenken und Hochachtung dem unerschrockenen, auch von der bischöflichen Kurie nicht eben geliebten Mann!

Zwei Worte gebühren hier aber noch einem anderen Mann von der Schwarzen Kunst, dem Geschäftsführer, späteren Mitinhaber der Druckerei Anton Meder[149], die auch heute noch den Gründernamen führt: Fritz Meder[150]. Der „Meder-Fritz" war eine stadtbekannte Persönlichkeit, ein gut aussehender schlanker Mann, dem Typ nach eher ein Intellektueller, mit ausgeprägtem Kunst- und Musikverständnis, fast ebenso populär wie die Mory-Damen, denen er gemessen nahestand. Auch bei ihm war ich oft in der Druckerei, aber nur zu humorreichen Gesprächen, für die er empfänglich war und deren Witz manchmal etwas bärbeissig sein konnte. Im sogenannten Kulturleben [der] D'Eschinger spielte er ein bisschen den Antipoden zu Max Rieple, den er vermutlich nicht leiden konnte wie Ernst Marx – aus anderen Gründen von Neid des weniger Beachteten – ihn, Fritz Meder und natürlich den „Baar-Goethe" Max Rieple.[151] Die freundschaftliche Beziehung zum Meder-Fritz hat meinerseits bis in die Zeit meiner Archivtätigkeit fortgedauert. Er ist früh gestorben, ich weiß nicht wieso und woran; seine Schwester, auch sie ein Original, hat das Geschäft weitergeführt, an ihrer Gedenkfeier in der Friedhofskapelle habe ich noch selbst teilgenommen. Fritz Meder soll besonders mit dem eigentlichen Begründer der Donaueschinger Musikwochen, dem zeitweiligen fürstenbergischen Musikdirektor Heinrich Burkard[152], eng befreundet gewesen sein. Diesen selbst habe ich nicht persönlich kennen gelernt, er verschwand dann ja auch in höhere Sphären, ich sehe ihn aber noch, wie er durch die Gassen vom Haldenweg[153] her zum Schloss eilte. Gestalten!

Mulus – zwischen den möglichen Welten

Weiß man heute noch, was ein (menschlicher) *Mulus* ist? Schon 1924, als ich *Mulus* geworden war, wussten das nur noch die wenigsten, ich glaube sogar die *Muli* selbst. Wenn meine auf die Gymnasialjahre so versessene Schwester Hedwig die Abiturkarte ihrer Oberprima noch stolz als „*Mula*" unterzeichnete, fragte mich mein rund 10 Jahre jüngerer (als sie) Bruder Helmut einmal, als er schon Doktor medicinae und auf dem Weg zur Donaueschinger Arztpraxis[154] war, was auf dieser Karte denn „*Mula*" bedeute. Wir vier Neunzehnvierundzwanziger nannten uns jedenfalls nicht mehr so, aber wir waren es: *Muli stulti* in den Augen der Gymnasialprofessoren und älterer Jahrgänge Donaueschinger Pennäler; *Muli superbi* fühlten wir uns wohl selbst. Zwischen den Welten – der eben vergangenen, mehr oder minder verhassten und der kommenden offenen; einige Monate nur der Unsicherheit, aber aus der nachträglichen Sicht wichtige, weil sich da Entscheidungen anbahnten.

Ich war in jener Zeit, noch vor der bei mir in schlechter Erinnerung stehenden Abiturientenfeier, wieder und noch einmal in Beuron, um vom musikalischen Lehrmeister P. Fidelis[155] Abschied zu nehmen und noch einmal an der Zelle des Beuroner Kunstbegründers P. Desiderius Lenz[156] anzuklopfen, ohne zum Eintreten aufgefordert zu werden; er war wohl schon zu alt und nicht mehr bei jenem wachen Bewusstsein, das er mir einmal bezeigt hatte, als es darum ging, dem neugierigen Gymnasiasten die Grundlagen seiner Maler-Canones zu erläutern. Mein diesmaliges Interesse galt dem Kloster selbst, der Frage, ob es für mich etwa doch in Frage komme, Benediktiner in Beuron zu werden. Die Frage war bei diesem Beuroner Aufenthalt, als ich mich in der Klosterherberge scherzhaft als „Dr. h.c. in Spe" ins Gästebuch eintrug, schon entschieden, aber das benediktinische Mönchtum stand noch in hohen Ehren. Ich wusste längst, dass ich viel zu „weltlich" war, den Schulgehorsam nicht durch den weit rigoroseren des Mönchsgehorsams ersetzen wollte, es fehlten wohl auch schon damals die religiös-konfessionellen Vorbedingungen eines Klostereintritts. Der Abschied von Beuron war dann ziemlich schmerzlich, obwohl beileibe nicht ein Abschied für immer, denn ich bin ja nachmals noch oft in Beuron und auf dem Wildenstein[157], der irgendwie stets dazu gehörte, gewesen. Und schließlich war ja auch Wolf Schauenburg schon nach Heidelberg entschwunden!

Aber was denn sonst? Reichswehr? Nur vorübergehend eine Verlockung, da mein Freiburger Vetter Rudolf[158] dort als Hauptmann diente und mit seiner liebenswerten Frau Bianca (geb. von Mandelsloh) gern gesehener Gast in Gutmadingen – wie ich selbst bei ihnen – war. Zugeredet zum Militärdienst haben mir beide nicht, militaristisch genug wäre ich aber schon gewesen, die „schwarzen" Verbände rings um Kapitän Ehrhart[159] standen uns Primanern (und mir, dem nachmaligen Tillessenankläger[160]) sympathiemäßig näher als die verstümmelte Reichswehrtruppe. Immerhin gab uns, Kipphan, Paul Rost, meinem Pennälerleibfuchs, Berthold Krapp („Kräppll"), meinem nachmaligen Tübinger Corpsbruder, u.a., ein Feldwebel-Fahnenjunker der D'Eschinger Garnison wunschgemäß Unterricht *in militaribus*, d.h. mit Strammstehen, Grüßen, Gewehr (ohne Munition) präsentieren, mit dem Feldstecher nach nichtvorhandenen Feinden spähen und was sonst so militärische Scherze sind. Wir kamen uns als Vaterlandsverteidiger der Zukunft sehr wichtig vor; – Wolf von Schauenburg, der das Ganze vermittelt hatte, hielt sich vor-

nehm abseits. Den D'Eschinger Kasernenhof hatte ich schon in der Kriegszeit, um 1917, von weitem kennen gelernt, wenn ich den Onkel Johann aus Aach, Mamas Schwager[161], in der Kaserne besuchte. Andere Kasernenhöfe folgten später, als ich mich schon dem vierzigsten Lebensjahr näherte.

Weder Kloster noch Militär, sondern Studium. Ja, was sollte man studieren? Eines stand fest: Lehrer, Real-, Gymnasial- noch sonst Pauker, wollte ich, Sohn eines gestrengen Lehrers, keinesfalls werden. Seitenlaufbahnen mit Philologie und Geschichte: zu wenig berufliche Chancen (Archivsekretär, nachmals F.F. Archivrat K. F. Barth[162] war so jung, dass man sich nicht darauf kaprizieren konnte, in F. F. Diensten vorwärts zu kommen). Nur geisteswissenschaftliche Fächer wurden in Betracht gezogen, aber es fiel mir zunächst nichts anderes ein als [die] damals sehr moderne Nationalökonomie, die noch ohne ökomathematische Ambitionen war, mir aber rundweg gar nichts sagte. Sie, die Nationalökonomie, steht noch als Berufsziel in meinem Abiturientenzeugnis. Der Mulus entschloss sich dann aber, einmal fürsorglich Jurisprudenz dazuzusetzen (stud.iur. et rer.pol. machte sich gut). Entschieden wurde das dann aber erst in Tübingen. Und Tübingen? Darüber wurde in der Hofapotheke entschieden, und das führt zu einem weiteren Exkurs:

Hofapotheke Donaueschingen

Mimi, die ältere Schwester, war nach Abschluss des pharmazeutischen Staatsexamens nicht mehr nach St. Blasien in Léon Kammerers Kurort-Apotheke zurückgekehrt, sondern hatte sich für die Baur'sche Apotheke, eben die Hofapotheke[163], entschieden. Diese wurde schon in der Primanerzeit zum am häufigsten aufgesuchten Mittelpunkt. Inhaber und charmanter Chef war Richard Baur[164], Kriegsversehrter [...], von Hauptberuf Korpsstundent, d.h. A.H. des Corps Franconia in Tübingen[165]. Mimi schätzte ihn auch in dieser Eigenschaft sehr, mehr als seine Gattin, ehemalige ..... Schauspielerin, von ihren beiden Töchtern .... im häuslichen Kreis „Rebecca" genannt, die nun ihrerseits von der ganzen Corpsier-Begeisterung – und notabene dann auch von mir selbst – nicht viel hielt. Richard Baur lieh dann einmal Mimi einen Corpsstudentenroman, der sogar in Tübingen selbst gespielt haben sollte, und dieses etwas moosgrün-rosa (Corpsfarben) übertünchte Buch gefiel der stets begeisterungsfähigen Mimi fast noch besser als mir danach. Sie legte Baur nahe, mich doch für sein Corps zu animieren, was ihm nun natürlich leicht gelang. Aus dem Beinah-Mönch wurde so im Laufe weniger Monate der angehende Corpsstudent. Ende April 1924 rückte ich, von der Franconia zunächst gar nicht sehr freundlich empfangen, dann aber auf Baurs Insistieren renonciert, im Corpshaus auf dem Tübinger Oesterberg[166] ein. Am 1. Mai nahm ich mit Fuchsband und Mütze bereits an der herkömmlichen, etwas nasskalten Feier am Rathausbrunnen teil.

Die Hofapotheke, ein schöner Weinbrennerbau, ist gegen Ende des Zweiten Weltkrieges weitgehend zerstört worden. Was davon heute, immerhin noch im Eigentum der „Baur-Mädels", wie wir sie nannten, geblieben ist, lässt die ehemalige charmante Würde kaum mehr erahnen. Richard Baur, ebenso charmanter Causeur, hatte in der Nazizeit viel zu leiden. [...] Der liebenswürdige Richard hat das so wenig verdient wie den Ärger, den ich ihm nachmals selbst bereitete, als er inmitten

der Weltwirtschaftskrise Mimi zurück nach St. Blasien beorderte und die ältere seiner Töchter als Helferin einstellte. Mein mitunter etwas übereifriger familiärer Stolz oder Trotz rieb sich an ihm, indem ich die Hofapotheke jahrelang nicht mehr betrat, erst nach 1945 sind wir uns wieder nähergerückt. Das gute Verhältnis zu den beiden verheirateten (inzwischen verwitweten) Töchtern, die im Nachkriegsbau leben, besteht bis heute.

Wenn wir schon mal von einem „Verhältnis" sprechen, möchte ich noch von einer mit der Hofapotheke zusammenhängenden Verbindung berichten, die für mein pubertär-juveniles Befinden von damals von einiger Bedeutung war. In der Hofapotheke gab es außer Mimi und den Töchtern Baur noch eine junge Pharmazeutin aus angesehenem Donaueschinger Hause, wir wollen sie diskreter Weise mit GW bezeichnen. Die Liebelei war in jener Epoche kein, wie die Juristen zu sagen pflegen, „geschlechtsvertrauliches Verhältnis", aber halt eben doch eine Vorstufe. Als wir, GW und ich, zu gleicher Zeit in Freiburg studierten, wurde daraus vorübergehend doch ein wenig mehr, obwohl wir beide andere Bindungen hatten. GW hat später einen Rechtsanwalt in Saarbrücken geheiratet. Als Mutter von fünf Kindern habe ich sie bei Mimi, die mit ihr und ihren Kindern in Kontakt geblieben war, in Vöhrenbach, wohl Ende der Fünfziger Jahre, nochmals und ein letztes Mal getroffen, wir waren beide etwas schamhaft von unseren Jugendtorheiten berührt. Kurz danach ist sie gestorben. Für meine mit „Stilverspätung" einsetzende Haltung zum weiblichen Geschlecht ist GW nicht ohne nachhaltige Bedeutung geblieben. Auch das gehört zu D'Eschingen und zur Baur'schen Hofapotheke.

Wir sind am Ende des Ersten Teils dieser Selbstbekenntnisse. Die Studentenzeit – mit Tübingen, Wien, Heidelberg und Freiburg – gibt für Donaueschingen wenig her. Gelegentlich Besuche da oder dort, Vorsprachen in Archiv, Bibliothek und Sammlungen überwanden nicht oder doch nur oberflächlich eine Entfremdung von der „Residenz". Vielleicht, wenn mir noch Schreiberglück zuteil wird, davon und überhaupt von Späterem ein andermal.

Studentenjahre

Insgesamt: für Donaueschingen gibt es in diesem Lebensabschnitt wenig zu berichten. Das Studentenleben spielt sich in dieser Zeit in den Universitätsstädten, in den Ferien zeitweise in Gutmadingen mit Tagesbesuchen in Donaueschingen, ab. Neue Kontakte dort sind selten, Conpennäler und Conabiturienten verschwinden fast unbemerkt von der Bildfläche.

Die *peregrinatio academica* beginnt, wie wir bereits wissen, in Tübingen. Nach drei Semestern Corpsleben, größtenteils auf dem Corpshaus am Oesterberg in Tübingen selbst verbracht, fluchtartig für ein Semester – mit nachfolgender Balkanreise – in Wien. Danach wiederum nur für ein Schnuppersemester in Heidelberg, wo nun auch das juristische Studium ernst wurde; schließlich der von Hause aus nahegelegene, von den Bader-Geschwistern vorzugsweise absolvierte Studienabschluss in Freiburg im Breisgau, das unbeabsichtigt zur „zweiten Heimat" werden sollte. Wegen der häuslichen Finanzenge wird das Studium mit sieben Semestern, dem Mindestmaß, beendet, da ja der jüngere Bruder Helmut zum Studium ansteht.

Das juristische Studium, relativ spät ernstlich und mit wachsendem Interesse begonnen, steht im Vordergrund, nebenbei, z.B. in Tübingen bei dem Historiker Wahl[167] etwas allgemeine Geschichte; Rechtsgeschichte in Tübingen eher abschreckend im Kolleg von Philipp von Heck[168] empfunden, noch in Heidelberg am Rande; in Wien macht, wie bemerkt, Alphons Dopsch[169] positiven, der Rechtshistoriker Voltelini[170] negativen Eindruck. In Heidelberg lernte ich Heinrich Mitteis[171], der dann später meine Laufbahn so stark kreuzen sollte, nur im modernrechtlichen Kolleg kennen, Eberhard von Künssberg[172], Leiter des Rechtswörterbuchs, überhaupt nicht. Auch in Freiburg fand ich den Weg zu Claudius von Schwerin[173] zunächst nur über das zivilistische Praktikum, erst nach dem Referendarexamen in seinem Sachsenspiegelseminar, das mich ebensowenig stark berührte wie sein Nordisches Seminar. Um diesem zu entgehen, holte ich für das von mir erfundene und gewählte Dissertationsthema („Schiedsgericht in Schwaben" etc.[174]) den Beistand des dafür sachlich ganz unzuständigen Extraordinarius Rudolf Schultz[175], bei dem ich sicher sein konnte, dass er mir nicht ins Handwerk pfuschte.

Wie gesagt: für Donaueschingen fällt, wenn man von den Besuchen bei der Schwester in der Hofapotheke, von Gängen ins Archiv und in die Hofbibliothek absieht, wenig ab. Das Verhältnis zu Franz Karl Barth[176] wird eher kühl, ohne tiefere Gründe; er bleibt eine bescheidene, in seinen Wissensbereichen dem Benutzer förderliche Persönlichkeit, in der Hofbibliothek gibt Therese Müller[177] weiter wie gewohnt ihre nun überwiegend lokal- und landeshistorischen Schätze an den gelegentlich mit kleineren Aufsätzen ins bescheidene Rampenlicht der Residenzstadt tretenden Benützer ab. Die Flurnamenstudien – Gutmadingen und Wartenberg[178] – beruhen überwiegend auf dem Material der Ortsarchive. Zum Dissertationsthema führte in erster Linie das F. F. Urkundenbuch, dem, zum eigenen Erstaunen, zu entnehmen war, dass relativ wenig über den „ordentlichen" (staatlich-territorialen) Prozess abfiel, umso üppiger über das Schiedsverfahren mit seinen *arbitri seu arbitratores*. Ergänzungsmaterial lieferte die Freiburger Universitätsbibliothek, den Drehpunkt stellte das Juristische Seminar, in dem ich schnüffelnd auf die kanonistischen Grundlagen, vor allem Guilhelmus Durandus[179], stieß. Das lief alles neben dem Studium her; ich wollte möglichst gleichzeitig Referendar- und Doktorexamen absolvieren; und so geschah es denn auch. Höhere wissenschaftliche Ziele blieben ausgespart – *on verra*.

In Donaueschingen und der Baar trat für mich eine wichtige Änderung ein, als Hermann Sernatinger sein Hausen vor Wald verließ und nach Radolfzell übersiedelte[180]; dort besuchte ich ihn ein- und gleichzeitig das letzte Mal auf der Mettnau. Wir hatten uns nicht mehr viel zu sagen. Mit den „D'Eschingern" bescheidene Zusammenkünfte, da Wolf von Schauenburg fehlte; mit einem Rumpfparlament von Pennälern einmal eine nette Tour auf den Wildenstein. In Beuron ließ sich der Corpsstudent kaum mehr sehen. Im Rathaus Donaueschingen gab der äußerst kenntnisreiche Ratschreiber Rapp[181] dem Jurastudenten zusätzlichen Unterricht im Sachen- und Grundbuchrecht, der Amtsrichter Wangner[182], um lokale Strafvollzugsgeschichte im Zuchthaus Hüfingen[183] bemüht, ließ sogar, mit dem Amtsverstand ringend, zu, dass ich den ersten Entwurf der Dissertation einer Schreibmaschine in seinen Diensträumen entlockte.

Schon ohne Sernatingers wesentliche Mitwirkung verlief der Bräunlinger und einige Zeit danach der Wartenberger Volks- und Trachtentag[184]. In Erinnerung steht, dass ich zum erstenmal die Herrschaftsräume des Wartenberger Lassolaye-Baus[185] betreten durfte, um dabei ungebeten den D'Eschinger Honoratioren, Johne u. Cons., Grüß Gott zu sagen. Man wunderte sich wohl ein wenig über den Gutmadinger Studenten, der sich merkwürdigerweise nicht nur mit der Jurisprudenz, sondern auch mit Baar- und sonstiger Landschaftsgeschichte abgab. An ernsthafte Mitarbeit in Archiv oder Bibliothek dachte damals niemand, auch besagter Student nicht. Was sollte Donaueschingen? Barth besaß Amt und Schlüssel zum Archiv, bis er 1932 starb. Vom „Hof" kannte ich niemand; er lag noch weit ab von den eigenen Wünschen.

Das letzte Studienjahr zerrann in zeitweise etwas ängstlicher Spannung – das Referendarexamen galt als äußerst schwer, die „Durchfallquote" war beängstigend hoch – zwischen der „Bude" und der Universität, in der die Pflichtvorlesungen noch zu hören oder doch „mit Sichtvermerk" zu belegen waren. Am meisten hat mir in der gedrängten Freiburger Studienzeit der Strafrechtler Nagler[186] dank klarem Aufbau seines Lehrstoffes für das ganze spätere Berufsleben mitgegeben. Rechtsgeschichte noch einmal (oder jetzt erst richtig) zu belegen und zu hören, kam mir gar nicht in den Sinn, dafür fehlte ja jetzt auch die Zeit. Mein *ad examen* ausgerichtetes rechtshistorisches Wissen vermittelten mir die Grundrisse von Brunner[187] und Fehr[188], im Römischen Recht der von den Romanisten selbst vielgescholtene Sohm[189], dem man „Grenzüberschreitung" vorwarf. Soweit in den Semesterferien nicht nach Gutmadingen ins Dachstübchen des Schulhauses verlegt fand die intensive Lern- und Lesearbeit in eben jener Bude, Landsknechtsstraße 15 bei Frau Lore Prestinari, statt. Bei ihr, der feinsinnigen und gebildeten Enkelin des bis heute in Donaueschingen berühmten (und ein wenig verschrieenen) Kammerpräsidenten J. N. Prestinari[190], die nach einer missglückten Ehe wieder den Namen von Vater und Großvater trug und mit einer verwitweten Schwester, Offiziersgattin, Haus und Lebensunterhalt (nach der Inflation auch als Studentenmutter) teilte, war nun natürlich auch viel aus dem Donaueschingen des späten 19. Jahrhunderts zu hören. Durch sie erfuhr ich auch manche Hintergründe jener merkwürdigen Erbfolge, die 1892 die böhmische Sekundogenitur in den Besitz auch des sogenannten „Schwäbischen Hausguts" gebracht hatte. So wurde denn doch schon in dieser Spätzeit des Studiums etwas zu den Grundlagen des späteren Wissens über das Gesamthaus Fürstenberg gelegt, was sich dann, nach 1935 als recht förderlich erwies.

Aber unausweichbar rückte der Examenstermin näher. Mit Bangen brachte mich die Eisenbahn von Freiburg nach Karlsruhe, wo man allseits weiterhin Erschreckendes über das Geschehen im Prüfungssaal des Justizministeriums erfuhr. Das stattliche, im Zweiten Weltkrieg zerstörte Gebäude an der berühmten Ringstraße[191] betrat ich denn auch mit gebührendem Respekt zum ersten Mal. Zum letzten Mal sollte ich es dann erleben, als mir dort vom NS-Gewaltigen 1933 erklärt wurde, dass ich, damals Assessor und Hilfsstaatsanwalt, nicht in ein festes Beamtenverhältnis übernommen werden könne! „...doch das Unglück schreitet schnell"; – dass es sich nochmals ein Dutzend Jahre später als Glück erweisen sollte, sei mit einigem Selbsterstaunen vorweggenommen. In Donaueschingen vernahm man die

Kunde spät und ungerührt. Nach dem Examen kehrte ich nach Freiburg an die Landsknechtsstraße zur bereits weitgehend fertigen Dissertation[192] zurück. Donaueschingen blieb sozusagen weit östlich des Schwarzwaldes liegen.

Von der Staatsjustiz zur Rechtsanwaltschaft

Das Referendarexamen war, sogar nicht einmal schlecht, bestanden. Ich kehrte nach Freiburg zurück – und blieb dort hängen!

Die für meine Person ereignisreichste Zeit – 1929–1937 – ist mit Freiburg verbunden. Nach Donaueschingen führten nur eher seltene und im ganzen unersprießliche Wege. Rasch erzählt: bald nach dem Staatsexamen die Promotion – kein Glanzergebnis, aber mir, dem Justizdienst zugetan, durchaus genügend. Die Heirat mit der Wienerin Grete Weiss[193], die sich in Freiburg wieder gemeldet hatte, etwas überstürzt, aber alles in allem ganz lustig, nur eben keine richtige Ehe. Viel Umtrieb mit Conreferendaren, Conassessoren, Corpsstudenten (Suevia Freiburg und, seit Helmuts Auftauchen, Hubertia, die Forststudentenverbindung, bei der Grete als mitunter an das Skandalöse streifende Corpsdame mit viel Wirtschaftsbesuch und Herumtreibereien ihre große Rolle spielte, während der junge Gatte die Referendarszeit mit ihren Stationen durchlief). Unterbrüche durch die im badischen Justizdienst möglichen „Verwendungen" als Dienstverweser, die mich nach Konstanz zur Staatsanwaltschaft, rasch unterbrochen durch eine von den Freiburger „Schwaben" erworbene Gelbsucht, führten; danach in der Verwaltungsstation einige Monate zum Landratsamt Schopfheim und wieder bei der Justiz für einen kurzen Sommer nach Offenburg – dieweilen Grete, wenn sie sich nicht ein paar lustige Tage in Freiburg machte, sich heimlich in Wien, mit und ohne ernstliches Studium, amüsierte und ihr Wienertum immer erneut bestärkte. Gelegentlich mit Claudius von Schwerin[194] und Erika Sinauer[195], in deren Büro ich die Anwaltsstation absolvierte, Seminarausflüge, einmal auch zum „Römerbad" in Brigobanne-Hüfingen.[196] Neben der mich ansprechenden Justiz rechts- und landeshistorische Arbeiten, meist Nebenprodukte im Anschluss noch an die Dissertation. Eine größere Studie, von mir aus für den Baar-Geschichtsverein vorgesehen, über „Vorsprecher und Anwalt in den fürstenbergischen Landesordnungen"[197], von F. K. Barth aber als „zu juristisch" refüsiert und privat als Kleinmonographie bei Waibel – zu ihrem Vorteil – herausgegeben. Noch weiter gelockert die Beziehungen zur Baar nach dem Umzug des pensionierten Lehrervaters von Gutmadigen nach Geisingen, in welch letzterem ich mich, auch nach Hedwigs Hausbau, nur zögernd heimisch fühlte. Mimi, die Apothekerin hatte Donaueschingen mit Sankt Blasien vertauscht, wo wir, samt Grete und Cumpanen, allerlei lustige Tage (und Nächte) verbrachten. Alles in allem: in einem Nachblick auf Donaueschingen hat dies alles wenig zu suchen und wenig zu erbringen.

Rasch rückte das Jahr 1933 näher und damit die, lange als persönliche Katastrophe empfundene Entlassung aus dem Staatsdienst. Frage nach dem >was nun<? Jedenfalls, auch nach Gretes fluchtartigem Wegzug nach Wien, in Freiburg bleiben! Ein Angebot des abgesetzten Villinger Oberbürgermeisters[198], in seine neu eröffnete Anwaltskanzlei einzutreten, glücklicherweise rasch abschlägig beschieden. Lieber verstärkte wissenschaftliche Nachtarbeit neben dem Freiburger Anwaltsbüro

am Martinstor, gefördert vom mir gewogen bleibenden Schwerin. Im Anwaltsbereich keine großen Erfolge, aber nach dem Wegfall der Unterstützung durch den in Wien selbst immer mehr in Bedrängnis geratenden Papa Weiss soviel, dass der Junggeselle leben, – sogar ein „Autöchen" anschaffen könnend – in Distanz zu allem und jedem, vor allem zu allem Politischen, existieren konnte.

Dies in Stichworten die Referendars-, anschließende Assessorenzeit des unfreiwillig zum Rechtsanwalt gewordenen Juristen.[199] Als Nebenerscheinung blieben die Arbeiten und Publikationen rechts- und landeskundlicher Garnitur, über die ich hier nicht zu berichten brauche, sie stehen ja in meinen verschiedenen Bibliographien[200] verzeichnet. Nach Schwerins Übersiedlung nach München eine gewisse Leere, verstärkt durch Barths frühen D'Eschinger Tod. In die Lücke tritt Theodor Mayer[201] ein, der alsbald an mir – trotz „nichtarischer Versippung" – Gefallen fand. In seinem Umkreis, zu dem neben Friedrich Hefele[202], unserem gern klagenden „*pater dolorosus*", die Assistenten Heinrich Büttner[203] und Marcel Beck[204] mit weiterem schweizerischem Anhang (Kläui[205], Bürgisser[206] etc.) zählten, wuchs die Freude an der Landesgeschichte. Auch er, Th. M., zog ab, nach Marburg, von wo aus er sogar, welch eine Illusion, versuchte, mich auf einen deutschen Lehrstuhl zu bringen, nachdem [...]Walther Merk[207] nach Freiburg gekommen war. Ein – für die Zuwendung gen Donaueschingen – wichtiges Ereignis hatte die Tagung der Badischen Historischen Kommission, die Th. Mayer noch 1935 nach der Donauquellenstadt einberufen hatte[208], angedeutet: mein dortiger Vortrag zur Geschichte der Baar in vorfürstenbergischer Zeit[209] gefiel dem Prinzen Max zu Fürstenberg[210] so, dass er es hinter Th. Mayer steckte, mich für die Leitung des verwaisten F.F. Archivs zu gewinnen. Nach heftigem inneren Aufruhr lehnte ich vorerst zugunsten von Heinrich Büttner[211], der aber keine Gnade beim Prinzen fand, ab, ich fürchtete mich vor dem eng gestrickten kleinstädtischen Nazitum, wogegen man in Freiburg ja doch weit besser abgeschirmt war. Verstärkte Beziehungen zur Schweiz, insbesondere zu Basel und Zürich, halfen auch mit Hilfe unserer Freundin Elisabeth Traugott[212], über allerlei Insulten hinweg. Noch war also Donaueschingen im Schatten liegen geblieben.

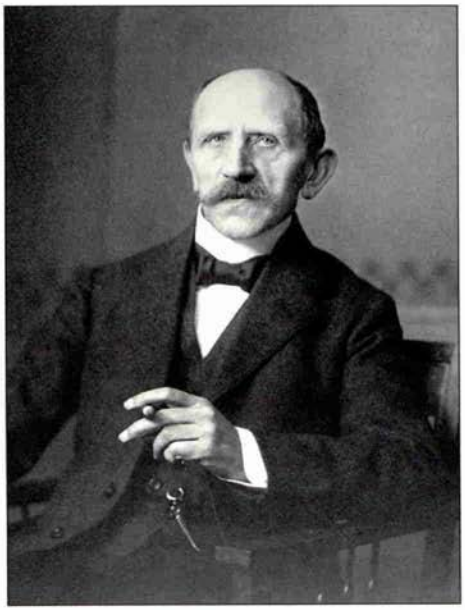
Prinz Max gab aber nicht nach. Zwei Jahre nach dem ersten Angebot folgte, nun schon ohne Einmischung von Theodor Mayer, ein differenziertes zweites. Ich sollte, natürlich auch zugunsten des Fürstlichen Aerars, Wohnsitz in Freiburg abhalten und in der Regel zwei Tage in der Woche in Donaueschingen als „Leiter" des F.F. Archivs verbringen. Darüber ließ ich mit mir reden, in Wirklichkeit froh, in ein geliebtes *Residuum literarium* einziehen zu dürfen, auch wenn die finanziellen Bedingungen nicht eben fürstlich waren. In der Anwaltskanzlei brachte der Zustupf immerhin Entlastung, meine dortige Absenz konnte der neue Sozius Dr. Hans Eisele[213] ja einigermaßen ausgleichen. Es gab, nach des Prinzen Zusage, aber dann noch einiges an Schwierigkeiten zu überwinden. Dem Vater, Fürst Max Egon[214], musste noch beigebracht werden, dass die „nichtarische" Ehe des Bewerbers ja inzwischen, auch auf Gretes Wunsch, für nichtig erklärt worden war, noch intensiver gegenüber dem [...] alten [...] Fürsten, dass es nichts schade, wenn der Archivar nicht Parteimitglied war, deren hatte man ja in der F.F.Kammer schon einige, mehr als nachmals erwünscht. Die Auflösung der Ehe andererseits musste auch der frommen [...]

Prinzessin Max (aus dem Hause Schönburg Glauchau[215]) annehmbar gemacht werden. Die Prinzessin nahm auch die zweite Ehe des neuen Mannes hin und wurde, worüber dann später, Frau Eva Georgine und unseren Kindern gegenüber äußerst zugetan. So war der Weg nach Donaueschingen, wenn auch mehr ein Seitenweg, offen. Er sollte für alle Beteiligten gangbar, ja im ganzen gesehen höchst produktiv werden.

Im und für das Fürstenberg-Archiv

Nun hatte ich also den riesengroßen Schlüssel zum Haustor und zu den massiv gebauten Archivräumen – einen von sechs insgesamt existierenden Schlüsseln mit übergroßem Bart aus der Herkunftszeit des Fürstl. Fürstenbergischen Hauptarchivs – so noch die alte damalige Bezeichnung. Ein wahres Symbol der „Schlüsselgewalt" und ein gewichtiges Zeichen ersehnter und nun wirklich erreichter Würde: „Leiter" des Archivs, später sogar einmal zeitgemäß, um den Archivdirektoren staatlicher und städtischer Archive nicht gar zu weit hintanzustehen, „Oberarchivrat". Der Schlüssel, von nun an treuer Begleiter, von Frau Eva ungeliebt, weil er, in meiner Rock- oder Manteltasche getragen, in kurzer Zeit Löcher in die Innenwände riss.

Ich glaube mich erinnern zu können, dass der Tag, an dem ich erstmals am Morgen bei Dienstantritt das Tor über der Treppe, einziger Schmuck des strengen Salzmann-Baus[216], aufschloss, das ersehnteste Berufsziel eröffnete: was ich später „geworden" bin, kam irgendwie dank Gunst oder Ungunst der Zeiten hinzu; eine solche Berufsfreude nötigte nichts, weder der Generalstaatsanwalt der Nachkriegszeit noch der Professor, dem durchaus nicht ehrgeizlosen ehemaligen D'Eschinger Gymnasiasten mehr ab. Von da an vermeintlich bis zum Lebensende oder wenigstens bis zur späten Pensionierung im Stil des alten Georg Tumbült[217], der bei meiner Ankunft mit Stock und steifem Hut noch häufig als Gast ins Archiv kam, um, wie schon in der aktiven Dienstzeit, dort die Neusten Münchner Nachrichten oder ein inzwischen braungefärbtes Zeitungsblatt zu lesen. Im Arbeits- und Dienstzimmer, einem der anerkanntermaßen stimmungsvollsten aller deutschen Archive, nahm der treue Hermann Wieser[218], Schulkamerad meiner Schwester Hedwig, als Archivsekretär seinen angestammten und wohlausgefüllten Platz ein. Er nahm den Eindringling freundlich auf. Ganz bin ich nie dahinter gekommen, ob das seiner innersten Überzeugung entsprach.



Georg Tumbült. Abbildung: Archiv Günther Reichelt

Beim alten Tumbült kann als sicher angenommen werden, dass er diesen Nachfolger zuletzt erwartet hatte; auch er ließ es aber an gemessener Freundlichkeit nicht ganz fehlen, während der Nachbar von der F.F. Hofbibliothek, Herr Dr. Johne[219], seine Dauerabneigung nicht verbarg. Ihm, dem ehemaligen Prinzenerzieher und Duzfreund des Prinzen Max, hatte dieser bis zu meinem Dienstantritt meine Ernennung verschwiegen; ich musste mich ihm daher in der F.F. Kammer (Josephstraße), wo er nebenbei oder eher hauptamtlich als Auch-Kammerrat wirkte, vorstellen, – die peinliche Überraschung wusste er geschickt zu verbergen. Therese Müller[220], das Faktotum, dagegen zeigte Freude oder doch Wohlwollen. Der nachmalige Archivar Georg Görlipp[221] fing damals seinen Dienst als Lehrling an. Er blieb bis zum heutigen Tage, d. h. dem der Niederschrift dieser Seiten, festes Inventar.

Eduard Johne. Abbildung: Archiv Günther Reichelt

Bevor ich zur Archiv- und darüber hinausgehenden wissenschaftlichen Arbeit komme, ein unerlässlicher Blick auf die Dienstherrenfamilie und deren Umgebung. Um es gleich zu bemerken: eine Aufzählung meiner im oder für das Archiv und die heimatliche Baar entstandenen Arbeiten gebe ich im folgenden nicht, sie sind in der von meinem Zürcher Kollegen Claudio Soliva errichteten Bibliographie (zuletzt in „Zwei Jahrzehnte Rechtsgeschichte Zürich" 1975[222]) leicht herauszuschälen. Vieles davon ist, eine ganz natürliche Erscheinung, überholt. Derzeit freue ich mich sagen zu können, dass die Betreuung des Archivs nach dem langen Interim des [...] „Schorch" (Görlipp[223]) heute gesichert erscheint.

I.

Eine Familiengeschichte Fürstenberg ist nicht nötig, dazu gibt es treffliche literarische Hilfsmittel, das beste und umfassendste davon aus jüngster Zeit mit Blick auf das Gesamthaus der Band „Die Fürstenberger", hg. v. Erwein H. Eltz u. a., Korneuburg NÖ 1994. Dass meine Archivzeit darin keine Erwähnung findet und nur aus dem Literaturverzeichnis zu ersehen ist, spielt keine Rolle.

Fürst und Chef des Gesamthauses war bei meinem Archiveintritt der bereits recht alte, leicht behinderte, aber keineswegs senile Max Egon II.[224]; Freund Kaiser Wilhelm II.[225], gemessen geschätzt wohl von Kaiser Franz Joseph und (damals) vom Hause Habsburg, desgleichen von den Päpsten seiner Zeit und der Römischen Kurie [...]: erst 1896 war er, bis dahin Chef der Sekundogenitur, nach Donaueschingen gekommen, um sich dort dann allerdings als „Urvater" des Schwäbischen Hausguts zu fühlen und aufzuspielen. Er hatte sich, wie bereits berichtet, mit dem für ihn wohl etwas dubios bleibenden Rechtsanwalt aus Freiburg als Archivar des Hauses abgefunden und empfing mich bei meinem Antrittsbesuch in der „Villa Dolly"[226] nicht unfreundlich, war auch an meinen dienstlichen Anfängen interessiert und legte sogar Wert darauf, bei jeder denkwürdigen Zusammenkunft der südwestdeutschen

Archivare[227] in D'Eschingen persönlich anwesend zu sein. Mein Interesse vor allem für Berg, Park und Schloss Wartenberg nahm ihn alsbald für mich ein. Die Fürstin Irma, geb. Gräfin Schönborn[228], gewann ich für mich, als ich sie in Heiligenberg[229] aufsuchte und dann gar mein „Amtenhausen"[230] ihr widmete. Politisch nur am Rande interessiert war sie eine treue Katholikin, [...]. Der ältere kinderlose Sohn des Fürstenpaars, Karl Egon[231], hatte sich, als er bei der Hitlerwahl auf Hindenburg setzte, in Deutschland unbeliebt gemacht und verzog sich, unter Vorbehalt des Nebenwohnsitzes auf Heiligenberg, in den Besitzkomplex der Tertiogenitur nach Weitra (NÖ)[232]. Ihn lernte ich mehr sporadisch kennen, vorwegnehmend sei immerhin angemerkt, dass ich ihn einmal von Zürich aus in Weitra besuchte und sehr freundlich aufgenommen wurde.

Entscheidend für meine Berufung und die Jahre bis zu seinem Tode blieb für die „Institute für Kunst und Wissenschaft" und zumal das Archiv der zweite Sohn, Prinz (in der Sekundogenitur Fürst) Max Egon[233], der getreue Sachwalter des Hauses, der seinem Bruder den Fürstentitel überließ und sich mit der Aufgabe des Treuhänders begnügte. Selbst ganz der Typus des böhmischen Magnaten mit starkem Autoritätsbedürfnis beherrschte er das Tagesgeschehen nicht nur am Hof, sondern in ganz Donaueschingen und der Baar. Er ließ mir von Anfang an weitgehend freie Hand für meine Arbeiten. Gewonnen habe ich ihn wohl aber besonders durch meinen Anfangstraktat über Blumberg und das ehemalige dortige Eisenbergwerk[234], wobei dann ja auch für das Haus einiger Gewinn abfiel, als es darum ging, die alten Abbaurechte Fürstenbergs geltend zu machen. Meinen „Veröffentlichungen aus dem F.F. Archiv"[235] brachte er auch danach wohlwollendes Interesse entgegen, las im übrigen auch sonst – wohl einzigartig für das gesamte Haus – alles, was darüber je geschrieben wurde, auch von mir! Er ließ mich gerade in der Anfangszeit, wenn ich in Donaueschingen zum Zweitagebesuch auftauchte, oft ins Schloss rufen. Es gab – bis zu einem Zwischenfall in der beginnenden Kriegszeit, als ich mich politisch unbedacht zu weit vorwagte – keinerlei Zeichen eines Mißfallens an meiner Archivführung, auch wenn er es wohl kaum ganz verwinden konnte, dass ich mich geweigert hatte, nach D'Eschingen zu übersiedeln. Sehr gewogen wurde und blieb mir und meiner Familie seine Gemahlin, die Prinzessin Max, wie sie allgemein genannt wurde, Wilhelmine geb. Gräfin von Schönburg-Glauchau.[236] Eine zutiefst fromme Frau, übrigens Patentante meines Sohnes Ulrich[237] – gelegentlich etwas weltfremd, aber bis zu ihrem Tod lange nach dem des Prinzen der Familie Bader in Freiburg bzw. Zürich in mancherlei Beziehung, auch mit Geschenken zugetan.

Eine Schwester der Prinzessin Max, in D'Eschingen allgemein „die Erlaucht" genannt[238], mit meinem Arztbruder befreundet und mit ihm beim Roten Kreuz tätig, war eine Art Hofmarschallin mit haus- und volkswirtschaftlichem Gespür, lebte meist in Friedenweiler[239] (lebt auch heute noch dort); eine weitere Schwester war die Frau des Juristen Fleischer[240], der zeitweise auch Justitiar des Hauses, mit seiner großen Familie in Freiburg lebte. Wir kamen oft zusammen.

Die damals heranwachsenden Kinder des Prinzen Max, denen ich auch gelegentlich auf Wunsch der Prinzessin Unterricht über Haus- und sonstige Adelsgeschichte zu geben hatte, wurden mir in unterschiedlichem Maße bekannt, am besten natürlich der älteste Sohn, nachmals Erbprinz Joachim[241], aber auch der jün-

gere Fritzi (früh gestorben)[242], den ich auch einmal in einer heiklen Rechtssache vertrat, der dritte kam bei einem Autounfall ums Leben[243], „lebt" aber sozusagen in D'Eschingen als Namensträger der Reittournierfeste fort. Die Tochter Maria Josepha („Masephi")[244] befreundete sich später vor allem mit meinem Bruder Helmut und dessen Frau Gustava geb. von Vogel[245], verwitwete Stephani, bevor sie den Grafen Hardenberg[246] mit Wohnsitz Baden-Baden heiratete.

Soviel zum „Hof". Ich lernte in Vor- und Nachkriegsjahren über Fürstenberg hinaus auch viele Angehörige des oberdeutschen Hochadels und Vertreter der alten Reichsritterschaft zumal im Hegau (Bodman, Reischach, Hornstein) kennen[247]. Vor allem die Lebensart des österreichischen Adels wurde mir dadurch vertraut. Gelegentlich tauchte auch jemand aus dem preußischen Adel, Hohenzollernsöhne (und Enkel(innen)) auf. Sehr freundlich gestalteten sich die Beziehungen zu den süddeutschen Hohenzollern in Sigmaringen und Hechingen[248], natürlich ergaben sich dabei auch freundschaftliche Berührungen mit den Archivaren in Sigmaringen[249], was zu Vorträgen meinerseits im Hohenzollerischen Geschichtsverein[250] führte und mich *durante bello*, während ich Soldat in Ulm war, veranlasste, in Sigmaringen eine weitere Zusammenkunft der südwestdeutschen Geschichtsvereine über ein Urlaubswochenende einzuberufen.[251]

II.

Nun aber genug von Haus- und Hofgeschichte! Ihre Kenntnis und die persönlichen Beziehungen förderten zwar meine Archivarbeit, wurden aber im ganzen gesehen nicht maßgeblich für die ersten Jahre der Archivtätigkeit, in die mir ja auch niemand, auch nicht der Prinz, direkt hineinredete. Ich weilte in der Regel zwei bis drei Tage der Woche, während denen mich mein Anwaltssozius Dr. Eisele[252] in Freiburg vertrat, in Donaueschingen. Als Autofahrer legte ich den Weg, oft in Nachtstunden und bei winterlichem Wetter in Schneestürmen, in einer guten Stunde von Littenweiler aus hin und zurück. Ferien verbrachte ich, soweit ich sie mir wirtschaftlich leisten konnte in D'Eschingen bzw. bei der Geisinger Schwester Hedwig. In diesen Archivjahren machte ich öfters auch die Nacht zum Tag: im hinter mir geschlossenen Archiv saß ich mutterseelenallein über Archivalien und dazu gehöriger Literatur. Bald machten auch die „Veröffentlichungen aus dem F. F. Archiv"[253] Fortschritte. Die Zeit bis zum Beginn des Weltkrieges und darüber hinaus noch im ersten Kriegsjahr war eindeutig die fruchtbarste im Archivdienst. Auf Wunsch des Prinzen (und eher zum Missvergnügen Johnes) übernahm ich auch den Vorsitz im „Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar" und gab in diesem Abschnitt einige von dessen Hefte heraus[254]; die Mitglieder des Vereins, unter ihnen einige meiner ehemaligen Gymnasiallehrer, und Freunde wie der Stadtpfarrer Feurstein[255] oder Karl Wacker[256] sagten „sowieso", wie man bei Fürstenberg zu formulieren pflegte, Ja und zu.

Eine hartnäckige Magenerkrankung verhinderte zunächst bei Kriegsbeginn meine Einberufung zur Wehrmacht, sodass ich auch bei nächtlicher Verdunkelung den Weg nach D'Eschingen und zurück fand. Oft nahm ich auch Archivalien – nicht ganz archivkorrekt – nach Freiburg mit. Während dieser Erkrankung entstand auch die nicht ganz geglückte Arbeit über die Zimmerische Chronik als Quelle der Recht-

lichen Volkskunde[257], die ich mit dem „Barack"[258] zur Seite im Bett schrieb und in meine – ganz außerhalb der Archivtätigkeit stehende bei Herder in Freiburg erscheinende – „Rechtswahrzeichen"-Reihe[259] aufnahm.

Von Stadt und Bevölkerung Donaueschingens sah ich in dieser ganzen Zeit wenig. Ich fuhr mit dem Auto bis zum Archiv, ohne mich weiter im Städtle umzusehen, es interessierte mich umso weniger, als mir viele Ortsansässige politisch suspekt erschienen. So blieb ich auch in dieser Beziehung ungeschoren – eine Art Versteckspiel: suchte „man" mich in Freiburg, war ich „gerade" in D. und umgekehrt.

In dieser Zeit nahm ich auch erste Beziehungen zu dem aus der Baar (Sunthausen) stammenden Amtsgerichtsrat Dr. Paul Zürcher[260] auf; – eine etwas konspirative Tätigkeit, wobei Zürcher streng darauf sah, dass kein Dritter, auch nicht seine Denkgenossen, davon etwas erfuhr. Ob das „Widerstand" im später so gepriesenen Sinn war, überlasse ich der Beurteilung der Nachwelt. Mich führten diese häufig in Littenweiler im Gartenhäuschen sich abspielenden Begegnungen ja dann nach Kriegsende in die badische Justiz.

Aber so weit sind wir im Augenblick noch nicht. Als das Versteckspiel, das der Prinz natürlich – schon als alter Offizier des Ersten Weltkrieges – klar durchschaute, zu bunt wurde, riet er mir jetzt, einem Einberufungsbefehl zu folgen. „Bader, Sie fallen auf", sagte er, „und das wollen wir beide nicht". Also kams, ich wurde erst zur Sanitätstruppe, da ich ja einen Doktortitel führte, dann zur Infanterie nach Ulm einberufen, schlug mich keineswegs heldenhaft durch die Insulten der militärischen „Ausbildung" und hatte das unerhörte Glück, dass man mich, einen hinkenden gemeinen Soldaten, in die Schreibstube des Infanteriebataillons auf der Ulmer Wilhelmsburg abkommandierte. Das hatte dann den großen Vorteil, dass ich mir in die besagte Stube massenweise „Dienerakten" aus dem F.F. Archiv schicken ließ, solche auch bei gelegentlichen Kurzurlauben über Geisingen per Bahn selbst mitnahm. Natürlich blieb das nicht verborgen, weder in D'Eschingen noch auf der Wilhelmsburg, aber „es sagte keiner nix", nicht einmal der mich gelegentlich beim Telefonnachtdienst in der Schreibstube überraschende Bataillonskommandeur!

Bei dieser Gelegenheit ein kurzer Blick auf die Forschungsgegenstände! Bald begegnete mir, dem Namen nach natürlich schon von Schule und Hofbibliothek bekannt, der „Lazbergaere"[261] mit seiner Familie – nicht nur wegen des ja nicht in das Archiv, sondern nur in dessen Ausstellungs- und Prunkraum im „Max-Egon-Saal" gehörigen, damals noch in der Originalhandschrift gezeigten Nibelungenliedes[262], sondern um der Persönlichkeit willen. Außer Joseph-Jussupp standen ja in vier Generationen Laßberge in fürstlichen Diensten. Zeitweise wurde ich, nicht nur im Hause Fürstenberg, das den Fürstinnenfreund gar nicht so gern in den Vordergrund schob, vielmehr auch am Bodensee (Stadtarchivar Binder in Konstanz[263]), in Eppishausen und Luzern mit den Liebenau's im Staatsarchiv[264], als Laßberg-Fan bewertet, was sich dann ja auch im Laßberg-Buch von 1955[265] niederschlug. Er selbst war mir nie eindeutig sympathisch, was vielleicht den biographischen Aufsätzen nur gut tat[266], ich zog ihm zeitweise selbst Großvater und Vater als moralische Instanzen vor. Meine biographische Liebe gehörte vielmehr seiner großen Förderin, deren sozusagen morganatischer Gemahl der Vielbesungene und Vielgeschmähte (dies vor

allem im Kreis der zeitgenössischen Mit-Hofbeamten) war, eben der Fürstenwitwe Elisabeth geb. Thurn und Taxis.[267] Das Thema war immerhin erschöpflich, wenigstens für mich, ganz erschöpft ist es auch heute nach den wichtigen Arbeiten von Volker Schupp[268] und Martin Harris[269] immer noch nicht, weil immer neue Brieffunde auftauchen. Für den F.F. Archivar unerschöpflich wurden dagegen die auch die verschiedenen Laßberg-Ritter umfassenden „Dienerakten", also die Personalakten, die ich von A bis Z vornahm, aber mehr oder minder vollständig nur bis zum F bearbeitete. Da habe ich mich einfach vom Stoff her übernommen. Mir schwebte wohl etwas ähnliches vor wie das württembergische Dienerverzeichnis[270], allerdings mit stärker soziologischen und auch genealogischen Darbietungen. Natürlich trafen nebenbei, oft zufallsbedingt, andere Themata, etwa zur Archivgeschichte[271], ein. All dies ist aber, es sei gestanden und sogar nachdrücklich betont, Stückwerk geblieben. Die vom Prinzen gewünschte neue Geschichte des Hauses Fürstenberg habe ich, zu seinem Leidwesen, nicht geschrieben.

III.

Die weitere Abkommandierung von Ulm zum Wehrmachtsgefängnis Freiburg erfolgte auf Betreiben der dortigen Juristenfakultät 1942. Auf Wunsch von Adolf Schönke, dem Strafrechtler[272], und Theodor Mayer (Marburg)[273], der auch Franz Beyerle[274] dafür gewonnen hatte, war ich, noch Soldat in Ulm, in einem kriegsbedingten summarischen Verfahren habilitiert worden, und nun wollte man mich auch als Aushilfe im Vorlesungsbetrieb in Freiburg haben. Das geschah alles etwas überstürzt und ohne eigenes aktives Zutun. Nach einem längeren Lazarettaufenthalt (die alte Magengeschwür-Erkrankung) traf beim Bataillon zur allgemeinen Verwunderung der Versetzungsbefehl ein. Natürlich war ich höchst zufrieden, denn ich konnte ja danach bei der Familie in Freiburg-Littenweiler wohnen, um tagsüber „Dienst" (bald sogar als Unteroffizier) in der Johanniterstraße zu leisten. Der Kommandeur, ein mir nach dem Krieg wegen allerlei Fürsprache bei den Franzosen geneigter Oberst, ließ mich bei der Vorstellung im WG wissen, dass ich mich streng an die Dienstzeiten usw. zu halten hätte, um über Mittag nach Umkleiden bei J.L. Wohleb[275] in der Colombistraße 3 in aller Eile eine Mittagsvorlesung (Rechtsgeschichte) zu halten. Da blieb natürlich für Abschweifungen ins F.F. Archiv wenig Gelegenheit. Trotzdem gelang es mir, gelegentlich dorthin zu kommen, auch wieder ein Paket „Dienerakten" nach Freiburg zu schleppen und im nun besonders geschätzten nächtlichen Telefondienst zu exzerpieren. Auch freie Abende in der Sickingenstraße standen dafür, mitunter etwas zum Leidwesen von Frau und Töchtern – der Sohn kam erst Ende 1944 dazu – zur Verfügung. In D'Eschingen selbst, wo das Archiv vereinsamt nach Wiesers[276] Einberufung stillstand, traf besagter J. L. Wohleb, jüngerer Bruder des nachmaligen Staatspräsidenten Leo W.[277], Lehrer und Heimatschriftsteller wie sein Erzfeind Hermann Eris Busse von der „Badischen Heimat"[278], in losen Abständen als Aushelfer und Platzhalter ein; daraus sollte dann nach dem Krieg so etwas wie eine Dauer-Nebenbeschäftigung des recht Selbstbewussten werden, wir werden noch davon hören. Der Prinz, für seine Person Reserveoffizier beim D'Eschinger Standortältesten, war mit allem einverstanden, hatte wohl auch andere Sorgen. Wie er einmal andeutete, rechnete er, nachdem mein Anwaltsbüro nach

dem Tode des Socii Eisele aufgelöst worden war, damit, dass ich „nach dem Krieg" ganz, d.h. vollamtlich, wohl auch als Kronjurist im Nebenamt, nach Donaueschingen übersiedeln würde.

Soweit waren wir noch lange nicht. Zum Kriegsgeschehen insgesamt brauche ich hier nichts zu sagen. Einmal, als gerade Fliegeralarm war, begab ich mich mit einem Packen Gutmadinger Lehensakten in das tiefe Kelleruntergeschoss des Archivs, wohin Donaueschinger Bürger einen Teil ihrer beweglichen Habe, auch gehamsterte Lebensmittel (Weine!) geflüchtet hatten, die dann nach Kriegsende von Marokkanern mit Zutun des liederlichen Hausdieners geplündert wurden. Passiert ist damals nichts, wenigstens nicht in der Umgebung des Archivs. Ich stellte mir aber, deutlich erinnerlich, vor, wie es herauskäme, wenn oben eine Bombe einschlüge und niemand wüsste, dass da einer „im tiefen Keller" sitze, um sich bis zur Bergung an den Anderen gehörigen Eß- und trinkbaren Vorräten über Wasser, immerhin im zur Brauerei gehörigen kühlen Keller, zu laben.

Nun – das ging so weiter bis zum niemandem vorstellbaren, aber befürchteten oder auch erwünschten Kriegsende. Nach dem Großangriff auf Freiburg vom 27. November 1944 wurde unsere „Einheit" verlegt, das Wehrmachtsgefängnis selbst war noch halbwegs davongekommen, wir erwarteten die gefährliche Übersiedlung in das Lager Wildflecken in der Rhön. Das ließ einige Tage auf sich warten, in denen man sich im fürchterlich zerstörten Freiburg umsehen und über das eigene Überleben freuen konnte. Wir, d.h. Eva, die Geschwister und ich, beschlossen, die Eltern Müller[279] in unsere Wohnung in Littenweiler zu nehmen und Eva mit den Kindern nach Geisingen zu verbringen. Das geschah; es war zugleich der letzte „Besuch" in D'Eschingen, ich selbst Begleitperson mit der Aufgabe, mich danach wieder nach Freiburg zurückzufinden. Mitte Dezember war es dann soweit, dass das Rumpf-WG die Reise, drei Tage dauernd über allerlei Umwege wegen der Luftgefahr, in die Rhön[280] antrat und glücklich ankam. Nun war von D'Eschingen und Archiv auf unabsehbare Zeit nichts mehr zu erwarten. Wir begegnen ihnen erst wieder nach Kriegsende und Kriegsgefangenschaft im Lager Neu-Ulm im Juli 1945.

IV.

Aus dem mit angeblich 90 000 Mannen belegten Ackerboden-Lager in Neu-Ulm ging, mit einem echten Entlassungsschein in der Tasche, mein Weg Richtung Westen – ein und das andere Stück mit der immer wieder unterbrochenen Bahn, dann zu Fuß über Tuttlingen, Möhringen (verpflegt bei Freunden Helmuts), Zimmern (bei Pfarrer Kaltenbach[281], der dafür einige Monate lang Mitvorstand des – natürlich von der Besatzungsmacht aufgelösten – Vereins für Geschichte der Baar wurde) nach Geisingen in das teilbeschädigte Haus der zahnärztlichen Hedwig, die, tief zerknirscht über den Ausgang des Krieges und die Besatzungsnöte, berichtete, man habe mich „gesucht". Warum, wer, wozu? Es habe „nicht unfreundlich" geklungen, Zürcher[282] stecke wohl dahinter. Ein Ruhetag, dann Weitermarsch über Gutmadingen nach Hüfingen, wohlweislich an Donaueschingen mit den geschlossenen Instituten vorbei, weiter nach Döggingen, wo ich für die Nacht den besatzungsrechtlich notwendigen Unterschlupf fand, tags darauf von einem zufällig vorüberfahrenden, mir bekannten Lastwagenführer mitgenommen nach Littenwei-

ler. Die Familie fand ich wohlbehalten, natürlich stürmisch begrüßt von den Kindern (zu denen ja im Oktober 1944 noch der Sohn Ulrich gekommen war); Frau Eva, äußerst in Anspruch genommen durch den um Flüchtlinge vergrößerten Haushalt, weiß das in Geisingen Vernommene zu präzisieren: ich hätte mich sofort über Zürcher beim französischen Justizoffizier zu melden. Das war am 12. Juli 1945; – zwei Tage später war ich weisungsgemäß, nolens/volens, kommissarischer Oberstaatsanwalt beim ruhenden Landgericht Freiburg! Archiv ade! Immerhin kam ich von Zeit zu Zeit nach D'Eschingen und Geisingen. Freund J. L. Wohleb hatte seine Stellvertretung zu einer Art Provisorat gefestigt. Der Prinz war wahrscheinlich, angesichts der Gefährdung des Familienbesitzes, ganz froh, einen Kostgänger finanziell los zu sein, gab sich mit Wohlebs Vertretung umso mehr zufrieden, als sich der politische Aufstieg des Bruders Leo abzeichnete; in der Familie Wohleb und beim „arrivierten" kommissarischen Oberstaatsanwalt, der schon im folgenden April zum Generalstaatsanwalt aufrückte, hatte das Haus immerhin Fürsprecher. Das hatte Fürstenberg des gefährdeten Waldbesitzes wegen nötig[283]; kommissarischer Landrat im Landkreis Donaueschingen wurde und blieb der Prinz nur einige Monate, solange ein dem Haus gewogener Ortskommandant das Sagen hatte. In dieser Situation waren die „Institute" Nebensache, man konnte zufrieden sein, dass wenig zerstört wurde und das nach Wildenstein usw. Geflüchtete wieder heil zurückkam.

So gingen die fünf Justizjahre 1945/51 in stürmischen Gezeiten vorüber. Das Ende des Landes Baden näherte sich, ich hatte keinerlei Lust, Freiburg mit Karlsruhe oder Stuttgart zu tauschen und nahm, immerhin etwas halbherzig, das Ordinariat in Mainz[284] an. In Freiburg hatte ich als „nichtbeamteter außerordentlicher Professor" seit 1946 Verbindung zur Universität gehalten, und gelegentlich erschien der „General" auch in Donaueschingen, um Wohlebs Tätigkeiten zu überprüfen und zum Teil zu bremsen. Der „Oberarchivrat" hat sich immerhin einige Verdienste im und für das Archiv erworben, z. B. durch Anlegung eines Kataloges der im Fürstenbergischen (seit den Tages des „Meisters von Messkirch") tätigen Künstler, auch durch Fortsetzung der „Veröffentlichungen a. d. F. F. A."[285], dies in etwas mehr journalistischem Stil.

Karl Siegfried Bader, 1994. Abbildung: Archiv Günther Reichelt

Auch die Mainzer Zeit, im ganzen für mich sehr förderlich, ging nach 5 Semestern vorüber, als die Rufe nach München, bald danach nach Zürich kamen. Prinz Max hielt in dieser Zeit ständig Ausschau nach einem ständigen Archivar. Der von mir zunächst präsentierte, von Wohleb heftig angefeindete Alexander von Platen[286] schied, nach einigen hübschen Zutaten zur Fürstenberg-Geschichte[287], aus persönlichen Gründen aus, ebenso andere Kandidaten, so der Freiburger Wolfgang Hug[288], auf den der in D'Eschingen seßhaft gewordene „Altgraf" Christian Salm[289] ein Auge geworfen hat-

te. Wohleb schied noch in meiner Mainzer Zeit aus. Der Prinz riet mir, dem Zürcher Ruf demjenigen nach München den Vorzug zu geben. Und so kam es dann: ich landete im Herbst 1953 in Zürich.

V.

Dem kränklichen Prinzen, zu dessen Leibarzt mein Bruder Helmut aufgerückt war, ließ die Besetzung des Archivs keine Ruhe. So erschien er schon kurz nach meiner Übersiedlung in Zürich, um mich in einer neuen, für mich wenig belastenden Form zum „ständigen Berater", genannt wissenschaftlichem Leiter des Archivs, zu gewinnen. Wieser[290] und der junge Görlipp[291] sollten bleiben, ich aber den Titel und das Ansehen des Archivs hochhalten. In der Bibliothek zeichnete sich die Ablösung Johnes durch Dr. Erna Huber[292], eine Schöpfung Salms, ab, der selbst die „Sammlungen" leitete und für den Rest seines Lebens dem kulturellen Leben der Residenz das Gepräge gab[293]. Was mich betrifft, kann das, was ich für Archiv, Verein und das Gesamthaus Fürstenberg tun konnte und sollte, kursorisch behandelt werden. Ich fuhr oft nach Donaueschingen, sah mich in den „Instituten", verstärkt auch in der F.F. Hofbibliothek, um, und ich scheine allmählich zu einer „Grauen Eminenz" aufgestiegen zu sein. Nach dem Tod des Prinzen Max ließ uns, Salm und mich, der vom Verstorbenen (wie fast immer bei Erbprinzen) kurz gehaltene Joachim, nach dem Tod des Onkels Karl Egon dann Fürst Joachim[294] („Jocki", in Donaueschingen höchst beliebt), gewähren. Meinerseits ist auch literarisch noch einiges, nicht Umstürzendes, zur einheimischen Geschichte hinzugekommen. So geht's im Grunde genommen bis heute, auch wenn ich nur noch geistig – oder zur Entgegennahme des Hausordens – ins Schloss und das Archiv komme. „Fürstenbergisch gesinnter Altbadener" wurde ich in einer etwas überrissenen Laudatio anläßlich des Geisinger Ehrenbürgerwürde-Erwerbs von Friedemann Maurer genannt.[295] Meinetwegen.

Es bleibt noch, einen kurzen Rück- und Ausblick auf Donaueschingen im 91. Jahr meines Lebens zu geben.

VI.

Der „Residenzflecken" Donaueschingen ist im Laufe des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, also noch in meiner Jugendzeit, zu einer eher normalen Kleinstadt, immerhin mittlerer Größe, geworden. Bis zum großen Brand von 1908 bestand die schon früher aus verschiedenen Teilen zusammengewachsene Stadt aus zwei recht verschiedenen Hälften: einer mit stark dörflichem Charakter und dem „Hofbezirk", der bis zum Gasthaus „Linde" und dem großen Brauereiareal[296]reichte. Den Dorfteil verwandelte der Wiederaufbau in eine zeitgemäße Jugendstil-Großfassade. So war er zu meiner Zeit bis zu den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, der immerhin vom Blumen- und Rankenwerk vieles verschonte, was zum Teil dann durch „moderne" Bausünden verschandelt wurde. Schön herausgeputzt hat die Stadt, die dann allerdings ihr Landratsamt verlor, der neuerdings zum Oberbürgermeister – dank Eingemeindungen – aufgestiegen Stadtschultheiß Dr. Everke, den ich nicht zu meinen engeren Bekannten, im Gegensatz etwa zum verabschiedeten Landrat Dr. Robert Lienhart zählen durfte. Mit der Stadt hatte ich ja im Grunde wenig vor und zu tun, da blieben Ressentiments aus der Gymnasialzeit erhalten.

Anders natürlich mit der fürstenbergischen „Hofhälfte". Es hat sich baulich zwar auch da einiges getan, aber sie gehört jetzt im Gegensatz zu früher eher zum Altenteil. Hier stehen die Nachbarbauten Archiv und Bibliothek – diese einst Sitz der Hofkammer – für mich absolut im Mittelpunkt, rechts der Brigach, neben dem hinter den Durchgangsverkehr zurückgetretenen Bahnhof, hauptsächlich der auch etwas zweitrangig gewordene „Schützen", die immer noch charmante „Villa Dolly" und das jüngst als Sitz der Zentralbehörde aufgegebene Hofkammer-Gebäude[297]. Unterhalb der Schützenbrücke ist nur noch das alte „Museum"[298] erwähnenswert, in dem ich einige Vorträge gehalten und auch einmal eine Ausstellung inszeniert habe.

Seit dem Tode des Prinzen Max hat sich im „Haus Fürstenberg" viel verändert. Das inzwischen ergraute Fürstenpaar Joachim und Paula wird durch die nächste Generation allmählich abgelöst werden – mit ungewissem Ausgang. Zu meinen ständigen Gastgebern gehörten die „Kunst- und Verwaltungsgrafen", mit denen sich Fürst Jocki besonders gern umgab: zunächst der schon genannte „Altgraf"[299], dann der Kammerchef Graf Saurma[300], der impulsive Allrounder Graf Eltz[301] und zuletzt Graf Lynar[302] aus fürstlichem Hause – neben der Schönburg-Familie Zuwanderer aus kommunistisch verseuchten „Ostgebieten". Mit ihnen allen hatte ich verschiedenartig motivierte, aber stets sehr gute Beziehungen, wie dann auch mit dem „bürgerlichen" Nachfolger Saurmas, dem trefflichen Präsidenten Eckhardt[303]. Mit dem Rechtsberater, der „Prinz" heißt, aber kein Prinz, sondern einfach Rechtsanwalt ist, verbindet mich eine lockere, aber wohl beiderseits ertragreiche Freundschaft. Ob ich Donaueschingen wirklich liebe, wurde ich häufig gefragt, auch von meinem 1967 verstorbenen, im nahen Almendshofen[304] begrabenen Bruder und unseren Angehörigen. Ich kann dazu nicht bedingungslos Ja sagen. Gewiss gehört es, wenn auch vielleicht nicht in der vordersten Reihe, zu meinen Lieblingsorten, und das wohl mehr, weil es doch eine Art Mittelpunkt der nun wirklich geliebten Baar ist. Was hier festgehalten werden sollte (und wollte), waren, wie ich zu formuliern pflege, biotopographische *Fragmenta Danubiana*. Dabei will ich es belassen.

(abgeschlossen Juli 1996)

Zwei *Notabilia* habe ich, bevor das Manuskript an Herrn Maurer geht, den „Fragmenta" noch beizufügen:

1) Zwei Jahrzehnte und mehr gehörte ich, vom Fürst „berufen", dem sogenannten „Förderverein" an, der aus steuerlichen Gründen Träger der Institute gegenüber dem Finanzamt war. Bei der einmal jährlich stattfindenden Versammlung der Mitglieder aus Regierungspräsidium, Denkmalamt, Landratsamt und Stadt wurde ich vom Fürsten bzw. Erbprinzen jeweils als Ehrenbeisitzer besonders begrüßt. [...] Hauptsache blieb das Mittagessen im „Braustüble" wo ich immerhin Gelegenheit hatte, Wichtiges aus Stadt, Hof und Land zu erfahren. Vor drei Jahren habe ich gebeten, mich aus dieser [...] Institution zu entlassen.

2) Zu berichten ist nicht nur über diesen Scheinverein, sondern mit einigen Sätzen auch über den Donaueschinger „Verein" an sich, den Baar-Geschichtsverein. Als Generalstaatsanwalt war ich von dessen Vorsitz entbunden, den vorübergehend wieder Johne, dann Salm und Wacker, nach deren Tod nochmals ich als Stellver-

treter, übernahm[305] Dann wurde ich zum Ehrenmitglied ernannt, um D'Eschinger Größen, vor allem dem sehr rührigen Prof. Reichelt[306], Platz zu machen. Nach internen Auseinandersetzungen, die dem Verein außer Stillstand nichts einbrachten, behielten die Herren Hilpert[307] und Kwasnitschka[308] den Vorsitz der beiden Abteilungen, während die Aktivstelle als Schriftleiter der „Schriften" wieder an Herrn Reichelt ging. Mir lag daran, dass Fürstenberg stets im Vorstand vertreten blieb. Das wird wohl auch so bleiben.[309]

Das Eingangsportal der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in der Haldenstraße

Anmerkungen

Verzeichnis der Abkürzungen

Bad.	Badisch
FDA	Freiburger Diözesanarchiv
F. F.	Fürstlich Fürstenbergisch
K. S. B.	Karl Siegfried Bader
NDB	Neue Deutsche Biographie
N. F.	Neue Folge
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZRG. GA	Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung

1 An der Spitze des Manuskripts steht die folgende Widmung: „Helmut Maurer, Prof. Dr. phil., Stadtarchivdirektor, Konstanz, dem Anreger dieser Fragmenta Danubio-Eschingensia, geb. 3. Mai 1936 in Donaueschingen, freundschaftlich gewidmet".

2 V. HUTH, Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Sigmaringen 1989.

3 Gutmadingen (heute Stadt Geisingen, Kreis Tuttlingen).

4 Spörl, Johannes, Dr. phil. (geb. 1904 München, gest. 1977 München), Privatdozent für mittelalterliche Geschichte 1934 Freiburg i. Br., 1940 apl. Prof. ebenda, seit 1947 Prof. für mittelalterliche Geschichte an der Universität München. Vgl. L. BOEHM, Johannes Spörl, in: Historisches Jahrbuch 97/98. 1978, S. 1*–54* (darin S. 19* über K. S. B. und J. Spörl). Vgl. K. S. B., Dorfgenossenschaft und Dorfgemeinde (Ders., Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes 2). Köln/Graz 1962 mit der Widmung auf dem Vorsatzblatt „Johannes Spörl in dankbarer Erinnerung an freundliche und verhangene Freiburger Jahre".

5 Über den Freiburger Kreis um Johannes Spörl vgl. Speculum Historiale. Festschrift für Johannes Spörl. Freiburg/München 1965, darin S. 751–762: „De vita Joannis Spoerl".

6 Bader, Eva Georgine, geb. Müller (geb. 1913, gest. 1996).

7 Bader, Karl (geb. 1868 Meersburg, gest. Geisingen 1940), seit 1907 Hauptlehrer in Gutmadingen.

8 Bader, Hedwig Franziska, Dr. med. dent., Schwester von K. S. B. Zahnärztin in Geisingen (geb. 1900, gest. 1988).

9 Zu diesen Flurnamen vgl. K. S. B., Die Flurnamen von Gutmadingen (Bad. Flurnamen 1.1). Heidelberg 1931, S. 20 Nr. 132, S. 23 Nr. 171 und S. 24 Nr. 195.

10 Richtig: 5. August. Vgl. O. BAUMEISTER, Der grosse Brand in Donaueschingen am 5. August 1908. Donaueschingen 1926 und HUTH, Donaueschingen (wie Anm. 2) S. 174 ff.

11 Haus Rasina, Karlstraße 6.

12 Bader, Rosa Emilie, gen Mimi, Schwester von K. S. B. (geb. 1896, gest. 1967), Apothekerin in St. Blasien und danach in Vöhrenbach.

13 Vgl. Anm. 51.

14 Waldau (heute Stadt Titisee-Neustadt, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald).

15 Rosa Bader, geb. Baur (geb. 1873 Aach, gest. 1933). Vgl. die persönlichen Erinnerungen in: K. S. B., Aach – Spiegelbild hegauischer Geschichte, in: K. S. B. ; Schriften zur Landesgeschichte, hg. von H. MAURER. Sigmaringen 1983, S. 468–478. Vgl. auch H. BERNER, Karl Siegfried Bader und der Hegau, in: Nit anders denn liebs und guets. Petershauser Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstags von Karl S. Bader, hg. von C. SCHOTT und C. SOLIVA. Sigmaringen 1986, S. 1–17, insbes. S. 2–4.

16 Neff, Karl Alois (geb. 1864 Todtnauberg, gest. 1945 Donaueschingen), seit 1900 am Gymnasium Donaueschingen, 1902 – 1925 2. Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, vgl. K. WACKER, Karl Alois Neff, in: Schriften der Baar XXIII. 1954, S. 18–19.

17 Frank, Joseph (geb. 1873 Großherrischwand, gest. wann ?), Prof. am Gymnasium Donaueschingen 1907– 1935?, dazu A. HUND, Das Gymnasium Donaueschingen 1778–1928. Donaueschingen 1930, S. 221 und A. HALL, Geschichte des Gymnasiums Donaueschingen 1928–1953. Donaueschingen 1953, S. 66.

18 Frank, Hermann Josef (geb. 1875 Bretten, gest. 1953 Flehingen), Geistl. Prof. am Gymnasium Donaueschingen 1907–1917, vgl. Necrologium Friburgense 1953, in : FDA 77 N.F. 9. 1957, S. 224.

19 Hund, Andreas, Dr. phil. (geb. 1868 Kappelrodeck, gest. 1935), Prof. am Gymnasium Donaueschingen 1919–1932, vgl.

HUND, Gymnasium (wie Anm. 17) S. 227 und HALL, Gymnasium (wie Anm. 17) S. 67.

20 Buch, Eugen Theodor (geb. 1865 Stebbach bei Eppingen., gest. wann ?), Prof. am Gymnasium DS 1904–1931, vgl. HUND, Gymnasium (wie Anm. 17), S. 219 und Hall, Gymnasium (wie Anm. 17), S. 66.

21 Buchsches Haus, Dürrheimerstr. 2.

22 Karlstr. 33.

23 Karlstr. 43.

24 Max-Egonstr. 8.

25 Karlstr. 46.

26 Hotel „Schützen", Josefstr. 2.

27 Hedwig BADER, Erinnerungen an die Schulzeit 1909–1918 aus der Sicht der „Auswärtigen", in: 200 Jahre Fürstenberg-Gymnasium Donaueschingen. 1978, S. 30–32.

28 Über das Gymnasium Donaueschingen zur Zeit von K. S. B. vgl. HUND, Gymnasium (wie Anm. 17).

29 Vgl. HUTH, Donaueschingen, (wie Anm. 2), S. 187 zum Angriff von 1915.

30 Vgl. Anm. 35.

31 Altes Schulhaus, Karlstr. 54.

32 Wohnhaft im Alten Schulhaus.

33 Nicht zu identifizieren.

34 Max-Egonstr. 15.

35 Seit Ende der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts in der Karlstraße 55. Das folgende nach F. F. Archiv. Dienerakten Mory Mo 22.

36 Schlossverwalter Gottlieb Mory.

37 Otto Mory (geb. 1865, gest. Donaueschingen 1935).

38 Vgl. Anm. 35.

39 Über die Hofbuchdruckerei Willibald vgl. HUTH, Donaueschingen (wie Anm. 2), S. 73.

40 Sernatinger, Hermann (geb. 1870 Radolfzell, gest. 1950 ebenda). Von 1901 bis 1928 Pfarrer in Hausen vor Wald. Vgl. H. BERNER (Hg.), Hermann Sernatinger. Leben und Vermächtnis. Radolfzell 1978 (darin auch Gedichte Sernatingers). Vgl. auch die Äußerungen von K. S. B. über Sernatinger in: H. BERNER, K. S. B. und der Hegau (wie Anm. 15), S. 14 ff.

41 Hausen vor Wald (heute Stadt Hüfingen, Schwarzwald-Baar-Kreis).

42 Vgl. dazu Anm. 116.

43 Hansjakob, Heinrich, Kath. Geistlicher und Volksschriftsteller (geb. 1837 Haslach, gest. 1916 Haslach), 1864/65 Lehramtspraktikant am Gymnasium Donaueschingen. Vg. H. HILPERT, Heinrich Hansjakob, in: 1778–2003. 225 Jahre Fürstenberg-Gymnasium Donaueschingen, Donaueschingen 2003, S. 42–49.

44 Scheffel, Joseph Viktor von, Dichter (geb. 1826 Karlsruhe, gest. 1886 Karlsruhe), von 1857 bis 1859 Bibliothekar der F. F. Hofbibliothek. Vgl. W. ZENTNER, Zwischen Pflicht und Neigung, Scheffel in Donaueschingen. Karlsruhe 1946 und E. H. ELTZ, Modernisierung (wie Anm. 66), S. 171–174.

45 Hebel, Johann Peter (geb. 1760 Basel, gest. 1826 Schwetzingen), ev. Prälat und Dichter.

46 Gret Mory, gest. im Dez. 1986 mit 81 Jahren.

47 Marie (Didl) Mory, gest. 1991 mit 81 Jahren.

48 Hufenüßler, Hermann (geb. 1903 Böblingen, gest. wann ?). Vgl. HUND, Gymnasium (wie Anm. 17) S. 248.

49 Es handelt sich um die 1906 geborene Tochter Maria von Gustav Wocher (geb. 1860 Burglengenfeld/Oberpfalz, gest. 1942 Donaueschingen), von 1903 bis 1929 F. F. Oberjägermeister und Forstrat bzw. Oberforstrat. Vgl. F. F. Archiv Dienerakten Wo 28.

50 Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, Heft 1 ff., 1938 ff.

51 Zum Donaueschinger Gymnasium zur Zeit von K. S. B. als 1882 vollendetes Bauwerk vgl. M. RUHLAND, Schulhausbauten im Groherzogtum Baden 1806–1918. Augsburg 1999, S. 280–281.

52 Vgl. Anm. 33.

53 Nicht genauer zu identifizieren.

54 Wohl eine Tochter des in der Schulstr. 4 wohnenden Baurats Leopold Weniger.

55 Gemeint ist eine Tochter von Bernhard Erdel (nicht: Erdöl) (geb. 1872 Neuthard bei Bruchsal, gest. 1943 Heidelberg), F. F. Rentmeister, anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand 1920 zum F. F. Domänenrat ernannt. Vgl. F. F. Archiv, Dienerakten Er 11.

56 Titel der von K. S. B. im Juli 1953 anlässlich des Gymnasiums-Jubiläums gehaltenen Festrede: „Das Gymnasium Donaueschingen als Kultur- und Bildungsstätte".

57 Kipphan, Helmut (geb. Donaueschingen 1906, gest. wann ?). Vgl. HUND, Gymnasium (wie Anm. 17), S. 249.

58 Lebensdaten waren nicht zu finden.

59 Marum, Ludwig (geb. 1882 Frankenthal/Pfalz, ermordet 1934 KZ Kislau), Rechtsanwalt in Karlsruhe, 1914–1928 Abgeordneter der SPD im Bad. Landtag, 1919 Bad. Justizminister, 1919–1929 Bad. Staatsrat, 1928–1933 Reichstagsabgeordneter, 1933 KZ Kislau. Vgl. Bad. Biographien 4. Stuttgart 1996, S. 198–202.

60 Gemeint ist offensichtlich das Hotel „Halm" am Konstanzer Bahnhofplatz.

61 Isele, Hellmut Georg (geb. 1902 Konstanz, gest. 1987 Pully/Schweiz), Prof. für Handelsrecht, Arbeitsrecht und Bürgerl. Recht, zuletzt ab 1946 Univ. Mainz, ab 1959 Univ. Frankfurt.

62 1911–1916 am Gymn. Donaueschingen und wieder ab 1918/19 als Prof.

63 Longerich, Joseph (geb. 1887 Köln, gest. wann?), 1915–1917 Lehramtspraktikant am Gymnasium Donaueschingen.. Vgl. HUND, Gymnasium (wie Anm. 17), S. 226.

64 Über sein schon als Gymnasiast erwachtes Interesse an den F. F. Instituten vgl. K. S. B., Ein Donaueschinger in den Fürstenberg-Instituten, in: „200 Jahre Fürstenberg-Gymnasium". Donaueschingen 1978, S. 45–47.

65 Schauenburg, Wolfgang Frhr. von (geb. Radolfzell 1905, gest. wann ?). Vgl. HUND, Gymnasium (wie Anm. 17), S. 249.

66 Mit der Geschichte des Archivs und seiner Archivare hat sich K. S. B. befasst in seinem Aufsatz: Archiv und geschichtliche Landesforschung. Ein Jahrhundert wissenschaftlicher Arbeit im Fürstenberg-Archiv zu Donaueschingen, in: K. S. B., Schriften zur Landesgeschichte, hg. von H. MAURER. Sigmaringen 1983, S. 51–63. Vgl. auch E. H. ELTZ, Die Modernisierung einer Standesherrschaft. Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848/49. Sigmaringen 1980, S. 135–166. Vgl. G. GOERLIPP, Das Fürstl. Fürstenbergische Archiv und die Hofbibliothek in Donaueschingen, in: „Die Fürstenberger", hgg. v. E. H. ELTZ u.a., Korneuburg NÖ 1994, S. 108–114.

67 Tumbült, Georg, Dr. phil. (geb. Münster 1856, gest. Donaueschingen 1947), 1886 Archivsekretär am F. F. Archiv Donaueschingen, 1899 Vorstand des Archivs, seit 1903 mit der Amtsbezeichnung Archivrat und seit 1928 mit derjenigen eines Oberarchivrats. Im Ruhestand seit 1929. Vgl. [Eduard] JOHNE, Dr. Georg Tumbült, in: Schriften der Baar 23. 1954, S. 5–11, und K. S. B., Archiv (wie Anm. 66), S. 61–62.

68 Barth, Franz Karl (geb. 1889 Neudingen, gest. 1932 Donaueschingen), seit 1907 Volontär bei der fürstl. Verwaltung, seit 1911 Gehilfe beim F. F. Archiv, seit 1920 Sekretär der fürstl. Sammlungen, 1925 Dr. phil. Freiburg i. Br., 1926 Archivassessor am F. F. Archiv, seit 1929 als Archivrat Vorstand des F. F. Archivs. Vgl. K. S. B., Dr. Franz Karl Barth, in: Die Heimat. Blätter für Baar und Schwarzwald, Beilage zum Donauboten Nr. 10/1932, S.41–43 und H. HEIMPEL, K. F. Barth, in: ZGO 85, N. F. 46. 1933, S. 268, sowie Bad. Biographien 4. Stuttgart 1996, S. 8–9.

69 Zur Geschichte der F. F. Sammlungen vgl. Christian Alttgraf zu SALM, Der Karlshof in Donaueschingen. Zur Entstehung eines Vielzweckmuseums, in: Museum und Kunst. Festschrift für Alfred Hentzen. Hamburg 1970, S. 187–196, sodann ELTZ, Modernisierung (wie Anm. 66), S. 178–189, und E. W. Graf zu LYNAR, Die Fürstenberg-Sammlungen in Donaueschingen, in: „Die Fürstenberger"(wie Anm. 66), S. 115–119.

70 In K. S. Baders Jugendzeit waren die „altdeutschen" Gemälde erschlossen durch die Kataloge von G. TUMBÜLT, Verzeichnis der Gemälde der F. F. Sammlungen. Stuttgart 1909, und von H. FEURSTEIN, Fürstlich Fürstenbergische Sammlungen Donaueschingen-. Verzeichnis der Gemälde. Donaueschingen 1921. Vgl. neuerdings C. GRIMM und B. KONRAD, Die Fürstenbergsammlungen Donaueschingen. Altdeutsche und schweizerische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts. München 1990, sowie B. KONRAD, Die Fürstenbergischen Tafelbilder, in „Die Fürstenberger" (wie Anm. 66), S. 130–142, und nach der Veräußerung durch das Fürstenhaus bzw. nach dem Erwerb für die „Sammlung Würth" vgl. „Alte Meister in der Sammlung Würth. Der ehemals Fürstlich Fürstenbergische Bilderschatz". Katalogbuch. Schwäbisch Hall 2004.

71 Salm, Christian Altgraf zu, Dr. phil. (geb. 1906 Wien, gest. 1973 Dyck/Rheinland), Kunsthistoriker, seit 1948 Betreuer der F. F. Sammlungen in Donaueschingen bzw. seit 1954 Leiter der F. F. Institute für Kunst und

Wissenschaft, dies auch nach der Berufung an die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München 1958 und der Übernahme der Direktion der Bayer. Verwaltung der Schlösser, Gärten und Seen 1966–1969. Vgl. K. S. B., Dr. Christian Altgraf zu Salm zum Gedächtnis, in: Fürstenberger Waldbote 20. 1974 S. 36–38, und E. SCHULZE-BLATTMANN, Christian Altgraf zu Salm 1906–1973, in: Schriften der Baar 30. 1974, S. 5–14.

72 Wieser, Hermann (geb. 1897 Möhringen, gest. 1976 Donaueschingen), 1915 Volontär am F. F. Archiv, 1932 Archivobersekretär, 1936 Archivinspektor, 1943 Archivoberinspektor, 1954 F. F. Archivar. Vgl. K. S. B., Hermann Wieser, in: Schriften der Baar 31. 1976, S. 7–9.

73 Feurstein, Heinrich, Dr. rer. pol. (geb. 1877 Freiburg i. Br., umgekommen 1942 KZ Dachau). Vgl. Hermann GINTER in: Schriften der Baar 23. 1954, S. 12–17, und Bad. Biographien 1. Stuttgart 1982 S. 115–116, und vor allem R. ZAHLTEN, Stadtpfarrer Dr. Heinrich Feurstein (1877–1942). Donaueschingen 1992.

74 Hanhart, Albert (geb. 1879 Mühlhausen/Elsaß, gest. 31. 5. 1953 Bühl/Baden), Geistl. Prof. am Realgymnasium Donaueschingen 1919–1928, vgl. Necrologium Friburgense 1955, in: FDA 77, N. F. 3. 1957, S. 280.

75 Bickel, Fritz (geb. 1882 Lauda, gest. wann ?), 1912–1924 Prof. am Gymn. Donaueschingen.

76 Grete Bader, geb. Weiss (geb. 1904, gest. 1941), erste Frau von K. S. B.

77 Wissler, Alfred (geb. 1890, gest. wann?), seit 1915 Turn- und Zeichenlehrer am Gymn. Donaueschingen.

78 Simmler, Wilhelm (geb. 1870 Mosbach, gest. 1928), seit 1909 Prof. am Gymn. Donaueschingen.

79 Weiß, Karl Theodor, Dr. phil (geb. 1872 Schwetzingen, gest. 1954 Erfurt), Papiergeschichtsforscher.

80 Weiß, Wisso, Dr. rer. pol. (geb. Baden-Baden 1904, gest. wann?). Vgl. HUND., Gymnasium (wie Anm. 17), S. 249.

81 Wallenstein, Joachim (geb. Berlin 1906, gest. wann?). Vgl. HUND, Gymnasium (wie Anm. 17), S. 249.

82 Es handelt sich um den von Fürst Max-Egon begründeten, ab 1899 für Obersekundaner des Progymnasiums bzw. ab 1904 für Abiturienten des Gymnasiums, die mit Schulpreisen ausgezeichnet waren, verliehenen Preis in Form einer silbernen Uhr, vgl. dazu HUND, Gymnasium (wie Anm. 17), S. 175.

83 Bader, Helmut, Dr. med. (geb. 1909 Gutmadingen, gest. 1967 Donaueschingen), prakt. Arzt in Donaueschingen, Werderstr. 2.

84 Spath, Oskar (geb. 1862 Bofsheim/Bosheim bei Osterburken, gest. 1925), von 1913 bis 1922, Direktor am Gymn. Donaueschingen.

85 Oswald Spengler (geb. 1880 Blankenburg/Harz, gest. 1936 München), Kultur- und Geschichtsphilosoph, sein Hauptwerk: „Der Untergang des Abendlandes", 2 Bde. 1918–1922.

86 Vg. Anm. 19.

87 Zum Begriff vgl. schon G. TUMBÜLT, Die Neuordnung der Fürstlich Fürstenbergischen Institute für Kunst uns Wissenschaft in Donaueschingen, in: Schriften der Baar 14. 1920, S. XXXIV–XXXIX, und ELTZ, Modernisierung (wie Anm. 66), S. 134ff. u. danach A. STROHMEYER, Adelige Überlebensstrategien im 19. Jh. am Beispiel der Bildungspolitik Karl Egons III., in: „Die Fürstenberger" (wie Anm. 66), S. 90–100.

88 Margarete Maultasch, Gräfin von Tirol (geb. 1318, gest. 1369).

89 In der von Helfenstein und Soliva erarbeiteten Bibliographie der Arbeiten K. S. Baders (s. Anm. 160) unter „B. Lebensbilder und Nachrufe", S. 95–98, nicht ausgewiesen.

90 Lion FEUCHTWANGER; Die hässliche Herzogin Margarete Maultasch. 1923.

91 Simmler, Emma (geb. 1906 Tauberbischofsheim, gest. wann?). Vgl. HUND, Gymnasium (wie Anm. 17), S. 249.

92 Nicht genauer zu identifizieren.

93 Vermutl. Xenia Gräfin Rehbinder, geb. St. Petersburg 1908.

94 Fürstenberg, Max Egon (II.) Fürst zu (geb. 1863 Lana/Böhmen, gest. 1941 Schloß Heiligenberg), vgl. K. S. B.; Max Egon Fürst zu Fürstenberg, in: Schriften der Baar 21. 1940 [S.I– III].

95 Zu Wieser vgl. Anm. 72.

96 Nicht genauer zu identifizieren.

97 Vermutlich Tochter des in der Max-Egonstr. 14 wohnenden Kaufmanns Abraham Guggenheim.

98 Schreinermeister Karl Obergfell,

Lehenstr. 15.

99 Wacker, Karl (geb. 1893 Geisingen, gest. 1962 Donaueschingen), seit 1920 Lehrer an versch. Schulen der Baar, zuletzt von 1949 bis 1959 Rektor der Volksschule Donaueschingen, Naturkundler, von 1932 bis 1962 Vorsitzender der naturgeschichtlichen Abteilung des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. Vg. K.S.B., Karl Wacker, in: Schriften der Baar 26. 1966, S. XVI–XXXI, und ders., Dem Verfasser, Karl Wacker, zum Gedächtnis, in: K. WACKER, Der Landkreis Donaueschingen. Konstanz 1966, S. 9–10.

100 K. WACKER, Der Landkreis Donaueschingen. Konstanz 1966.

101 Vgl. Anm. 99.

102 Nicht genauer zu identifizieren.

103 Im Bregtal beheimatete Schüler.

104 Schauenburg, Wolf Frhr. von (geb. 1905 Radolfzell, gest. wann ???).

105 Schauenburg, Georg Frhr. von (geb. 1868 Gaisbach, gest. 1932 Neckargemünd). Über die Familie der Freiherren von Schauenburg vgl. Frhr. Rudolf von Schauenburg. Familiengeschichte der Reichsfreiherren von Schauenburg. Bühl 1954.

106 Schauenburg, Wilhelm Frhr. von (geb. Karlsruhe 1904, gest. wann?). Vgl. HUND, Gymnasium (wie Anm. 17), S. 249.

107 Beuron, Benediktinerabtei (Beuron, Landkreis Sigmaringen).

108 Petersfelsen bei Beuron.

109 Schauenburg, Ulrich, Freiherr von (geb. 1905 Brüssel, gest. wann?).

110 Karlstr. 11.

111 Hotel „Schützen" (vgl. Anm. 26).

112 Gasthaus in der Zeppelinstraße.

113 Karlstr. 9.

114 Gartenstr. 3.

115 Gemeint ist entweder das Waldrestaurant „Jägerhaus" oder das „Jägerstüble", Burgweg 2.

116 Gesellschaft der Musikfreunde gegr. 1913. Dazu zuletzt J. HÄUSLER, Spiegel der Neuen Musik: Donaueschingen. Kassel 1996, S. 11–91.

117 Rieple, Max (geb. 1902 Donaueschingen, gest. 1981 Donaueschingen). Für sein Verhältnis zur heimatlichen Baar vgl. vor allem M. R., Land um die Junge Donau. Konstanz o. J., und seine Donaueschinger Jugenderinnerungen in: M. R., Der Tag war viel zu kurz. Mühlacker. 1976.

118 Mall, Georg (gest. Donaueschingen 1956). Vgl. W. MEISTER, Dipl. Ing. Anton Mall zum 85. Geburtstage [Bruder von Georg M.], in: Schriften der Baar 27. 1968 S. I–II.

119 Vgl. Anm. 73.

120 Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. 1. 1877– Bd.7. 1891. Vgl. zum FUB ELTZ, Modernisierung (wie Anm. 66), S. 151–156.

121 Vgl. E. JOHNE, Die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen, in: Badische Heimat 1920 = „Die Baar", S. 56–82., und ELTZ, Modernisierung (wie Anm. 66), S. 166–178.

122 Johne, Eduard, Dr. phil. (geb. 1888 Kratzau/Sudetenland, gest. 1964 Donaueschingen), seit 1919 Leiter der F. F. Hofbibliothek, Bibliotheksdirektor bis 1955 Vgl. E. HUBER, Dr. Eduard Johne, in: Schriften der Baar 26.1966, S. IX–XV.

123 Müller, Therese (geb. 1887 Metz, gest. 1952 Donaueschingen), seit 1919 Bibliothekarin an der F. F. Bibliothek. Vgl. E. JOHNE, Fräulein Therese Müller 1887–1952, in: Schriften der Baar 23. 1954, S. 25.

124 Vgl. Anm. 67.

125 Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile, Bd. 1ff., 1871 ff.

126 Waibel, Josef-Friedrich Wilhelm (geb. 1897 Freiburg, gest. 1973 Feiburg), Antiquar und Buchhändler in Freiburg.

127 Benannt nach Bibliotheksdirekor Eduard Johne (vgl. Anm. 122), der in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts im Erdgeschoß der Bibliothek einen (damals) modernen Lesesaal einrichtete.

128 Kanzleidiener Josef Huber.

129 Auf Veranlassung von Fürst Max Egon im Jahre 1909 im Archivgebäude in den Barockschränken der einstigen Meßkircher Bibliothek zur Ausstellung der wertvollsten Handschriften und Inkunabeln der benachbarten Hofbibliothek eingerichtet. Vgl. E. JOHNE, Die F. F. Hofbibliothek in Donaueschingen, in: Bad. Heimat 8.1921="Die Baar", S. 65–82.

130 Nibelungenlied Handschrift C als Bestandteil der Bibliothek des Freiherrn von Lassberg 1853 für die F. F. Hofbibliothek angekauft, 2001 vom Haus Fürstenberg an das Land Baden-Württemberg veräußert.

131 Lassberg, Joseph Freiherr von, Germanist

und Sammler (geb. 1770 Donaueschingen, gest. 1855 Meersburg). Über sein als Exlibris auf die erste Seite der Hs. C des Nibelungenliedes gestempeltes Wappen vgl. U. Obhof, Joseph Freiherr von Laßberg (1770–1855) und seine Bibliothek. Karlsruhe 2001, S. 46.

132 Barack, Karl August, Die Handschriften der fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen. Tübingen 1865. Über Barack (geb. 1827 Oberndorf, gest. 1900 Straßburg), von 1860–1870 Bibliotheksdirektor in Donaueschingen vgl. Schriften der Baar 10. 1900, S. 149–151, sowie Eltz, Modernisierung (wie Anm. 66), S. 174–178.

133 Baumann, Franz Ludwig, Dr. phil. (geb. 1846 Leutkirch, gest. 1915 Bad Adelholzen/Obb), seit 1872 Registrator beim F. F. Archiv, seit 1883 als Archivar und seit 1891 als Archivrat Leiter des F. F. Archivs., seit 1895 als Reichsarchivassessor bzw. seit 1903 als Direktor am Reichsarchiv München. Vgl. K. S. B., Franz Ludwig Baumann uns seine Edition der älteren Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, in: Festschrift Karl Schib zum 70. Geburtstag. Thayngen 1968, S. 382–393, sowie Eltz, Modernisierung (wie Anm. 66), S. 159ff. und allg. NDB I. Berlin 1953, S. 652.

134 Riezler, Sigmund (geb. 1843 München, gest. 1927 München), 1869 Privatdozent München. 1871 bis 1882/83 als Archivrat Leiter des F. F. Archivs, danach Oberbibliothekar an der Münchner Hof- und Staatsbibliothek, 1898 bis 1917 Prof. für bayerische Landesgeschichte München, vgl. – statt Hinweisen auf die zahlreiche Lit. über Riezler – aus „Donaueschinger Sicht" Eltz, Modernisierung (wie Anm. 66), S. 148 –159 und NDB XXI. 2003, S. 615–616. Bei dem genanten Buch handelt es sich vermutl. um S. R., Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509. Tübingen 1883.

135 Gemeint ist wohl G. T., Das Fürstentum Fürstenberg von seinen Anfängen bis zur Mediatisierung im Jahre 1806. Freiburg 1908.

136 Balzer, Eugen, Dr. med. (geb. 1860 Bad Ems, gest. 1908 Heidelberg), vgl. das Vorwort zum Nachdruck 1984 von E. Balzer, Überblick über die Geschichte der Stadt Bräunlingen. Donaueschingen 1903.

137 Hornung, J. B., Geschichte der Stadt Bräunlingen. Bräunlingen 1964.

138 Revellio, Paul, Dr. phil. (geb. 1886 Hüfingen, gest. 1966 Villingen), seit 1911 Gymnasiallehrer, 1914 Assistent bei der Röm.-German. Kommission in Frankfurt, 1919–1952 Professor am Gymnasium Villingen, Archäologe, seit 1919 Betreuer der ur- und frühgeschichtl. Abt. der F. F. Sammlungen. Vgl. A. Hall, Dr. Paul Revellio, in: Schriften der Baar 27.1968 S.IV–XII, sowie P. Revellio, 50 Jahre im Dienste der Erforschung der Frühgeschichte der Baar. [1963].

139 „Donaubote", seit 1896/1897.

140 „Donaueschinger Tageblatt", seit 1907.

141 Vgl. T. Rehse, Farbenspiele. Stimmungsbilder aus der Baar, in: Bad. Heimat 1920= „Die Baar" S. 23–24.

142 Vgl. Anm. 118.

143 Lauer, Hermann, Dr. (geb. 1870 Schluchtern, gest. 1930 Donaueschingen), 1901 Kaplan zu Mariahof in Neudingen, 1904 bis zu seinem Tode Redakteur des „Donauboten" in Donaueschingen, vgl. Necrologium Friburgense 1930, in: FDA 59 N.F. 32. 1931, S. 29–30. L. verfaßte u. a. eine „Geschichte der katholischen Kirche in Baden". 1908.

144 „Geschichte der katholischen Kirche in der Baar", Donaueschingen 1921 und (als zweite Auflage unter neuem Titel) „Kirchengeschichte der Baar und des einst zur Landgrafschaft Baar gehörenden Schwarzwaldes", Donaueschingen 1928.

145 Dopsch, Alfons, Dr. phil. (geb. 1868 Lobositz/Nordböhmen, gest. 1953 Wien), 1900–1937 Prof. für Geschichte an der Universität Wien.

146 Zu Grete Bader, geb. Weiss vgl. Anm. 76.

147 Vgl. Anm. 139; die Beilage „Friedensglocken" seit 1. 8. 1920. Dort veröffentlichte K. S. B. bereits als Schüler einen Aufsatz, später folgten Beiträge in der Nachfolge-Beilage „Die Heimat", vgl. die Bibliographie in „Zwei Jahrzehnte Rechtsgeschichte an der Universität Zürich". Zürich 1975, S. 85 Nr. 30, 32 u. 36–38.

148 Vgl. Anm. 73.

149 Hermann Fischer-Allee 6.

150 Sohn von Anton Meder.

151 Vgl. Anm. 117.

152 Über Heinrich Burkard (geb. 1888 in Achern, gest. 1950 Heidelberg) als F. F. Mu-

sikdirektor und seine Förderung zeitgenössischer Musik vgl. M. SCHULER, Die Fürstenberger und die Musik, in: „Die Fürstenberger" (wie Anm. 66), S. 150–161, hier S. 159f., sowie HÄUSLER, Spiegel der Neuen Musik (wie Anm. 116), S. 11–15.

153 Heute: Haldenstraße.

154 In der Werderstr. 2.

155 Böser, Pater Fidelis OSB (geb. 1876 Heidelberg, gest. 1953 Beuron).

156 Lenz, Pater Desiderius OSB (geb. 1832 Haigerloch, gest. 1928 Beuron). Vgl. H. SIEBENMORGEN, Die Anfänge der Beuroner Kunstschule. Peter Lenz und Jakob Wueger 1850–1875. Sigmaringen 1983.

157 Wildenstein, Burg, Gem. Leibertingen, Kreis Sigmaringen.

158 Rudolf Bader, Vetter von K. S. B.

159 Ehrhardt, Hermann, Marineoffizier (geb. Diersburg/Ortenau 1881, gest. 1971 Brunn am Walde/NÖ 1971), Führer des Freikorps „Brigade Ehrhardt". 1920 am Kapp-Putsch beteiligt. Vgl. G. KRÜGER, Die Brigade Ehrhardt. Hamburg 1971.

160 Zum Prozeß gegen Heinrich Tillessen, einen der Mörder Matthias Erzbergers (26. 8. 1921), vgl. die Beiträge von K. S. B. verzeichnet in: M. HELFENSTEIN u. C. SOLIVA, Arbeiten von Karl S. Bader, in: „Zwei Jahrzehnte Rechtsgeschichte an der Universität Zürich". Zürich 1975, Nr. 290 und 293., sowie C. GEBHARDT, Der Fall des Erzberger-Mörders Heinrich Tillessen. Tübingen 1995.

161 Zur Mutter von K. S. B. vgl. Anm. 15.

162 Vgl. Anm. 68.

163 Karlstr. 40.

164 Genaue Lebensdaten standen mir nicht zur Verfügung.

165 Das „Corps Franconia zu Tübingen" wurde am 16. Februar 1821 gegründet (vgl. http://www.franconia-tuebingen.de).

166 Österbergstr. 16.

167 Wahl, Adalbert, Dr. phil. (geb. 1871 Mannheim, gest. 1957 Tübingen), Prof. für neuere Geschichte in Tübingen.

168 Heck, Philipp von, Dr. iur. (1858 St. Petersburg, gest. 1943 Tübingen), Prof. für Rechtsgeschichte 1891 in Greifswald, seit 1901 in Tübingen. Vgl. K. S. B., Philipp von Heck, in: ZRG. GA 64. 1944, S. 538–545.

169 Vgl. Anm. 145.

170 Voltelini, Hans von, Dr. phil., Dr. iur. (geb. 1862 Innsbruck, gest. 1938 Wien), Prof. für Rechtsgeschichte an der Univ. Wien, vgl. etwa K. H. GANAHL in: ZRG. GA 60. 1940 S. XI–XXIV.

171 Mitteis, Heinrich, Dr. iur., (geb. 1889 Prag, gest. 1952), Prof. der Rechtsgeschichte 1924–1933 Univ. Heidelberg, 1948–1952 Unv. München, 1952 Univ. Zürich, Vorgänger von K. S. B. auf dem Zürcher Lehrstuhl. Vgl. K. S. B., Heinrich Mitteis, in: ZRG, GA 70. 1953, S. IX–XXXII, und vor allem G. BRUN, Leben und Werk des Rechtshistorikers Heinrich Mitteis unter besonderer Berücksichtigung seines Verhältnisses zum Nationalsozialismus (Rechtshistorische Reihe 83), Frankfurt 1991.

172 Künßberg, Eberhard Frhr. von, Dr. iur. (geb. 1881 Porohy/Galizien, gest. 1941 Heidelberg), seit 1911 Mitarbeiter und danach Leiter des „Deutschen Rechtswörterbuchs" in Heidelberg, seit 1916 Titularprof. bzw. Honorarprof. für Rechtsgeschichte an der Univ. Heidelberg. Vgl. NDB 13. 1982, S. 226–227; Bad. Biographien 3. Stuttgart 1990, S. 163–166, u. K. S. B., Eberhard Freiherr von Künßberg, in: Historisches Jahrbuch 61. 1941, S.475–477.

173 Schwerin, Claudius Frhr. Dr. iur. (geb. 1880 Passau, gest. 1944 München), Prof. für Rechtsgeschichte 1914 Berlin, 1917 Straßburg, 1919 Freiburg i. Br., 1935 München. Vgl. W. SIMON, Claudius Freiherr von Schwerin (Rechtshistorische Reihe 84) Frankfurt 1991.

174 K. S. B., Das Schiedsverfahren in Schwaben vom 12. bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert. Diss. iur. Freiburg 1929.

175 Schultz, Rudolf, Dr. iur. (geb. 1874, gest. wann?), Prof. für Zivilprozessrecht Univ. Freiburg.

176 Vgl. Anm. 68.

177 Vgl. Anm. 123.

178 Vgl. Anm. 9 und K. S. B., Die Flurnamen von Wartenberg (Bad. Flurnamen 1.4), Heidelberg 1934.

179 Durandus, Guillelmus,(geb. um 1235 Puimisson/Languedoc, gest. 1296 Rom), seit 1285 Bischof von Mende, Kanonist und Liturgiker. Vgl. Lexikon des Mittelalters Bd. 3. 1985, Sp. 1469–1470.

180 Vgl. Anm. 40.

181 Karl Rapp, Schulstr. 6.

182 Nicht genauer zu identifizieren.

183 Vgl. F. WANGNER, Aus der Geschichte des fürstenbergischen Zucht- und Arbeitshauses in Hüfingen, in: Schriften der Baar 17. 1928, S. 99–167.

184 Zu den von Sernatinger (vgl. Anm. 40) ins Leben gerufenen Trachtentagen auf der Baar, vgl. dessen Aufrufe und Überlegungen bei BERNER (Hg.), Hermann Sernatinger (wie Anm. 40), S. 198–212, und H. BERNER, ebenda im Vorwort S. 13 f. – In der von Sernatinger herausgegebenen Zeitschrift „Jetzt Grüß Gott". Landbote des Trachtenvereins Baar (1922 bis 1923), hat K. S. B. bereits als Schüler seine ersten Aufsätze veröffentlicht (vgl. die Bibliographie in „Zwei Jahrzehnte Rechtsgeschichte an der Universität Zürich". Zürich 1975, S. 85 Nr. 29 und 31).

185 Im Jahre 1780 hatte Fürst Joseph Wenzel von Fürstenberg seinem Geheimen Rat und Kammerpräsidenten Leopold von Lassolaye Schloß und Meiergut Wartenberg als Mannlehen verliehen. Lassolaye erbaute danach auf dem Berg ein Lustschloß. Vgl. August VETTER, Geisingen. Konstanz 1964, S. 184.

186 Nagler, Johannes, Dr. iur. (geb. 1876 Reichenbach/Vogtland, gest 1951 Freiburg i. Br.), Prof. für Strafrecht an der Universität Freiburg i. Br. 1913–1928.

187 Brunner, Heinrich, Dr. iur. (geb. 1840 Wels, gest. 1915 Bad Kissingen), Prof. der Rechtsgeschichte, seit 1874 in Berlin; hier sind gemeint seine „Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte", 1. Aufl. 1901, 7. Aufl. 1927.

188 Fehr, Hans, Dr. iur. (geb. 1874 St. Gallen, gest. 1961 Muri bei Bern), Prof. der Rechtsgeschichte, 1917–1924 Heidelberg. Gemeint ist hier seine „Deutsche Rechtsgeschichte", 1. Aufl. 1921, 6. Aufl. 1962.

189 Sohm, Rudolph (geb. 1841 Rostock, gest. 1917 Leipzig), Kanonist und Rechtshistoriker, Prof. in Freiburg i. Br., Straßburg und Leipzig. Dazu K. S. B., Rudolf Sohm als Jurist und Rechtshistoriker, in: Juristen-Jahrbuch 5. 1964/65, S. 1–15.

190 Prestinari, Johann Nepomuk (geb. 1810 Bruchsal, gest. 1892 Donaueschingen), von 1856 bis zu seinem Tod in Range eines Domänendirektors Direktor der F. F Gesamtverwaltung, vgl. ELTZ, Modernisierung (wie Anm. 66), S. 79 ff.

191 Wegen der auf dem Reißbrett entworfenen Stadt „Zirkel" genannt.

192 Vgl. Anm. 174.

193 S. Anm. 76.

194 Vgl. oben Anm. 173.

195 Sinauer, Erica, Dr. iur. (geb. 1898 Freiburg i. Br., umgekommen 1942/45 im KZ Auschwitz), vgl. K. S. B., In memoriam Erica Sinauer, in: ZRG. GA 73. 1956, S. 556–557.

196 Zu der auf Veranlassung Fürst Karl Egons II. 1820/21 ausgegrabenen und konservierten römischen Baderuine bei Hüfingen vgl. P. MAYER-REPPERT, Brigobannis – Das römische Hüfingen (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 19), Stuttgart 1995.

197 K. S. B., Vorsprecher und Anwalt in den fürstenbergischen Gerichtsordnungen und verwandten Rechtsquellen. Freiburg i. Br. 1931.

198 Adolf Gremmelsbacher.

199 Über K. S. B. als Jurist in der N. S.-Zeit vgl. A. BORGSTEDT, Karl Siegfried Bader, in: DIES. (Hg.), Badische Juristen im Widerstand (1933–1945). Konstanz 2004, S. 143–152.

200 Vgl. die in Anm. 160 zitierte Bibliographie.

201 Mayer, Theodor, Dr. phil. (geb. 1883 Neukirchen an der Enknach/NÖ, gest. 1972 Salzburg), 1934–1938 Prof. für mittelalterliche Geschichte an der Univ. Freiburg i. Br., daneben von 1935–1938 Leiter des „Oberrheinischen Instituts für Geschichtliche Landeskunde" in Freiburg und von 1935–1938 Vorsitzer der Badischen Historischen Kommission; 1938–1942 Prof. für mittelalterliche Geschichte Univ. Marburg, 1942–1945 Präsident des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde („Monumenta Germaniae Historica"); 1951 Gründer des „Städtischen Instituts für Geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes" in Konstanz (ab 1960 „Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte"). Über ihn vgl. vorläufig „Der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 1951–2001. Die Mitglieder und ihr Werk". Bearb. von J. SCHWARZ. Hg. von J. PETERSOHN. Stuttgart 2001, S. 271–282, und jüngst A. Chr. NAGEL, Im Schatten des dritten Reiches. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970 (Formen der Erinnerung 24), Göttingen

2005, passim, bes. aber S. 156–187.

202 Hefele, Friedrich, Dr. phil. (geb. 1884 Waltenhofen, gest. 1956 Buchenberg), seit 1912 am Stadtarchiv Freiburg tätig, seit 1923 bzw. 1928 bis 1948 als Archivdirektor. Vgl. J. KLÖCKLER, Abendland-Alpenland-Alemannien (Studien zur Zeitgeschichte 55), München 1998, S. 203–204 mit Anm. 195.

203 Büttner, Heinrich, Dr. phil. (geb. 1908 Mainz, gest. 1970 Bad Godesberg), 1935–1938 Assistent am Oberrheinischen Institut für geschichtliche Landeskunde in Freiburg i. Br. (unter Leitung von Prof. Theodor Mayer), 1946–1949, Prof. für mittelalterliche Geschichte in Mainz, 1949–1962 in Marburg Lahn, 1962–1970 in Köln. Vgl." Der Konstanzer Arbeitskreis" (wie Anm. 201), S. 81–89, und K. S. B.; Zum Tod von Prof. Dr. Heinrich Büttner, in: Schriften der Baar 29. 1972, S. 5– 6.

204 Beck, Marcel, Dr. phil. (1908 Bogotà, gest. 1986 Winterthur), 1935–1937 Wiss. Mitarbeiter am Oberrheinischen Institut für geschichtliche Landeskunde in Freiburg. i. Br., Prof. für mittelalterliche Geschichte Zürich 1947– 1978. Vgl. H. F. HAEFELE, Marcel Beck, in : Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 42. 1986, S. 387–389, und „Marcel Beck 1908–1986. Im Gedenken an sein Wirken". Zürich 1986.

205 Kläui, Paul, Dr. phil. (geb. 1908 Berg/Kt. Zürich, gest. 1964 Zürich), 1936 Wiss. Mitarbeiter am Oberrheinischen Institut für geschichtliche Landeskunde Freiburg i. Br., 1948 Privatdozent für mittelalterliche Geschichte in Zürich, 1957 Titularprofessor, 1962 Assistenzprofessor. Vgl. Paul KLÄUI, Ausgewählte Schriften (Mitt. der Histor.-Antiquar. Geschichte Zürich 43/1), Zürich 1964, darin S. 1–5 D. SCHWARZ, Nachruf auf Paul Kläui.

206 Bürgisser, Eugen, Dr. phil. (geb. 1909 Bremgarten/AG, gest. 2000 Bremgarten), 1933–1965 Lehrer an der Bezirksschule Bremgarten, 1942–1943 Wiss. Mitarbeiter bei den Monumenta Germaniae Historica in Berlin (unter Präsident Theodor Mayer), 1965–1969 Lehrer am Lehrerseminar Wettingen, 1969–1975 Direktor des Lehrerseminars Wohlen. Vgl. A. WOHLER, Dr. phil. Eugen Bürgisser, in: Argovia 112. 2000, S. 242–243.

207 Merk, Walther, Dr. iur. (geb. 1883 Meersburg, gest. 1937 Feiburg i. Br.), Prof. für Rechtsgeschichte, 1918 Straßburg, 1919 Rostock, 1920 Marburg, 1936–1937 Feiburg i. Br. Vgl. H. KAHLENBERG, Leben und Werk des Rechtshistorikers Walther Merk (Rechtshistorische Reihe 134). Frankfurt 1995.

208 Vielmehr zum 21. bis 22. November 1936, vgl. Th. MAYER, Vorwort zu K. S. B., Zur politischen und rechtlichen Entwicklung der Baar in vorfürstenbergischer Zeit. Freiburg 1937, S. 3–5. Vgl. dazu auch K. S. B. in: Schriften der Baar 30. 1974, S. 275–276.

209 Vgl. Anm. 208.

210 Fürstenberg, Max Egon, Prinz zu (geb. 1896 Prag, gest. 1959 Donaueschingen). Vgl. K. S. B., Zum Tod S. D. des Prinzen Max Egon zu Fürstenberg, in : Hegau 1, 7. 1959 S. 83–85, und [Eduard] JOHNE, Dr. h. c. Max Egon Prinz zu Fürstenberg, in: Schriften der Baar 25. 1960, S. 4–7.

211 Vgl. Anm. 203.

212 Traugott, Elisabeth (geb. 1908, gest. 1940). K. S. Baders 1950 in erster Auflage erschienenes Buch „Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung" war ihr gewidmet. Das „Nachwort" zur zweiten Auflage von 1978 enthält S. 201 folgende Bemerkung: „Die Widmung von 1950 ‚Elisabeth Traugott 1908–1940' erscheint auch im Neudruck wieder. Der Name ist in keiner landesgeschichtlichen Bibliographie zu finden, und ich bin des öfteren danach befragt worden, um wen es sich dabei handle. Es besteht heute kein Grund mehr, darüber einen Schleier auszubreiten. Die junge Frau aus jüdischem Hause, die mit untrüglichem Sinn für literarisches und sprachliches Niveau so unmittelbar Anteil an meinen Arbeiten der Dreißiger Jahre genommen hat, ist nach zeitweiligen Aufenthalten in der Schweiz auf den Philippinen, in der kurz vor dem Kriege noch geglückten Emigration, gestorben".

213 Eisele, Hans, Dr. iur. (gefallen 1944), 1937–1942 Sozius in der Freiburger Rechtsanwaltskanzlei von K. S. B.

214 Fürst Max Egon II., vgl. Anm. 94.

215 Fürstenberg, Wilhelmine Prinzessin, geb. Prinzessin von Schönburg-Glauchau (geb. 1902 Glauchau, gest 1964 Biberach/Riß).

216 Salzmann, Franz Joseph (geb. Meßkirch, gest. 1786), Fürstenbergischer Baumeister

seit 1749. Er errichtete u. a. von 1756–1763 das F. F. Archv in der heutigen Haldenstraße 3. Vgl. H. WIESER, Das Fürstlich Fürstenbergische Archiv in Donaueschingen. Ein Beitrag zur Baugeschichte, in : Schriften der Baar 25. 1960, S. 223–249.

217 Vgl. Anm. 67.

218 Vgl. Anm. 72.

219 Vgl. Anm. 122.

220 Vgl. Anm. 123.

221 Vgl. Anm. 66.

222 Vgl. M. HELFENSTEIN u. C. SOLIVA, Arbeiten von Karl S. Bader, in: „Zwei Jahrzehnte Rechtsgeschichte an der Universität Zürich". Zürich 1975, S. 83–151.

223 Wie Anm. 221.

224 Vgl. Anm. 94.

225 Über das Verhältnis Wilhelms II. zu Fürst Max Egon vgl. die Unterlagen zur Ausstellung „Im Bann des Kaisers". Fürst Max Egon II. und das Haus Fürstenberg im Wilhelminischen Zeitalter. Donaueschingen 18. 7. – 29. 10. 2000.

226 „Villa Dolly", Josefstr. 1, zeitweiliger Sitz des Fürsten.

227 Gemeint sind wohl die Treffen der Vertreter des südwestdeutschen Geschichtsvereine (s. Anm. 251), da die Treffen der Südwestdeutschen Archivare erst nach dem Zweiten Weltkrieg begründet wurden. Vgl. G. RICHTER, Regionale und überregionale „Zusammenarbeit zwischen den Archiven". 45 Jahre Südwestdeutscher Archivtag, in : H. BANNASCH (Hg.), Beständebildung, Beständeabgrenzung, Beständebereinigung. Stuttgart 1993, S. 85–108.

228 Fürstenberg, Irma Fürstin zu, geb. Gräfin von Schönborn-Buchheim (geb. 1867 Wien, gest. 1948 Heiligenberg).

229 Schloß Heiligenberg (Gem. Heiligenberg, Bodenseekreis).

230 K. S. B., Kloster Amtenhausen in der Baar (Veröff. aus dem F. F. Archiv 11), Donaueschingen 1942.

231 Fürstenberg, Karl Egon V. Fürst zu (geb. 1891 Wien, gest. 1973 München).

232 Über Schloß und Herrschaft Weitra vgl. die Beiträge im Kapitel „Die Fürstenberger in Niederösterreich", in : „Die Fürstenberger" (wie Anm. 66), S. 200 ff.

233 Vgl. Anm. 210.

234 Vgl. K. S. B., Zur Geschichte des Eisenerzabbaus und des Hüttenwerks zu Blumberg (Veröff. aus dem F. F. Archiv 1), Donaueschingen 1938.

235 Heft 1 ff., 1938 ff.

236 Vgl. Anm. 215.

237 Ulrich Bader, heute in Zürich wohnhaft.

238 Schönburg-Glauchau, Elisabeth Gräfin von (geb. 1905 Glauchau, gest. 1999 Hüfingen).

239 Friedenweiler (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald).

240 Fleischer, Maria Agnes, geb. Gräfin von Schönburg-Glauchau (geb. 1912 Wechselburg, gest. 1994 Freiburg). – Fleischer, Felix, Dr. iur. (geb. 1908 Wechselburg, gest. 1990 Freiburg).

241 Fürstenberg, Joachim Prinz bzw. Fürst zu (geb. 1923 Schloß Grund/Böhmen, gest. 2002 Donaueschingen), seit 1973 Fürst, vgl. K. KWASNITSCHKA, Nachruf auf Joachim Fürst zu Fürstenberg, in: Schriften der Baar 46. 2003, S. 5–6.

242 Fürstenberg, Friedrich Maximilian („Fritzi") Prinz zu (geb. Wechselburg 1926, gest. Wien 1969).

243 Fürstenberg, Karl („Kari") Prinz zu (geb. 1928 Prag, gest. wann ?).

244 Hardenberg, Maria Josepha, Gräfin von, geb. Prinzessin zu Fürstenberg (geb. Werenwag 1922).

245 Vogel, Gustava von (geb. Meiningen 1914).

246 Hardenberg, Günther Graf von (geb. 1918 Schwedt an der Oder, gest. 1985. Baden-Baden).

247 Den „Geist des Hegauadels" spricht K. S. B. an in seinem Gedenken „Zum Tode von Karl Freiherrn von Hornstein", in: Hegau 18. 1964, S. 385–386.

248 Die Linie Hechingen des Fürstl. Hauses Hohenzollern war allerdings bereits 1869 erloschen.

249 Über die Fürstl. Hohenzollernschen Archivare in Sigmaringen vgl. W. BERNHARDT, Das Fürstlich Hohenzollernsche Archiv in Sigmaringen, in: „Fürstlich Hohenzollernsches Haus- und Domänenarchiv Sigmaringen. Zur Erinnerung an die Errichtung des Archivgebäudes im Jahre 1873". Sigmaringen 1973, S. 9—78, hier S. 43–45, und R. SEIGEL, Archive und Landesgeschichte in Hohenzollern, ebenda S.79–101, hier S. 93–101.

250 Gegründet 1867, vgl. E. GÖNNER, Landesgeschichtliche Vereinigungen in Baden-Württemberg. Stuttgart 1987, S. 98–100.

Vgl. z. B. K. S. B., Die Aufgabe der landesgeschichtlichen Vereine im Rahmen der Geschichtswissenschaft, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 3. 1967, S. 9–18 („Vortrag in der Festveranstaltung zum 100jährigen Jubiläum des Hohenzollerischen Geschichtsvereins am 29. Oktober 1967 in Sigmaringen").

251 Erste von K. S. Bader veranlaßte Zusammenkunft in Donaueschingen vom 9. bis 10. Juli 1938, vgl. J. L. W. [= Joseph Ludolph Wohleb], Zusammenkunft der südwestdeutschen Geschichtsvereine in Donaueschingen, in: Freiburger Tagespost, Nr. 160 Freiburg vom 13. Juli 1938. – Zweite Zusammenkunft in Sigmaringen vom 3. bis 4. Juni 1939, vgl. J. L. WOHLEB, Zweite Zusammenkunft südwestdeutscher Geschichtsvereine 3. und 4. Juni 1939 in Sigmaringen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 85. 1939, S. 134–156. – Eine dritte Zusammenkunft fand am 7. März 1942 in Sigmaringen statt. Vgl. dazu und zu der von K. S. B. in DS. eingerichteten „Auskunftsstelle" für die südwestdeutschen Geschichtsvereine auch G. REICHELT (wie Anm. 254), S. 100–103.

252 Vgl. Anm. 213.

253 Vgl. Anm. 50.

254 Über den „Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar" vgl. W. HILPERT, Der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, in : „Die Fürstenberger" (wie Anm. 66), S. 101–107, und jetzt die Beiträge zur „Vereinsgeschichte" von G. REICHELT und W. HILPERT, in: Schriften der Baar 48. 2005, S. 6–139, hier S. 99 ff. über K. S. B. und sein Wirken für den Verein seit 1938. Vgl. auch W. HILPERT, In memoriam Professor Dr. Karl Siegfried Bader, in: Schriften der Baar 42. 1999, S. 165–167.

255 Vgl. Anm. 73.

256 Vgl. Anm. 99.

257 K. S. B., Die Zimmersche Chronik als Quelle rechtlicher Volkskunde (Das Rechtswahrzeichen, wie Anm. 259), Heft 5.1942.

258 Vgl. Anm. 132.

259 „Das Rechtswahrzeichen". Beiträge zur Rechtsgeschichte und rechtlichen Volkskunde, Hg. von K. S. B. Heft 1–5, Freiburg i. Br., Herder 1939–1942.

260 Zürcher, Paul, Dr. iur. (geb. 1893 Sunthausen, Ldkrs. Donaueschingen, gest. 1980 Freiburg i. Br.), 1945 Chef der deutschen Justiz für die franz. Zone Badens, 1946 Ministerialdirektor der Justiz in Freiburg, 1948–1953 Präsident des Bad. Oberlandesgerichts Freiburg u. Präsident des Bad. Staatsgerichtshofes. Vgl. Bad. Biographien NF 2. Stuttgart 1987 S. 322–325; vgl. auch A. MICHEL, Paul Zürcher, in: A. BORGSTEDT (Hg.), Bad. Juristen (wie Anm. 199), S. 54—67.

261 Joseph Freiherr von Lassberg, vgl. Anm. 131 und dazu auch H. BOTHIEN (Hg.), Joseph von Lassberg-Des letzten Ritters Bibliothek. Frauenfeld 2001.

262 Nibelungenlied Handschrift C, vgl. Anm. 130.

263 Binder, Max, Dr. phil. (geb. Stuttgart 1895, gest. Konstanz 1977), von 1934 bis 1939 Stadtarchivar von Konstanz, Vgl. H. MAURER, Max Binder +, in: Der Archivar 31. 1978, Sp. 139–140. Vgl. auch M. BINDER, Joseph von Lassberg und seine schwäbischen Freunde. Konstanz 1934.

264 Liebenau, Hermann von (geb. 1807, gest. 1874), Dr. med. in Luzern, Historiker, Sohn der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg und Joseph von Lassbergs.

265 K. S. B. (Hg.), Joseph von Laßberg, Mittler und Sammler, Aufsätze zu seinem 100. Todestag. Stuttgart 1955.

266 Vgl. in der Anm. 222 zitierten Bibliographie der Arbeiten von K. S. B. die Nummern 87, 136 und 149.

267 Fürstenberg, Elisabeth Fürstin zu, geb. Prinzessin von Thurn und Taxis (geb. 1767 Regensburg, gest. 1822 Schloß Heiligenberg), vgl. K. S. B., Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg im Kampf um die Erhaltung der Rechte ihres Mediatisierten Hauses, in: Schriften der Baar 24. 1956, S. 119–153, und M. KURZEL-RUNTSCHEINER. Ein Leben zwischen Politik und Liebe-Fürstin Elisabeth von Fürstenberg als Frau und Kämpferin für die Rechte ihres mediatisierten Hauses, in: „Die Fürstenberger" (wie Anm. 66), S. 78–89.

268 Vgl. etwa – neben zahlreichen anderen einschlägigen Arbeiten desselben Verf. – V. SCHUPP, Joseph von Lassberg als Handschriftensammler, in: F. HEINZER (Hg.), „Unberechenbare Zinsen". Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der F. F. Hofbibliothek. Stuttgart 1993, S. 14–33.

269 M. Harris, Joseph Maria Christoph Freiherr von Lassberg 1770–1855. Briefinventar und Prosopographie (Beihefte zum Euphorion, Heft 25), Heidelberg 1991.
270 Gemeint ist W. Pfeilsticker, Neues Württembergische Dienerbuch, Bd. 1–3, 1957–1975.
271 Vgl. Anm. 66.
272 Schönke, Adolf, Dr. iur. (geb. 1908 Weißwasser/Schlesien, gest.1953 Freiburg i. Br.), Prof. für Strafrecht an der Univ. Freiburg. Vgl. K. S. B., Adolf Schönke +, in: Juristenzeitung 8. 1953, S. 350 f.
273 Vgl. Anm. 201.
274 Beyerle, Franz, Dr. iur. (geb. 1885 Konstanz, gest. 1977 Wangen/Bodensee), Prof. für Rechtsgeschichte, von 1938–1953 Univ. Freiburg i. Br. Vgl. Baden-Württ. Biographien I. 1994, S. 21–23.
275 Wohleb, Joseph Ludolph (geb. 1891 Freiburg i. Br., gest. 1960 Freiburg i. Br.), Lehrer, 1947–1958 Kreisoberschulrat und Leiter des Kreisschulamtes Freiburg, Heimatforscher, seit 1926 Geschäftsführer des Breisgaugeschichtsvereins „Schauinsland", nach Einberufung von K. S. B. zum Wehrdienst 1941 ehrenamtlicher Betreuer des F. F. Archivs, 1945 bis 1954 ehren- und nebenamtlicher Archivleiter mit dem Titel Archivrat. Vgl. H. Wieser, Joseph Wohleb, in: Schriften der Baar 26. 1966, S. X XII–XXIV, sowie Bad. Biogr. 2. 1987, S. 315–316.Vor allem P. J. Weber, Alemann. Heimat (wie Anm. 286) S. 166 ff.
276 Vgl. Anm. 72.
277 Wohleb, Leo (geb. Freiburg i. Br. 1888, gest. Frankfurt 1955), Bad. Staatspräsident 1947–1952, vgl. Bad. Biographien III. Stuttgart 1990, S. 301–306.
278 Busse, Hermann Eris (geb. 1891 Freiburg i. Br., gest. 1947 Freiburg i. Br.), Schriftsteller und seit 1922 Geschäftsführer des Landesvereins „Bad. Heimat" sowie Herausgeber von dessen Veröffentlichungen. Vgl. NDB 3. 1957, S. 75.
279 Müller, Siegfried, und Maria geb. Nast, Eltern von K.S. Baders Ehefrau Eva Georgine.
280 Wildflecken in der Rhön.
281 Kaltenbach, Konrad (geb. 1877 Niederwasser, gest. 1955 Freiburg i. Br.), kath. Pfarrer von 1921 bis 1942 in Aasen und von 1942–1953 in Zimmern bei Immendingen, Heimatforscher. Vgl. Necrologium Friburgnse 1955, in: FDA 77. 1957, S. 279.
282 Vgl. Anm. 260.
283 Vgl. die versch. Einträge über Gespräche mit Prinz Max wegen einer dem Haus Fürstenberg drohenden Bodenreform bei U. Weber (Hg.), Karl S. Bader, Der Wiederaufbau. Tagebuch Juli 1945 bis Juni 1946, in: P. L. Weinacht (Hg.), Gelb-rot-gelbe Regierungsjahre: badische Politik nach 1945. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag Leo Wohlebs (1888–1955). Sigmaringen 1988, S. 33–88.
284 Von 1951 bis 1953 Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Rechtsgeschichte und Kirchenrecht an der Univ. Mainz.
285 Vgl. Anm. 235.
286 Zu ihm vgl. P. J. Weber, Alemannische Heimat. Eine heimatgeschichtliche Beilage der Freiburger Tagespost in schwieriger Zeit (1934–1940), in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land"121. 2002, S. 165–208, hier S. 170 Anm. 20.
287 Vgl. etwa A. von Platen, Karls Egon II. Fürst zu Fürstenberg 1796–1854. Stuttgart 1954 und K. S. B. und A. von Platen, Das Große Palatinat des Hauses Fürstenberg (Veröff. aus dem F. F. Archiv 15), Allensbach 1954.
288 Hug, Wolfgang, Dr. phil. (geb. 1931), Prof. an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i. Br. Vgl. A. Schmid, Prof. Dr. Wolfgang Hug zum 70. Geburtstag, in: Bad. Heimat 81. 2001, S. 507–509.
289 Vgl. Anm. 71.
290 Vgl. Anm. 72.
291 Vgl. Anm. 66.
292 Huber, Erna, Dr. phil. (geb. 1910 München, gest. 1991 Donaueschingen), Kunsthistorikerin und Bibliothekarin, 1955 – 1973 Leiterin der F. F. Hofbibliothek. Vgl. L. Honold, Dr. Erna Huber 70 Jahre, in: Schriften der Baar 33. 1980, S. 8–9, und W. Hilpert, Dr. Erna Huber zum Gedenken, ebenda 38. 1995, S. 9–10.
293 Vgl. K. S. B., Dr. Christian Altgraf zu Salm zum Gedächtnis, in: „Fürstenberger Waldbote" 20. 1974, S. 36–38.
294 Vgl. Anm. 241.
295 Vgl. F. Maurer, Ein fürstenbergisch gesinnter Altbadener, in Bad. Heimat 4. 1995, S. 671–676, und in: Schriften der Baar 39. 1996, S. 9–16.
296 Gasthaus „Linde", Karlstr. 18.

297 Erbaut 1864, Josefstr. 10.
298 Am Eingang zum Park.
299 Christian Altgraf zu Salm, vgl. Anm. 71.
300 Saurma, Johann Franz Achatius von (geb. 1912 Köben, gest. 1991 München), Präsident der F.F. Gesamtverwaltung.
301 Eltz, Erwein Graf von (geb. Haidbachgraben NÖ., gest. 1975 Salzburg), Direktor der F. F. Institute für Kunst und Wissenschaft.
302 Lynar, Ernst Wilhelm Graf (eigentlich Fürst) von (geb. 1924 Görlsdorf, gest. 2005 Berlin).
303 Eckart, Dieter, Dr. (geb. 1924, gest. 1988), F. F. Kammerpräsident.
304 Richtig: Allmendshofen (Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis).
305 Zum folgenden vgl. die Beiträge von G. Reichelt und W. Hilpert (wie Anm. 254), insbes. S. 116 ff. und S. 120 f.
306 Prof. Dr. Günther Reichelt.
307 Oberstudienrat Wolfgang Hilpert.
308 Oberforstdirektor Dr. Karl Kwasnitschka.
309 Zu den seit 1999 eingetretenen Veränderungen im Verhältnis des Hauses Fürstenberg zum Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar vgl. jedoch G. Reichelt, Abschied von langer Tradition, in : Schriften der Baar 48. 2005, S. 128–135, insbes. S. 131 ff.